

# *Community Organizing und Bürgerorganisation*

**Der *foco*- Rundbrief vom  
Forum Community Organizing e.V.**

**November 2004**

**[www.fo-co.info](http://www.fo-co.info)  
[info@fo-co.info](mailto:info@fo-co.info)**



<b>EINLEITENDER TEXT</b> .....	<b>4</b>
<b>FOCO- MITGLIEDER STELLEN SICH VOR:</b> .....	<b>5</b>
SUSANNE BEYER:.....	5
ROSIE DIVIVIER :.....	5
HESTER BUTTERFIELD .....	6
OLIVER FEHREN, GEB. 1970, DIPL.PÄD. ....	6
BIRGITTA KAMMANN:.....	6
WOLFGANG GOEDE:.....	7
FOCO-MITGLIED WOLFGANG GOEDE SCHREIBT FÜR DAS MAGAZIN PM.....	8
WILLI NODES:.....	9
HILLE RICHERS, .....	9
MICHAEL ROTHSCHUH.....	9
LOTHAR STOCK:, GEB. 1955, DIPL. PÄD.,.....	10
<b>FOCO-MITGLIEDSCHAFT</b> .....	<b>11</b>
<b>PAUL CROMWELL IN DEUTSCHLAND</b> .....	<b>13</b>
<b>HESTER BUTTERFIELD: ARBEIT MIT FLÜCHTLINGEN UND ASYLSUCHENDEN KANN ÜBER PERSÖNLICHE BERATUNG UND BETREUUNG HINAUSGEHEN</b> .....	<b>17</b>
<b>LEO PENTA: VON OHNMACHT ZUR HOFFNUNG</b> .....	<b>22</b>
<b>GISELA RENNER: COMMUNITY ORGANIZING IST BEZIEHUNGSARBEIT</b> .....	<b>36</b>
<b>MARION MOHRLOK: FUNDRAISING UND COMMUNITY ORGANIZING</b> .....	<b>38</b>
<b>HILLE RICHERS: MEHR ODER WENIGER COMMUNITY ORGANIZING</b> .....	<b>42</b>
<b>BÜRO FÜR GEMEINWESENARBEIT, DÜREN: BEDEUTUNG UND STELLENWERT EIGENSTÄNDIGER BEWOHNERORGANISATIONEN</b> .....	<b>44</b>
<b>DIE FOCO-BÜCHERECKE</b> .....	<b>47</b>
ZIEL DER SOZIALEN ARBEIT .....	47
MUT ZUR ZIVILCOURAGE - DAS RÜCKGRAT UNSERER DEMOKRATIE .....	48
NEUES PRAXIS-HANDBUCH FÜR JUGENDLICHE: TECHNOLOGIE DER PARTIZIPATION.....	49
NEUES ÜBER CORPORATE CITIZENSHIP .....	50
DIE ZIVILGESELLSCHAFT: DRITTE SÄULE ZWISCHEN STAAT UND MARKT .....	51
DIE ZUKUNFT DER ZIVILGESELLSCHAFT IM NEUEN EUROPA .....	52
HIER NOCH EIN WEITERER HINWEIS AUF EINE NEUERSCHEINUNG:.....	52
<b>BRIEF VON ALF SEIPPEL</b> .....	<b>53</b>
<b>LUTZ WESSELS: ORGANISIEREN ODER ENTWICKELN LASSEN- COMMUNITY ORGANIZING UND COMMUNITY DEVELOPMENT</b> .....	<b>54</b>
<b>VERANSTALTUNGEN</b> .....	<b>64</b>
WIE WERDEN BÜRGER ZU AKTEUREN? SELBSTORGANISATION VON BÜRGERINTERESSEN: TRAINING IN COMMUNITY ORGANIZING .....	64
SCHON MAL VORMERKEN : 13. WERKSTATT GEMEINWESENARBEIT IM BURCKHARDHAUS GELNHAUSEN .....	65
JAHRESTAGUNG STADTTEILARBEIT 2004: BÜRGERINNENBETEILIGUNG IM STADTTEIL, 24.-26.11.2004, KROKUS, HANNOVER .....	65
<b>FOCO- HERBSTTREFFEN</b> .....	<b>68</b>

## EINLEITENDER TEXT

Liebe FOCO- Rundbriefleserinnen und Leser

Mit dieser dicken „Doppelnummer“ möchten wir, etwas mehr als 10 Jahre nach der Gründung vom Forum Community Organizing, einen recht persönlichen Einblick geben in die Runde der FOCO Mitglieder und Interessierten und ihre Arbeits- und Engagementsbereiche.

Als das Forum Community Organizing 1993, von einer Gruppe von Leuten, die durch die Teilnahme am 1. CO-Training mit Don Elmer und Ed Shurna im Burckhardthaus Gelnhausen, inspiriert waren, gegründet wurde, wurden diese Ziele formuliert: (aus dem 4. *foco* Rundbrief 1993)

1. weitere Trainings für alte und neue Interessierte vorzubereiten ( und durchzuführen?!)
2. die eigene Praxis auf dem Hintergrund von CO gemeinsam mit KollegInnen zu reflektieren
3. einschlägige Literatur auszuwerten und zu übersetzen
4. längerfristig (!) auch hier in der BRD ein CO Projekt aufzubauen-

Davon wurde inzwischen viel umgesetzt!

**zu 1.: Trainings** Auch in dieser Ausgabe sind wieder Informationen über Trainingsangebote enthalten. Im Herbst ( 25.-29.10.04) in Herzogenrath, „Anleitung zum Mächtigkeitsein“) und im Frühjahr/ Herbst 2005 im Burckhardthaus Gelnhausen. Kontakt und Informationen dazu über Birgitta Kammann, [bika01@yahoo.de](mailto:bika01@yahoo.de) . Hinzu kommen kompakte Einheiten zu „Community Organizing“, „Aktivierender Befragung“ und zur „Selbstorganisation von BürgerInnen“, die von foco-Mitgliedern bei der Jahrestagung zur Stadtteilarbeit „Bürgerbeteiligung im Stadtteil“ in Hannover (24.-26.11.2004) angeboten werden

**zu 2.: Praxisreflexion** In dieser Ausgabe geben einige „Kurzprofile“ von aktiven *foco*-Mitgliedern einen Einblick in das, was sie tun bzw. was sie beschäftigt. Dabei wird deutlich, dass sich *foco* Mitglieder in sehr verschiedenen Bereichen bewegen. Darüberhinaus geben einige Texte Einblick in die reflektierte Praxis von *foco* -Mitgliedern ( Hester Butterfield ( München), ... was man vom Fußball

lernen kann...( Düren) ,Marion Mohrlök ( Seattle) zum Verhältnis von Community Organizing und Fundraising und Hille Richers mit einer Checkliste zu Elementen des CO in der Stadtteilarbeit;

Paul Cromwell , Organizer aus den USA, stellt sich vor und bietet an Interessierte vor Ort zu besuchen. Dies ist eine gute Möglichkeit die eigene Praxis zu reflektieren

**Zu 3. einschlägige Literatur:** dazu empfehlen wir einen Blick auf die ständig wachsende Internetseite von foco: [www.foco.info](http://www.foco.info) . Zusätzlich hat Wolfgang Goede uns einige Buchrezensionen zur Verfügung gestellt und es gibt Hinweise auf Neuerscheinungen. Zudem sind in und im Umfeld von *foco* wissenschaftliche Texte entstanden. So in diesem Heft ein Beitrag von Lutz Wessels zum Verhältnis von „Community Development“ und „Community Organizing“. Vordergründig geht es um wissenschaftliche und praktische Definitionen, dahinter aber steht die höchst aktuelle Frage: Wie verhalten sich die vielen Programme zur Stadt(teil)entwicklung zur Organisation und Selbstorganisation der BürgerInnen?

**zu 4. ...ein CO Projekt in Deutschland** :dieser letzte Punkt wurde inzwischen ( nicht von foco sondern) von Leo Penta und anderen in Berlin umgesetzt- darüber berichtet sein Artikel „Von Ohnmacht zur Hoffnung“, den wir hier abdrucken. Außerdem reflektiert Gisela Renner über ihre Erfahrungen im Organizing in Berlin.

Herzlichen Dank an alle AutorInnen, die uns Texte zur Verfügung gestellt haben.

Ganz aktuell: : Die nächste *foco* Arbeitstagung wird am 26./27.11.04 in Hildesheim, (unmittelbar im Anschluß an die Stadtteilarbeits-Tagung in Hannover) stattfinden .Die Einladung mit dem Programm ist auf den letzten Seiten abgedruckt; Anmeldungen unter [info@fo-co.info](mailto:info@fo-co.info) .

Viel Spaß beim Lesen!

Hille Richers und Michael Rothschuh

## FOCO- MITGLIEDER STELLEN SICH VOR:

Bereits im letzten Mitgliederbrief hatten wir angekündigt, dass wir in der nächsten Ausgabe des Rundbriefs die Adressen der foco Mitglieder veröffentlichen wollten, um die Kontaktaufnahme und den internen Austausch im *foco*- Netzwerk zu erleichtern. Damit die lange Liste der Namen und Adressen nun auch noch etwas „Gesicht“ bekommt, gibt es von einigen hier bereits kurze Erläuterungen wofür sie sich im Rahmen ihrer Mitgliedschaft bei foco interessieren, was sie umtreibt..... Die anderen Mitglieder sind herzlich eingeladen auch noch etwas zu ihrer Vorstellung zu schreiben ( für den nächsten Rundbrief) und an Michael Rothschild ([info@fo-co.info](mailto:info@fo-co.info)) zu mailen.

Folgende Leitfragen hatten wir dazu vorgeschlagen:

- was treibt mich um, an welchen Fragen bin ich interessiert?
- wozu kann und möchte ich angesprochen werden?
- was bedeutet mir CO beruflich /privat?

Die ganz verschiedenen Profile und Interessensgebiete der foco Mitglieder und auch die ganz unterschiedliche Art der Selbstdarstellungen unten machen deutlich: im *foco*- Netzwerk arbeiten Menschen an „ganz verschiedenen Baustellen“ und das

### SUSANNE BEYER:

Also: auf CO (und *foco*) bin ich im Rahmen einer Fortbildungsreihe GWA an der Volkshochschule Ulm 1999 erstmals gestoßen (Marion Morlock war zu Gast) , habe danach immer wieder über CO gelesen und den Rundbrief abonniert. Den vor 2 Jahren am Rande einer Tagung in Frankfurt und dem Buchprojekt „Aktivierende Befragung“ geknüpften Kontakt zu Hille Richers habe ich aktuell für eine Beratung genutzt in Verbindung mit der Teilnahme an der Frühjahrstagung von foco. Derzeit arbeite ich mit 50% bei der Stadt Ulm im Stadtteilbüro Eselsberg (bis Oktober eine 100%-Stelle), meine Tätig-

### ROSIE DIVIVIER :

Mir ist für *foco* wichtig, dass wir das Thema „Förderung von Selbstorganisation“ stärker besetzen.

macht das Forum so interessant. Auch wenn derzeit niemand aus diesem Kreis explizit „Community Organizing“ praktiziert und es auch kein „*foco*-Organizing Projekt“ gibt, so ist trotzdem die Praxis der Menschen, die sich hier vorstellen, (u.a.- oder wesentlich) durch die Auseinandersetzung mit CO geprägt. Hier beschreiben sie, wie sie dies selber sehen.

Das entspricht dem Gründungsgedanken vom Forum Community Organizing:... „*foco* ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Menschen, die einen aktiven Beitrag leisten wollen zum Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen und zur Stärkung demokratischer Teilhabe. Ziel ist es , Prinzipien und Methoden des Community Organizing in Deutschland zu verwurzeln und weiter zu entwickeln.“

Dies ist ein offener und längerer Prozess und es liegt an uns, wie wir ihn weiter gestalten und unsere Ressourcen nutzen. Dazu gehört sowohl die „Pfleger“ der Gemeinsamkeiten und die Weiterentwicklung von konkretem Know-how als auch der offene und konstruktive Umgang mit Unterschieden und Abgrenzungen.

Mögen diese „Profile“ einladen zu mehr Kontaktaufnahme und Austausch untereinander!

keit hat bislang nichts mit CO, sondern eher mit der Förderung bürgerschaftlichen Engagements von bereits Tätigen / grundsätzlich Interessierten und der Initiierung von Aktivitäten und Veranstaltungen in Kooperation mit Haupt- und Ehrenamtlichen zu tun. Ich würde gerne entweder im Stadtteil mit ein paar Personen einen Prozess im Sinne des CO beginnen oder stadtteilübergreifend, habe aber noch keine konkreten Schritte unternommen. Ich bin sehr interessiert an den Veröffentlichungen und den Kontakten, die *foco* bietet und werde in Kürze Mitglied werden.

Spannend finde ich die Frage nach der historisch-politischen Geschichte von Selbstorganisationsfähigkeit hier in Deutschland

## **HESTER BUTTERFIELD**

Meine Community Organizing Erfahrungen in den USA waren beruflich und persönlich. Ich habe ehrenamtlich in meiner eigenen Gemeinde gearbeitet:

Aufgrund ihrer rassistischen Aufhetzung konnten damals Immobilienmakler große Profite machen. Weiße Familien wurden überzeugt, aus Angst vor dem Einzug von AfroamerikanerInnen in ihren Städten und Vororten ihre Häuser schnell zu verkaufen...sonst könnte ihr Vermögen an Wert verlieren. Wir ehrenamtlichen "Tester" machten Vergleiche der Arbeitsweisen der Firmen. Wir gingen als potenzielle KäuferInnen einmal weiß, ein Mal schwarz und schauten uns die gleichen Häuser an. Dann verglichen wir z. B. die Aussagen der Makler und die finanziellen Angebote der Banken, etc.. Damit zogen wir vor Gericht und konnten neue Gesetze und Verordnungen schaffen, um in unseren Communities ein friedliches Miteinander - ohne Schaden zu unserem Vermögen - zu bewirken. Weiße Familien blieben. Schwarze Familien zogen ein. Die Verordnungen stehen immer noch und verhindern z. B., dass unerfahrene Hauskäufer Häuser in schlechtem Zustand kaufen, die sie dann nicht reparieren können und im heruntergekommenen Zustand dann mit Verlust an Banken verkaufen müssen. Dieser Kampf war ein Teil der bundeswei-

## **OLIVER FEHREN, GEB. 1970, DIPL.PÄD.**

Seit 1999 GWA'ler erst in Viersen, dann in Düren (Soziale Stadt), seit April 2004 Stadtteilmoderator in Essen (Soziale Stadt)

Beginne eine Promotion zu der Frage, wie die Bürgergesellschaft auch/ gerade in benachteiligte Gebiete Einzug halten kann.

Mein Interesse an *foco* und der Auseinandersetzung mit CO Konzepten ist beruflicher Natur, d.h. ich gucke immer durch die professionell-

## **BIRGITTA KAMMANN:**

Beruflich beschäftige ich mich weiter mit dem Aufbau von Bewohnerorganisationen und der Unterstützung von Selbstorganisation u.a. in „Soziale Stadt“- Gebieten. Dabei rückt immer in den Vordergrund, welche Handlungsstrategien angesichts des Sozialabbaus und zunehmender Verarmung wirkungsvoll sein können.

ten Kampagne gegen "Redlining" (siehe Forward to the Roots).

Später machte ich eine Ausbildung als Organizador und war in der Senior Citizens Coalition (SCC) in Cleveland als Organizer und Leiterin tätig. Die SCC war ein Mitglied von NPA und Shel Trapp von NTIC war teilweise mein Trainer. Die Erfahrungen, die ich dort machte, prägen noch meine Soziale Arbeit: die Mischung sozialer und politischer Arbeit; der Ansatz, erst herausfinden um was es für die Leute geht, die zu Dir kommen; der Dialog zwischen Organizers und Leaders bzw. Mitgliedern der Organisationen; sich trauen, eine Utopie zu denken und danach zu streben; Macht und die Veränderung der Machtstrukturen; Vertrauen in "Klienten", sie können und werden richtig entscheiden und tun, wenn sie das Forum dafür und die Infos haben. Und vieles mehr.

Die Chance in den letzten Jahren als Dozentin darüber zu lehren; Jane Addams, Saul Alinsky, Paulo Freire u. a. mit StudentInnen zu besprechen.

Dies ist eine Bereicherung. Diese ständige Auseinandersetzung stärkt mich in der Praxis der Flüchtlingsarbeit, die auch höchst politisch ist. (Siehe dazu auch den Artikel von Hester Butterfield in diesem Rundbrief)

sozialpädagogische Brille. Im Mittelpunkt steht dabei für mich die Frage, wie Soziale Arbeit Menschen bei ihrer Selbstorganisation unterstützen kann, damit diese zu Akteuren auf Augenhöhe im kommunalen Raum werden. *foco* hat mich mit Menschen in Verbindung gebracht, die mich fachlich und persönlich sehr bereichert haben (und das in Zukunft bestimmt auch noch weiterhin tun werden).

Bei *foco* sehe ich meinen Schwerpunkt in der Weiterentwicklung und Durchführung von Trainings für Schlüsselpersonen und Professionelle. Hier geht es mir neben der Vermittlung von Methoden vor allem um die Vermittlung der Haltung. Dies ist auch der Schwerpunkt bei Veranstaltungen für Studierende der Sozialarbeit an Fachhochschulen.

**WOLFGANG GOEDE:**

Was treibt mich um?

Die Tatsache, dass der Empowerment-/ Bürgeraktivierungs-Gedanke so rasend schnell so mainstream-ig geworden ist, dass ihn die Spatzen -- sprich Schröder und alle Partei-Patriarchen -- von den Dächern pfeifen (Enquete-Empfehlungen) und die Idee mangels neuer Akzente in einem amorphen Polit-Brei zu versinken droht. Ich bin auf der Suche nach einem philosophischen Konzept, mit dessen Hilfe sich der Gedanke so weiterdrehen/ operationalisieren lässt, dass er allgemeingültig anwendbar ist und neue Strahl- und Schubkraft entwickelt: von der Psycho-Therapie, über den Community-/ Nachbarschafts-/ Stadtteil-Gedanken a la CO, bis hin zu den Problemen der Weltwirtschaft/ Globalisierung/ Erst-Dritt-Welt, wie von den Attacies so ungemein erfolgreich thematisiert.

Ein kleine Anregung dazu: Wie auf unserer *foco* - Konferenz hier in München von mir kurz angerissen, surft sogar die Technologie-Schmiede Number One, das Massachusetts Institute of Technologie (MIT) auf der „Graswurzel“- Welle. Beim meinem Besuch im Bostoner Medien-Labor des MIT wurden neue Verfahren vorgestellt, die die Telekom und alle Sendemasten entbehrlich machen, weil jedes Handy Empfänger, Sender und Verstärker von Radiowellen ist und so die kostspielige und monopolistische Infrastruktur entbehrlich macht. Mit ähnlichen Techniken wird die „Traumfabrik Hollywood“ vom Sockel geholt, weil jeder mittels weiter entwickelter Bildtechniken von Handys zum Akteur/ Regisseur werden kann.

G'spinnerte Science fiction? Die kalifornischen Garagen-Tüftler, die vor einem Vierteljahrhundert den Volkscomputer PC erfanden, haben es vorgebracht und das IBM-Rechenmonopol entmacht -- dank ihnen können wir heute alle per e-Mail kommunizieren und unsere *foco* -Botschaft im weltweiten Netz verankern.

Von der elektronischen zur sozialen Architektur ist es nur ein Sprung: Hier hat Saul Alinsky die Welt auf den Kopf gestellt, das Undenkbare denkbar gemacht, den Schlachthof- "Sklaven" (Sinclair) eine Stimme gegeben und den für seine Zeit unorthodoxesten Baukasten für die Bürger-Beteiligung geliefert.

Um das noch mal zu einem Bild zu runden: Vom Kleinsten bis zum Größten, vom Atom bis zum Kosmos, besteht alles aus einem Zentrum (Atomkern, Sonne), um die sich Trabanten drehen (Elektronen, Planeten). Diese Struktur beherrscht auch die Soziologie. Unsere Zivilisationsgeschichte ist eine

fortschreitende Vermachtung (Häuptling, König, Papst, Kaiser, Präsident, Konzerne, Parteien), um die herum sich fortschreitend ohnmächtiger die Bürger/ Wähler/ Steuerzahler/ Konsumenten drehen/taumeln. Das hat zu einer lebensgefährlichen Erkrankung der westlichen Gesellschaft geführt: die sich verschärfende Umweltproblematik wird überwölbt von der hochexplosiven Konfrontation mit der islamischen Welt. Ausweg: Das traditionelle Naturprinzip müssen wir umpolen, sodass der Bürger/ Wähler/ Steuerzahler/ Konsument zum Gravitationszentrum/ Souverän wird und die gesellschaftlichen Einrichtungen sich um ihn drehen, wie ich das in meinem Galileo-Modell schon mal vorgedacht habe. Ein ähnliches Bild haben die quirligen Bostoner MIT-Forscher: Sie verstehen sich als junge, frische Blätter an einem alten knorrigen Baum.

-> An welchen Fragen bin ich interessiert -- wozu möchte ich angesprochen werden?

->> siehe oben

-> Was bedeute mir CO privat/beruflich?

->> eine Kraftspritze im tumultösen Alltag und Orientierung in einer chaotischen Welt; beruflich und darüber hinaus den Ansporn, auf die Suche nach dem Neuen mich zu begeben und die Teilwelten miteinander zu vernetzen. So habe ich einen Weltverband der Wissenschaftsjournalisten mitgründen helfen, der eine neue Kultur der wissenschaftlichen Berichterstattung schaffen will, die die Welt der Forschung mit dem Alltag gewöhnlicher Menschen verknüpfen hilft und Forschungsergebnisse transparent macht. „Only well-informed and educated people can understand the consequences of scientific issues, or the applications of research, and ultimately support or reject them,“ verlangt die Präambel

(<http://internationalsciencewriters.org/wfsj/adopted/wfsjcons.htm> ). Den Hintergrund dazu erhellt mein Aufsatz, den die „Online-Konferenz on Community Organizing“ der Universität Toledo/ Ohio veröffentlichte: „Civil Journalism & Scientific Citizenship: Scientific Communication of the people, by the people and for the people.“ (<http://comm.org.utoledo.edu/papers2003/degoede.htm> ).

In einem kürzlichen Buchbeitrag über die Geschichte des Wissenschaftsjournalismus konnte ich zeigen, dass dieser sich an den traditionellen Machtzentren der Wissenschaft ausrichtet, u.a. dem Nationalsozialismus und den DDR-Kommunismus die Stange gehalten hat und erst seit Ende des 20. Jahrhundert von Top-Down auf Bottom-Up umschwenkt (s. dazu auch meinen Aufsatz: "Wissens-

Kommunikation: Ringen um Mündigkeit" auf meiner Homepage "Empowerment / Bürger-Aktivierung" unter "Wissen": <http://www.casa-luz.de/empowerment> ).

Eine Synopsis zum Thema Selbstorganisation/ Bürger-Aktivierung / Empowerment auf allen Ebenen der Gesellschaft versucht mein Beitrag im P.M. Magazin zu dessen 25. Jubiläum im November

2003, das in einem Special die "Welt von Morgen" einzufangen versuchte, in dem ich die gesellschaftlich-politische Dimension auslotete: „Demokratie ist, wenn jeder mitmacht. Auf der ganzen Welt“. Das Presse-Echo darauf sowie Links zum Herunterladen des Beitrags unter: <http://www.casa-luz.de/cgi-bin/yabb/YaBB.pl?board=artikel;action=display;num=1079476077>

### ***FOCO-MITGLIED WOLFGANG GOEDE SCHREIBT FÜR DAS MAGAZIN PM***

#### **Demokratie und Bürgerbeteiligung**

In der Novemberausgabe 2003 widmete sich das P.M. Magazin in einem Special dem Traum von einer besseren Zukunft in ausgewählten Lebensbereichen. Der Artikel „Demokratie ist, wenn jeder mitmacht. Auf der ganzen Welt!“ von Wolfgang C. Goede ist hierin erschienen und befasst sich mit der Zukunft von Demokratie und Bürgerbeteiligung. Kostenfreier Download: <http://www.z-punkt.de/download/demokratie.pdf>

Auch der Newsletter „Aktive Bürgerschaft e.V.“ befasste sich mit dem Beitrag: Der „Homo civicus“ als Motor der Bürgergesellschaft: Diese Idee, schreibt Wolfgang C. Goede in seinem Artikel über Demokratie, Bürgersinn und Bürgergesellschaft, wurde vor 2.500 Jahren auf den Marktplätzen der griechischen Stadtstaaten geboren, denn die Bewohner der griechischen Polis forderten, selbst entscheiden zu dürfen, wenn sie schon ihren Kopf für alles hinhalten müssten.“

Projekt Gemeinsinn schrieb über den Beitrag Folgendes:

„Ausgehend von unterschiedlichsten Unzulänglichkeiten heutiger Politik präsentiert Goede ein interkontinentales Kaleidoskop zukunftstauglicher Bürgerbeteiligung. Die Reportage ist auf [www.projekt-gemeinsinn.net](http://www.projekt-gemeinsinn.net) als pdf-Download erhältlich: <http://www.projekt-gemeinsinn.net/php-nuke/html/print.php?sid=206>

Wolfgang Goede konstatiert weltweite Demokratie- und Effizienzdefizite von traditioneller Politik im Allgemeinen und einen Vertrauensverlust der Be-

völkerung in das Parteien- und Lobbysystem im Besonderen. Als einen möglichen Ausweg aus der Misere stellt er unterschiedlichste neuartige Modelle von Bürgerbeteiligung vor:

Sei es das Beispiel der Millionenstadt Porto Alegre, in der über 20% der öffentlichen Mittel die Bürger direkt entscheiden, oder die steigende Zahl und Bedeutung zivilgesellschaftlicher Initiativen in Deutschland: Überall auf der Welt, so Goede, seien Bestrebungen von Bürgern sichtbar, die sich ihr Gemeinwesen eigenverantwortlich gestalten wollen. Die zahlreichen Beispiele dieser demokratischen Revolution regen an zur Diskussion und können Mut machen, öffentliche Angelegenheiten stärker in die Hände engagierter Bürger zu legen.

Der Artikel liefert eine anschauliche und vielfältige Übersicht über beispielhafte Bürger-Projekte. Nicht konsequent eingehalten wird jedoch die Trennlinie zwischen rein bürgerschaftlichem, basisdemokratischem Engagement und den Initiativen eigentlich schon "Mächtiger", also etwa von Kommunalverwaltungen und größeren Unternehmen.

Der Beitrag regt somit auch zur kontroversen politischen Diskussion an und ermöglicht dem Leser die Reflexion unterschiedlichster Reformansätze im öffentlichen Bereich. Es werden keine ausgetretenen Pfade in Richtung Gemeinwohl beschritten, sondern mögliche neue Routen dargestellt. Der Aufsatz ist interessant geschrieben und leicht verständlich, genügt aber dennoch den gängigen Ansprüchen nach Hintergrundinformationen und Quellenangaben. Er ist zum Einstieg in die vertiefende, auch wissenschaftliche Diskussion geeignet“.



## **WILLI NODES:**

Mein Wunsch ist es, ein aktivierendes Organisationsverständnis gerade auch in die verbandliche Arbeit hineinzutragen.

## **HILLE RICHERS,**

Mir ist es wichtig, dass die Inhalte: Aktivierung, Orientierung an den Eigeninteressen und Förderung von Selbstorganisation zum Aufbau neuer handlungs„mächtiger“ Akteure in der Sozialarbeits-Aus- und Weiterbildung nicht zu kurz kommen! Dabei sehe ich CO als „Vitaminspritze“ für die PraktikerInnen in der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit sowie in der kirchlichen Gemeindearbeit. Ich interessiere mich vor allem dafür, wie Elemente von CO in die Ausgestaltung der jeweiligen Arbeitsaufträge intelligent eingebaut werden können. Die Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen, gerade auch in benachteiligten Wohnquartieren ist mir ein zentrales Anliegen.

Ich sehe eine besondere Chance in der Zusammenarbeit mit Paul Cromwell im nächsten Jahr. Durch seine Besuche und Gespräche vor Ort hoffe ich, dass wir innerhalb von *foco* mehr ins Gespräch darüber kommen, an welchen Fragen und Hindernissen vor Ort gearbeitet wird, wie noch konsequenter Selbstorganisation unterstützt werden kann

## **MICHAEL ROTHSCHUH**

Vor etwa 12 Jahren war es: bei einer Werkstatt Gemeinwesenarbeit im Burckhardthaus trat eine kleine Gruppe von gerade frisch Examierten auf, deren Diplomarbeit ich schon bestellt und gelesen hatte- damals in Schreibmaschinenlook und zwei riesige Bände umfassend. Die Vier (Marion Mohrlök, Michaela und Rainer Neubauer, Walter Schönfelder) hatten ein Werk geschrieben, das sich traute, einen Gesamtüberblick über die Gemeinwesenarbeit und dann noch einen Vergleich zum Community Organizing zu wagen. („Let's Organize!“) Mutig fand ich sie, sie hießen Neugierige willkommen und machten ihnen Community Organizing schmackhaft, jenseits allen Jammerns um die ach so schlechte Lage der Gemeinwesenarbeit und jenseits der üblichen Barrikaden- Schaukämpfe. Ihre Wachheit hat mich angesteckt, mich ermutigt, mich in die Rolle des Lernenden zu begeben und am Training von Ed Shurna und Don Elmer teilzunehmen- welch ein Graus, zum ersten Mal in meinem Leben stotternd bei einem Seminar in englischer Sprache!

Meinen 50. Geburtstag dann in der nunmehr „*foco*“- Gruppe in Chicago zu erleben, voll und fast über-

Ich bin vor allem an der Frage interessiert, wie ich zu einer Organizing- Praxis in Deutschland kommen kann, die den Rückzug des Sozialstaats und die verschärften sozialen Bedingungen mitreflektiert.

und welche Unterstützungs- und Trainingsmöglichkeiten wir als *foco* ausbauen können.

Außerdem ist es mir wichtig, dass *foco* ein **offenes Forum** bleibt, wo in konstruktiver Auseinandersetzung sowohl über Theorien als auch Praxis des „Organisierens“ reflektiert und gestritten wird. Ich bin über mein Engagement bei *foco* Menschen begegnet, die mich persönlich und beruflich sehr inspiriert haben.

Ich kann und möchte angesprochen werden zu

- Fortbildung, Beratung und Trainings zur Umsetzung von Elementen des CO in Sozial/ Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit
- Kollegiale Beratung
- Nutzung von Erfahrungen aus dem CO für die Arbeit von Kirchengemeinden
- Kooperation mit anderen Organisationen, die an der Stärkung der zivilgesellschaftlichen Strukturen arbeiten

füllt von Eindrücken dieser widerspruchsvollen Stadt, bei den Organisationen der Obdachlosen, in den Hochhäusern, beim Ausräumen eines verfallenen Hauses, beim door knocking mit einer afroamerikanischen Organizerin von ACORN- das bedeutete Fremdheit, noch mehr Neugier und Lust dabei zu bleiben.

Die Mitarbeit bei *foco* brachte für mich zunächst einen neuen Blick in der Gemeinwesenarbeit, dann auch und zunehmend einen anderen Blick auf Politik und politische Auseinandersetzung, als ich mich vor drei Jahren für ein Sabbatjahr von der Arbeit an der Fachhochschule beurlaubt habe. Hier hatte ich Zeit, in aller Ruhe auf unendlich vielen Webseiten im Internet die aktuelle Diskussion in und um das Community Organizing nach zu verfolgen, die Unterschiede der Organisationen, der Ansätze kennen zu lernen, zu erfahren, wie Erfolge definiert und dann auch gemessen werden und das eine und andere umzusetzen in eigenen Web-Artikeln.

Community Organizing ist für mich nicht eine Wahrheit die verkündet werden kann, sondern ein Ringen um das, was Menschen dazu bringt, macht-

volle soziale Beziehungen einzugehen, und ein ständiger Erfahrungs- und Lernprozess auf dem Weg des aktiven Handelns.

Community Organizing hilft mir in den Bürgerorganisationen, in denen ich- leider derzeit mit viel zu wenig Zeit und Einsatz- mitarbeite- nicht immer, das Richtige vorzuschlagen, aber wohl, besser zu verstehen, was warum gelingt oder nicht gelingt. Community Organizing hat mir neues Feuer gegeben für die Lehre in der Gemeinwesenarbeit und neue Möglichkeiten, die Themen in den Mittelpunkt zu stellen, die die Studierenden bewegen und die sie bewegen wollen.

Ich habe, glaube ich, die Vielfalt des Community Organizing vor allem von ihrer Selbstdarstellung und den kritischen Analysen ihres Handelns kennen gelernt; dies ersetzt in keiner Weise die lange praktische Erfahrung, die andere haben. Es ist ein akademischer Weg, aber ich glaube, dass wissenschaft-

liches Arbeiten zum Community Organizing auch notwendig ist.

Einen zusammenfassenden Aufsatz habe ich für das Forum Sozial vom DBSH 1/2004 geschrieben: „Private Probleme werden zu öffentliche Themen - Was wir von Geschichten des Community Organizing lernen können“ Er ist nachzulesen auf der DBSH-Webseite: [www.dbsh.de/html/1\\_2004.html](http://www.dbsh.de/html/1_2004.html)

Das Wissen und die Diskussionen dazu versuche ich, in der Gestaltung der *foco* - Webseite ([www.fo-co.info](http://www.fo-co.info)) und meiner eigenen ([www.rothschuh.de](http://www.rothschuh.de)) weiter zu geben. Gerne gebe ich auf Anfrage einen Überblick über CO oder nehme an Diskussionen dazu teil.

Michael Roths Schuh, geb. 12.10.1945, lebt in Hamburg und Hildesheim, arbeitet an der Fachhochschule als Professor mit den Bereichen Sozialpolitik, Soziale Arbeit und Gemeinwesenarbeit, Mitglied und Vorstandsmitglied in *foco*, betreut die Webseite von *foco* [www.fo-co.info](http://www.fo-co.info)

### **LOTHAR STOCK; GEB. 1955, DIPL. PÄD.,**

seit 1999 Professor für Sozialarbeitswissenschaft (Methoden der Sozialen Arbeit / Gemeinwesenarbeit, Sozialpolitik) am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (FH)

davor 15 Jahre in der Gemeinwesenarbeit tätig, zuletzt als Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V.

Was treibt mich um?

- CO in die Ausbildung von Sozialarbeiterinnen/Sozialpädagoginnen bzw. Sozialarbeitern/ Sozialpädagogen hinein zu tragen
- neben dem Kennenlernen der methodischen Elemente (1:1, Machtanalyse, Strategie und Taktik etc.) geht es dabei vor allen Dingen um die Vermittlung der Haltung im Organizing als Gegenpol zum sonst üblichen paternalistischen, fürsorglichen und klientelisierenden Zugang der Profession auf ihre Adressatinnen und Adressaten

An welchen Fragen bin ich interessiert?

- Stärkung von CO und der dort zu Tage tretenden Haltung in der Ausbildung
- Umsetzungsformen von CO-Elementen in studentischen Praxisprojekten (bislang auch nicht ansatzweise gelungen!)
- Umsetzungsformen von CO-Elementen in der Praxis vor Ort in Leipzig (bislang genauso wenig gelungen!)

Wozu kann und möchte ich angesprochen werden?

- Vorstellung von CO (Einführungsveranstaltung)
- kollegialen Austausch / kollegiale Beratung

Was bedeutet mir *foco* beruflich und privat?

- einen emotionalen Rückhalt
- Rückversicherung, dass ich mit meinen Vorstellungen nicht alleine dastehe
- Inspiration
- Möglichkeit, auf CO-Elemente in der deutschen Praxis zurück greifen zu können

## PAUL CROMWELL IN DEUTSCHLAND

### **INTERESSANTES ANGEBOT FÜR FOCO-MITGLIEDER UND FOCO-INTERESSIERTE: PAUL CROMWELL, ORGANIZER AUS DEN USA KANN ZU BESUCH KOMMEN !**

Wie bereits in den letzten Rundbriefen angekündigt, wird es nun ernst! Ende Juni kam Paul Cromwell, Organizer und Pfarrer der United Church of Christ/USA über ein Stipendium der Evangelischen Kirche in Deutschland, zunächst für ein Jahr nach Deutschland..

Paul Cromwell ist gut bekannt mit Don Elmer und Ed Shurna, die beiden Organizer, die 1993 die ersten Trainings für *foco* in Deutschland durchgeführt hatten. Sein Resümee, bzw. die Stationen seines interessanten, vielfältigen beruflichen Werdeganges sind auf den nächsten Seiten nachzulesen.

Auf der *foco* - Herbst- Arbeitstagung 2003 in Frankfurt hatten wir beschlossen, dass *foco* sein Angebot zur Zusammenarbeit annimmt und eine Einladung an ihn ausspricht.

Wir sehen darin eine gute Chance um die Arbeit von *foco* weiter zu entwickeln. Manche hatten zunächst befürchtet, dass wir nach unseren Bemühungen, CO in Deutschland zu verwurzeln, eigene Wege selbstbewusst aufzutun und nicht immer nur nach Amerika schielen, nun einen „Roll-Back“ veranstalten.

Wir haben dies offen mit Paul Cromwell beraten und mit ihm vereinbart, dass wir seine Rolle nicht als Fachmann sehen, der uns sagt, wie wir hier CO machen können oder sollten. Wir möchten gerne mit ihm als kritischer Beobachter, als Berater und Begleiter beim Aufspüren und Weiterentwickeln unserer eigenen Wege zusammenarbeiten. Dazu bringt er Entscheidendes mit: Zeit, Offenheit und viel Erfahrung !!!

Deshalb möchte er in den nächsten Monaten so viele Menschen und Projekte wie möglich kennenlernen, die sich für CO interessieren oder interessiert haben, und davon vielleicht wenig umsetzen können. Im ersten Schritt geht es für ihn darum zu

verstehen wie in der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit und in der kirchlicher Gemeindegarbeit in Deutschland gearbeitet wird.

Wir können uns gut vorstellen, dass viele *foco*-Mitglieder daran interessiert sind, im Dialog mit ihm die eigene Praxis vor Ort anzugucken und Fragen und Herausforderungen zu beraten. Ein „fremder Blick“ und „fremde Fragen“ können ja oft schon viel in Bewegung bringen.

*Dieses Angebot geht an alle foco-Mitglieder und Rundbrief-LeserInnen, die sich von Ideen des Community Organizings haben ansprechen lassen.*

Was ist zu tun:

- Meldet euer Interesse und einen Terminwunsch an Paul Cromwell unter [PaulAllanCromwell@hotmail.com](mailto:PaulAllanCromwell@hotmail.com) oder über Hille Richers, [hille.richers@t-online.de](mailto:hille.richers@t-online.de), Fax: 02421-40 62 81.
- Überlegt euch, wie Paul Cromwell für die Dauer des Besuches, (möglichst mehr als ein Tag) günstig wohnen kann (gerne auch privat).
- Ansonsten entstehen euch keine Kosten (kein Honorar oder Reisekosten), da diese Besuche vor allem dem Kennenlernen der deutschen Praxis dienen. Es ist also auch nicht vorgesehen, dass Paul Cromwell Vorträge über seine Arbeit hält oder Trainings veranstaltet.

Nach dieser intensiven „Besuchs und Zuhörphase“ (voraussichtlich von September 04 bis November bzw. Januar 2005), werden wir seine Eindrücke und Beobachtungen gemeinsam mit Paul Cromwell auswerten, um daraus Konsequenzen für die weitere Arbeit von ihm und von *foco* zu ziehen. (H.Richers)

## BRIEF VON PAUL CROMWELL, JUNE, 2004

Dear FOCO Members,

I am very much looking forward to meeting you and my time in Germany. I assume that Hille Richers has shared with you my hope that I can use my community organizing experience to assist your work.

During my first two months in Germany I will work to improve my knowledge of the German language. I ask, however, that you forgive me if, at times, we speak English when we meet. I will work hard at learning German but, at 50 years old, I may not be able to learn German quickly enough to be able to effectively communicate on a technical level.

After these first two months I would like to meet as many of you as possible. My primary goal during this "listening process" will be to better understand your visions and challenges related to your work and your communities. Perhaps we will find simi-

Übersetzung( H.R.):

Liebe FOCO Mitglieder,

Ich bin sehr gespannt darauf euch zu treffen und freu mich auf meine Zeit in Deutschland. Ich gehe davon aus, dass Hille Richers euch darüber informiert hat, dass ich hoffe, euch mit meiner Community Organizing Erfahrung in eurer Arbeit unterstützen zu können.

In den ersten beiden Monaten in Deutschland (Juli/ August) werde ich daran arbeiten mein Deutsch zu verbessern. Trotzdem möchte ich euch schon jetzt darum bitten, dass wir gelegentlich englisch miteinander sprechen, wenn wir uns treffen. Ich werde hart daran arbeiten Deutsch zu lernen, aber mit meinen 50 Jahren mag es mir nicht gelingen schnell genug so viel deutsch zu lernen, dass wir uns fachlich qualifiziert unterhalten können.

Nach diesen ersten 2 Monaten möchte ich so viele von euch wie möglich persönlich treffen. Mein

larities between your situations and ones I have worked on in the United States. I also expect that we will find differences. In either case, my hope is that through our conversations we can find strategies that may enhance your work. And I will approach our conversations knowing that I have much to learn and with an expectation that I will become better at my profession from what I will learn from you.

When I arrive in Germany, I will discuss with Hille Richers a schedule that will allow me to visit with you. I will appreciate if you can find the time so that we can meet and become better acquainted.

Looking forward to our time together,

Paul Cromwell

Erreichbar unter :  
PaulAllanCromwell@hotmail.com oder über hille.richers@t-online.de

vorrangiges Ziel in dieser "Besuchs- und Zuhörphase" ist es eure Visionen und die Herausforderungen eurer Arbeit, eurer Nachbarschaften/ Gemeinden zu begreifen. Vielleicht finden wir Ähnlichkeiten zwischen euren und den Situationen, die ich in meiner Arbeit in den USA kennen gelernt habe.

In jedem Fall ist es meine Hoffnung, dass euch die Gespräche mit mir auch etwas für eure Arbeit bringen. Ich komme in der Erwartung, dass ich viel zu lernen habe und dass mich die Auseinandersetzung mit euch in meiner professionellen Arbeit voran bringen wird.

Wenn ich in Deutschland ankomme, werde ich mit Hille Richers einen Zeitplan für meine Besuche machen und ich hoffe, dass ihr euch die Zeit dafür nehmen werdet, dass wir uns kennen lernen können.

In Erwartung auf eine gute Zusammenarbeit !

Paul Cromwell

## RESUME – 1/04

### WORK EXPERIENCE

#### 9/95 – Present

Lead Organizer, The Interchurch Coalition for Action, Reconciliation, and

Empowerment (ICARE), Jacksonville, Florida. Built an Interchurch Sponsoring

Committee of 30 Pastors and Religious Leaders to give initial direction. Built organization of 35 African-American and White member congregations from 11 denominational backgrounds with an annual budget of \$85,000 – \$240,000. Organized four "community issue listening processes" (1996, 1998, 2000, 2002), lis-

tening to 1,300 – 2,300 persons on each occasion to surface and prioritize community issues. Issue victories in public education (15 elementary school early literacy reform, district-wide in-school-suspension program, and 30 school classroom behavior initiative), neighborhood improvements (over 300 infrastructure improvements and drug clean-up), public transit (new bus lines and hub to facilitate work commutes), access to affordable health care (assist passage of 1,500 person alternative health coverage plan), and expanded youth mentoring activities. Organized over 45 meetings of 100 – 750 persons. Supervised three full-time organizers and five interns.

### **10/91 – 4/95**

Lead Organizer, Congregations United for Community Action, St. Petersburg, Florida.

Built Interfaith Sponsoring Committee of 36 Pastors and Religious Leaders to give initial direction. Built organization of 35 African-American and White member congregations from Christian, Jewish, Islamic, and Bahai faiths. Issue victories in clean-up of drugs and crime, economic development (\$25 million community reinvestment agreement with area's largest bank), and public education (suspension policy and curriculum reform changes impacting low-income children). Organized meetings four meetings of 400 to 750 members, organized and facilitated three dozen leader trainings, raised \$272,000 in organizational funding, supervised two full-time organizers.

### **10/88 – 8/91**

Lead Organizer, Broadbased Organizing Project, Duluth, Minnesota.

Built an institutional-based community justice organization of 13 religious congregations, 6 low-income community groups, and 2 labor unions. Trained 200 leaders to do 1,000 one-on-one visits. Organized 400 person meeting and three Issue Task Forces winning housing, health care, and education victories. Raised \$45,000 annual budget.

### **6/84 – 8/88**

Lead Organizer, Greater Duluth COACT, Duluth, Minnesota. Organized Duluth

Reinvestment Coalition which secured \$4.2 million community reinvestment agreement, Northeastern Coalition of Minnesota Citizens for Tax Justice (winning property and sales tax reform), organizer and lead trainer of the low-income Leadership Development Project (training three dozen persons in leadership skills), and raised \$34,000 annual budget.

### **9/82 – 6/84**

Student Internships, St. Pauls Congregational Church, Nutley, New Jersey and Riverside Church, New York, New York.

Responsibilities included worship and preaching, youth fellowship groups, visitation, and organizing of lay pastoral callers program.

### **6/80 – 2/82**

Organizer, Southern Woodcutters Assistance Project, Bay Springs, Meridian, and Greenville, Mississippi.

Responsibilities included organizing two new worker-run buying cooperatives and credit unions, actions on state fair scaling legislation, and building local church support for woodcutter initiatives.

### **9/79 – 6/80**

Student Intern, Brown University Chaplains Office, Providence, Rhode Island.

Responsibilities included student and community organizing in support of the J.P. Stevens boycott, organizer of "Conference on Contemporary Issues in the American Labor Movement", summer Student Work Project, worship and discussion group facilitator.

## **FORMAL EDUCATION**

1982 – 1984 Masters of Divinity, Union Theological Seminary, New York, New York

1973 – 1978 Bachelor of Arts, Brown University, Providence, Rhode Island

## **OTHER EDUCATIONAL AND TRAVEL EXPERIENCES**

1992 – 2003 Trainer for the 4 day Organizing Training of the Direct Action and Research Training Center

3/90 Attended 7 day Organizing Training of the Gamaliel Foundation

7/80 & 11/88 Attended 10 day Organizing Training of the Industrial Areas Foundation

7/78 Participant in World Student Christian Federation travel and study project in the Republic of Korea and Hong Kong

1972 – 2002 Travel in Germany on four occasions

## **PERSONAL**

Born and raised in Parma (Cleveland), Ohio; divorced; son Jesse (21);

Ordained Minister in the United Church of Christ; personal interests include reading, music, and athletics.

## ***PAUL CROMWELL: REFLECTIONS ON FOCO- A PRELIMINARY REPORT BY PAUL CROMWELL, SEPTEMBER 20, 2004***

Die sehr intensiven Reflektionen hat Paul an die Mitglieder geschickt, mit denen er bisher ausführlich gesprochen hat. Beim Herbsttreffen am 26. und 27.11.2004 in Hildesheim wird er sie uns allen vorstellen und mit uns darüber sprechen.

## **HESTER BUTTERFIELD: ARBEIT MIT FLÜCHTLINGEN UND ASYLSUCHENDEN KANN ÜBER PERSÖNLICHE BERATUNG UND BETREUUNG HINAUSGEHEN.....**

*FOCO Mitglied Hester Butterfield, stammt aus den USA, war dort u.a. als Community Organizerin tätig und lebt bereits seit vielen Jahren in München. Im folgenden Aufsatz beschreibt sie ihre Praxis als Mitarbeiterin des Sozialdienstes für Asylsuchende und Flüchtlinge im Caritas Diözesan Verband München/ Freising. In den Auszügen, die wir hier abdrucken, wird deutlich, dass sie ihre Aufgabe nicht alleine auf die persönliche Beratung und Betreuung beschränkt, sondern darüber hinaus Selbstorganisation, den Aufbau von „Gestaltungsmacht“ und politische Einmischung der Flüchtlinge unterstützt und begleitet. Dieser Ansatz ist die Basis ihrer GWA Seminare an den Fachhochschulen in Landshut und der Katholische Stiftung in München. Der Vollständige Aufsatz ist nachzulesen unter **Hester Butterfield : Mittendrin im Stadtteil, Das Arbeitsprinzip GWA gestaltet Lebenswelten, vermittelt, integriert; erschienen im Buch: „Wartesaal Deutschland“ ein Handbuch für die Soziale Arbeit mit Flüchtlingen , Herausgegeben von Florian Fritz/ Frank Groner, Stuttgart 2003***

*Nachdem sie zunächst die Fluchthintergründe der zumeist vietnamesischen BewohnerInnen der Gemeinschaftsunterkunft ( GU) darlegt, geht es dann genauer um das Flüchtlingslager als Gemeinwesen*

Durch Gesetze und Politik – beispielsweise Arbeits- und Ausbildungsverbot, erzwungenes Leben in Gemeinschaftsunterkünften – sowie durch ihre mangelhaften Kenntnisse der deutschen Sprache und Kultur von der Gesellschaft ausgeschlossen, an jeglicher Teilhabe an sozialen Entscheidungen über sich selbst gehindert, leben die Container-Insassen wie im Ghetto. Ferner sind die Lebensbedingungen von einem nicht nur für Deutschland kaum vorstellbar niedrigen Standard sondern auch für viele von ihnen: Vier Personen auf 12 Quadratmeter mit 2 Ampere Stromkapazität (genug für einen kleinen Kühlschrank aber nicht für ein Bügeleisen), Gemeinschaftsküche und -bad für jeweils 60 Personen, keine Selbstbestimmung über Zimmerbelegung, keine privaten Möbel erlaubt. Sogar ihr Aufenthaltsort wird durch das Asylverfahrensgesetz (§50, 56- 60) bestimmt und ihre Mobilität eingeschränkt. Angesichts dieser sozial-repressiven Gewalt und Erzwingungs-Macht sowie der absichtlich schlechten Ausstattung<sup>1</sup> nimmt die Entwicklung einer erträglichen bzw. befriedigenden Lebenswelt innerhalb der GU eine große Bedeutung an: Nur hier haben Bewohner und Bewohnerinnen eigene Gestaltungsmöglichkeiten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Zu Formen von Behinderungsmacht und zu sozialer und persönlicher Ausstattung, siehe z.B. Staub-Bernasconi, Silvia: Soziale Probleme – Dimensionen ihrer Artikulation oder: Staub-Bernasconi, Silvia, Macht, altes Thema der sozialen Arbeit

<sup>2</sup> Zur Notwendigkeit der Gestaltung bzw. Wiederherstellung von Lebenswelten und der Rolle der Sozialen Arbeit, siehe z.B. Oechlängel, Dieter: „Der Auftrag ist die Gestaltung von Lebensverhältnissen“ in Deutscher Zeitschrift für Sozialarbeit, 3/97 oder Hinte, Wolfgang, Lütt-

Zum Glück wohnen anfänglich in dem Lager in Münchens Ostpark ausschließlich VietnamesInnen. Sie können daher miteinander sprechen, teilen die Art zu kochen und Ideen über Gemeinschaftsleben. In keiner anderen GU in München sind die BewohnerInnen einheitlicher Nationalität oder Ethnie (eine bewußte Entscheidung der Hausherrin, angeblich um Kriminalität vorzubeugen, aber praktisch wird damit die Entstehung einer starken Gemeinschaft verhindert).

Ein wichtiger Schritt zu Selbstbestimmung und Verbesserung der Lebensqualität ist der im Frühjahr 1991 angelegte kommunale Garten: Mit Unterstützung von Nachbarschaftsorganisationen wird Erde vom Münchner Bau- und Gartenreferat geliefert. In gemeinsamer Arbeit richten die BewohnerInnen Gemüse- und Blumenbeete ringsum das Containerlager an. Jedes Zimmer kann über eines bestimmen. Weil eine sechsköpfige Gruppe lediger Männer in einem Doppelzimmer (24qm) zusammen wohnen, wird dieses Zimmer zum Treffpunkt für Männer, die Karten spielen oder politische Diskussionen führen. Gelegentlich organisieren einige BewohnerInnen den gemeinsamen Einkauf von Enten oder Hühnern vom Bauernhof, um diese in der GU Küche zu schlachten und feierlich zu essen. Teilweise werden so Traditionen der Heimatkultur aufrechterhalten und Kommunikation ermöglicht.

Als die ersten Kinder geboren werden, merken die jungen Familien, dass sie doch sehr alleine sind: Hier wohnen keine Omas oder Tanten, die wissen,

ringhaus, Maria und Oeschlängel: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit

was zu tun ist, wenn ein Baby krank oder gereizt ist. Es gibt keine älteren RatgeberInnen bei Beziehungsproblemen. Sie suchen Beistand und Hilfe bei früheren Generationen von geflüchteten Vietnamesen: „Boatpeople“ und ehemalige StudentInnen, die seit mehreren Jahren in Deutschland wohnen, von denen einige schon einen Unterstützerkreis für die Neuankömmlinge gebildet hatten.

### ROLLE DES CARITAS SOZIALDIENSTES IM GEMEINWESEN

Später übernimmt die Regierung von Oberbayern die Verwaltung des Containerlagers von der Landeshauptstadt und setzt einen Sozialdienst für Asylsuchende und Flüchtlinge des Caritas Diözesanverbands München-Freising ein, um den sozialen Frieden in der Unterkunft zu sichern. Obwohl noch mehrheitlich vietnamesisch, wird die GU jetzt mit verschiedenen Nationalitäten belegt und verliert damit einiges, das zum Charakter eines Gemeinwesens beigetragen hat. Der Sozialdienst betrachtet seine Aufgaben im ganzheitlichen Kontext: Sie umfassen Einzelhilfe für Personen in äußerst schwierigen Lebenslagen, die Bedarf an Grundorientierung und Existenzsicherung haben, und auch die Entwicklung eines sozialen Raums, wo BewohnerInnen vor Fremdenfeindlichkeit geschützt sind, wo Kinder sich entwickeln und entfalten und Erwachsene Perspektiven für sich entdecken und ausbauen können. Aus der Sicherheit dieses Raums können erste Schritte in die deutsche Gesellschaft gewagt und eine Integration in die deutsche Kultur auf der Basis der Heimatkultur versucht werden.

„Es geht um die Lebensverhältnisse, Lebensformen und Lebenszusammenhänge der Menschen, auch so, wie diese selbst sie sehen (Lebensweltorientierung). Das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit sieht seinen zentralen Aspekt in der Aktivierung der Menschen in ihrer Lebenswelt. Sie sollten zu Subjekten politisch aktiven Handelns und Lernens werden und zunehmend Kontrolle über ihre Lebensverhältnisse gewinnen. Dazu sollen sie vor allem in gemeinsamen Aktionen der Problembearbeitung bis hin zum Widerstand Kompetenzerfahrungen machen.“<sup>3</sup>

Für den Sozialdienst bedeutet dies zweierlei:

- Kenntnisse über die Lage und die Probleme aus der Sicht der BewohnerInnen sammeln. In Einzelberatungen werden Probleme erörtert und festgestellt, die Lage der BewohnerInnen betrachtet und Vertrauen aufgebaut. Diese Erkenntnisse werden

<sup>3</sup> Oelschlägel: Der Auftrag ist die Gestaltung der Lebensverhältnissen

durch Gruppenarbeit und -beratung erweitert und in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen (Schulen, dem Allgemeinen Sozialdienst der Stadt München [ASD] oder REFUGIO, einem Zentrum für Folteropfer) werden erste Schritte zur Integration der BewohnerInnen in die Regel- und andere Dienste im Stadtteil entwickelt.

- Vertrauen durch klare Verhaltensweisen und Erwartungen bilden. Beispielsweise werden von BewohnerInnen keine Geschenke im Caritasbüro angenommen, weil der größte Teil von ihnen aus Ländern kommt, wo Bestechung notwendig ist. Oder um Vertraulichkeit zu sichern, sollen grundsätzlich keine BewohnerInnen hinter den Beratungstisch gehen - nur die kleinsten Kinder, die auf dem Boden spielen - so dass niemand in die Unterlagen eines anderen schauen kann. Niemand wird bevorzugt. Besonders wichtig ist es, den Druck zu widerstehen, wenn christliche Flüchtlinge meinen, sie sollten bei der Caritas vor ihren muslimischen MitbewohnerInnen gehört werden.

Neben ihren individuellen Belangen (Asylverfahren, Orientierung und Existenzsicherung) haben BewohnerInnen auch gemeinsame Interessen, z.B.: das Wohl ihrer Kinder, den sozialen Frieden in der GU und eine bessere Lebensqualität.<sup>4</sup> Welche Grundlagen eines Gemeinwesens kann der Sozialdienst fördern, um diese Interessen zu untermauern?

Die Notwendigkeit dafür wird an Hand von Beispielen aus der Kindererziehung und -entwicklung deutlich: Ohne eine fundierte Gemeinschaft haben Kinder keine Basis, Handlungskompetenzen außerhalb des Familienkreis zu entwickeln und die deutsche Sprache zu erlernen. In ihren Heimatländer würden sie von der Großfamilie erzogen. Hier ist dieser Rückhalt weggefallen. Sozialisationsstrukturen sind nicht mehr vorhanden. Ohne neue Kommunikationsstrukturen und Kooperation unter den zusammenlebenden Menschen in der GU fehlt es Kindern an Gelegenheiten, beobachtetes soziales

<sup>4</sup> „Gemeinwesenarbeit [kann] nur dort erfolgreich sein ..., wo es gelingt, an den zentralen Themen anzusetzen, egal, wie man dies bezeichnen mag: Betroffenheit, Interesse o. ä. Die Herausforderung für Soziale Arbeit besteht somit zunächst darin, der AdressatInnen zu erfassen. .... Wer Menschen befähigen will, ihre Möglichkeiten (den eigenen Möglichkeitsraum) zu erweitern, muss innerhalb ihrer Lebenswelt agieren. Sozialarbeiter/-innen dürfen konsequenterweise hier nicht belehrend und pädagogisierend mit Erkenntnissen aus ihrer eigenen Lebenswelt Ziele vorgeben, sondern müssen vermittelnd, klärend und organisierend – orientiert an der Situation aus Sicht der Betroffenen, ihren Erfahrungen und ihren Kompetenzen – Ziele mit den Menschen entwickeln.“ Lüttringhaus in Hinte, Lüttringhaus und Oelschlägel, S. 37



Leben nachzuahmen und zu üben. Identitätsbildung braucht Vorbilder. Solidarität unter den Erwachsenen kann Hoffnung geben und positive Verhaltensweisen aufzeigen, die die GU-Kinder ein bejahendes Selbstbild schaffen. Weil sie in der Gesellschaft als „die Heimkinder“ bezeichnet werden, brauchen sie dringend für sich ein anders Image.

Der Auftrag des Sozialdienstes ist es, Strukturen zu schaffen, die Kommunikation, Teilhabe, Kooperation, Auseinandersetzung, Vertrauen und Solidarität ermöglichen. Diese Strukturen sollen die Kulturen, Traditionen und Geschichte der Heimat und der hiesigen Gesellschaft bewahren und neue Identitätsbildung zulassen. Eine gewaltige Aufgabe. Wo anfangen und wo die Ressourcen dafür ausfindig machen?

Ein frühes Projekt war die Planung und der Bau eines Spielplatzes im Hof der GU. Auf Wunsch der Eltern wurden einige Treffen, begleitet von Caritas und Dolmetscher, mit zwei Beratern von Urbanes Wohnen abgehalten, einer Organisation, die für die Begrünung in der Stadt plant und baut. Die Diskussionen waren spannend, weil die Mütter sich hauptsächlich für eine Schaukel interessierten und die Berater den pädagogischen Wert von kleinen Gartenbeeten betonten, in denen die Kinder Gemüse- und Blumenanbau und den Umgang mit der Natur lernen könnten. Die Mütter kicherten höflich und verstanden nicht, warum zusätzliche Beete nötig wären, wo doch die Familien schon ihre eigenen hatten und es zum Familienleben gehörte, im Garten zu helfen. Für sie war ein Spielplatz zum Spielen da. Ferner war es ihnen fremd, durch Spielen zu lernen. Hier war die Aufklärungsarbeit der Caritas und des Dolmetschers gefragt. Als schließlich doch ein Plan zustande kam – ohne Gartenbeete – wurden vom Baureferat Sand und Baumstämme (für Sitzbänke) umsonst geliefert und Sträucher von einer Gartenfirma geschenkt. Mittels Spenden und Eigenarbeit von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und BewohnerInnen konnten mehrere Geräte angeschafft oder gebaut werden. An zwei Wochenenden wurde gegraben, gepflanzt, zementiert und bewundert: eine Zusammenarbeit von Professionellen und Freiwilligen, NachbarInnen und BewohnerInnen. Dann wurde gegrillt und gefeiert, obwohl es regnete!

Durch Hausaufgabenbetreuung, Ausflüge, gemeinsamem Kochen, Aufräumen des Hofes, Festen und dem Planen und Bauen einer Kinderhütte sowie einer offenen Tür für Kinder zum Beratungsbüro und der Entwicklung einer eigenen geheimen Kindersprache wuchs ein kleines Kindergemeinwesen innerhalb der GU, in dem die Kinder die Erwartungen und Regeln wissen und sie einander gegenseitig beibringen. Für Eltern wie auch für kinderlose Le-

dige bedeutet dies ein wichtiges Stück normales Gemeinschafts-Leben, das allen Zugehörigkeit ermöglicht.

Weitere Ansätze zur Lebensweltgestaltung sind beispielsweise, die Bereitstellung eines stets geöffneten Gemeinschaftsraums, die Bildung von Vertretungsstrukturen unter BewohnerInnen in der GU, Gruppenveranstaltungen oder –beratungen mit dem Allgemeinen Sozialdienst.

Mit der Gründung der Vietnamesischen Initiative München (VIM) 1994, einer Selbsthilfegruppe von BewohnerInnen, die innerhalb der GU betreut, ihre Heimatkultur fördert und die aktuelle Lage in Vietnam hier in der Öffentlichkeit darstellt, konnte u. a. eine Zeitschrift auf vietnamesisch gedruckt und eine Tanzgruppe gegründet werden, die bei Stadtteilveranstaltungen und Sommerfesten auftritt und einen positiven Ruf für die GU BewohnerInnen schafft. Lesestunden in der Heimatsprache für Kinder und Unterricht in heimatlichen Musikinstrumenten bewahren ihre Kultur. Bei „Vietnamesischen Abenden“ in Kirchgemeinden des Stadtteils mit Tanz, Musik und leckeren vietnamesischen Spezialitäten können sie mit Deutschen ins Gespräch kommen und ihre Fluchtgründe darstellen.

An Hand der Arbeit der VIM ist zu sehen, dass Nationalitäten und ethnische Gruppen Gemeinschaften über die GU hinaus bilden: Wenn BetreuerInnen sich auf Sprache und Kenntnisse über die aktuelle Situation in einem Land sowie zu Asyl- und Aufenthaltschancen dieser Gruppe spezialisieren, suchen Landsleute die Beratungsstelle auf. Es entstehen Verbindungen zu Asylsuchenden München- bzw. Bayernweit.

Später als die vietnamesischen BewohnerInnen der GU aus- und neue Nationalitäten einzogen, entschied sich die Beratungsstelle und die VIM aus den genannten Gründen zusammen diese Spezialisierung aufrecht zu erhalten, da sie sich bewährt hatte. Aus Solidarität betreut die VIM zusammen mit der Caritas GU- BewohnerInnen aller Nationalitäten. Von außer Haus kommen seit Jahren Vietnamesen, die in ganz Bayern leben, weiter zur Beratung. Auch Personen mit festem Aufenthalt und Eingebürgerte kommen, um mit jemandem, der ihre Kultur und ihren Hintergrund versteht über Beziehungs- oder Finanzprobleme, Ausbildung, Erziehung, Gesundheit, Alt werden u. s. w. zu sprechen.

Der Sozialdienst als Puffer und Vermittler zwischen LagerbewohnerInnen und Nachbarn und Stadtteil-einrichtungen

...KollegInnen von der Schulsozialarbeit, den Sozialdiensten in Krankenhäusern, beim ASD oder der AIDS Hilfe stellen .... Fragen und bitten um Fach-

beratung und Informationen über andere Kulturen. In den Stadtteilmehrfacharbeitskreisen für Migration, interkulturelle Arbeit und Kinder- und Jugendarbeit werden die aktuelle Lage der GU BewohnerInnen, die schulischen Probleme der Kinder, Auswirkungen von neuen Gesetzen, Abschiebungsandrohungen u. v. m. vom Caritas Sozialdienst regelmäßig berichtet und besprochen. So entstand über die Jahre ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen den Stadtteileinrichtungen, den MitarbeiterInnen in Schule und Kindergarten, Ärzten und den GU-BewohnerInnen. Dieses Verhältnis stärkte das Verständnis für die Asylsuchenden und ihre Familien, das seine Wurzeln schon in der Zeit des ersten Zeltlagers dort unter NachbarInnen, Initiativen und Kirchengemeinden gebildet hat. Dies wurde die Basis für die politische Arbeit, die ab 1995 im Stadtteil und später im Landtag eine öffentliche Diskussion zu verschiedenen Themen ins Leben rief.

### ***EINMISCHUNG IN LOKALPOLITIK:***

Bevor es die Regionalisierung der sozialen Arbeit in München (REGSAM) gab, gab es den Arbeitsausschuss für Fachkräfte im Stadtteil München-Perlach und seine Unterausschüsse. Da diesen Gremien wie oben beschrieben stets vom Sozialdienst auf dem Laufenden gehalten werden, ist es möglich, schnell und effektiv auf Probleme zu reagieren. Eine der größten Herausforderungen für diese Gremien sollte der Schutz von abgelehnten vietnamesischen AsylbewerberInnen vor dem unkorrekten Handeln der Behörde bei ihrer Rückführung bzw. Abschiebung werden.

Zum Hintergrund: Als die Asylverfahren einiger vietnamesischer Flüchtlinge endgültig abgelehnt wurden, entschied sich ihr Heimatland, ihnen aufgrund der Asylbeantragung keine Heimreisepapiere oder Pässe auszustellen. Ohne Dokumente, die ihre Identität bewiesen, konnten sie aber nicht freiwillig zurückkehren. Die von der Bundesregierung Deutschland 1994 versuchten Abschiebungen gelangen auch nicht, weil die vietnamesische Behörde stets die Einreise verweigerte: Einige Personen machten daher Ping-Pong-Reisen Hanoi – Bangkok – Saigon – Hong Kong, bis Deutschland gezwungen war, sie wieder aufzunehmen. Um die etwa 40.000 abgelehnten vietnamesischen Asylbewerber zurückzuführen, führte die BRD zähe Verhandlungen mit der Sozialistischen Republik Vietnam. Erst als die BRD die Entwicklungshilfe einfrieren ließ, wurde im Juli 1995 ein Rückführungsabkommen unterschrieben. Nach Feststellung ihrer Identität durch die vietnamesischen Behörden sollten bis zum Jahr 2000 alle abgelehnten AsylbewerberInnen in Jahresquoten zurückgeführt werden. Wie gering die Bereitschaft Vietnams war, diesen

Personenkreis zurückzunehmen war, hatte die BRD allerdings völlig falsch eingeschätzt: Wegen ihrer Erfahrungen mit demokratischen Strukturen waren die Rückkehrer potentielle Störenfriede. Ferner waren ihre Überweisungen in Millionenhöhe an die Familien zu Hause unverzichtbare Beiträge für die vietnamesische Wirtschaft. Um ihre Interessen mit langsamen bürokratischen Verfahrensweisen durchzusetzen, verlangte Vietnam von Betroffenen das Ausfüllen zweier Formulare (einen Passersatzantrag und das sogenannte „H0-3“, das Informationen über Einreise nach Deutschland, Asylantrag sowie über Verwandte in Vietnam und im Ausland umfasst). Der Passersatzantrag ist konform mit den Verpflichtungen des deutschen Ausländergesetzes, aber das Ausfüllen des H0-3 sollte von Betroffenen auf freiwilliger Basis erfolgen.

Am 19.09.1995, zwei Tage vor Inkrafttreten des Rückkehrabkommens, verlangte plötzlich die Ausländerbehörde München von allen Vietnamesen, die ihre Aufenthaltsbescheinigung in Deutschland verlängern mussten (die sogenannte Duldung, die keinen Rechtsstatus begründet) das Formular H0-3 auszufüllen. Von der Freiwilligkeit, die vom Bundesminister Manfred Kanther schriftlich garantiert worden war, war keine Rede. Betroffene machten die Fragen Angst, da die Antworten sie selbst und ihre Verwandten gefährden konnten. Fast alle verweigerten. Ihre Duldungen wurden nicht verlängert. Sie wurden dadurch auf der Stelle illegal, ohne Aufenthalt und ohne Arbeitserlaubnis. Panik setzte ein. Täglich mussten immer mehr Personen zur Verlängerung gehen, die sofort illegal wurden und ihre Arbeitsstellen verloren.

Als der REGSAM-Vorgänger, der Unterausschuss Ausländer/Asyl, vom Sozialdienst darüber informiert wurde, entschieden die Mitglieder einen Eilantrag beim Bezirksausschuss (BA) zu stellen und überzeugten damit den BA, das Kreisverwaltungsreferat (KVR, Aufsichtsbehörde der Ausländerbehörde) zu einem öffentlichen Termin in einer Pfarrgemeinde einzuladen. Zum ersten Termin erschien kein Vertreter des KVR aber dafür viele StadtteilbewohnerInnen, vietnamesische Flüchtlinge, und die Presse. Unter Gesprächsleitung des BA-Vorsitzenden wurde die Problematik geschildert: Vietnamesen werden in die Illegalität getrieben, weil sie begründete Angst haben, das Formular H0-3 auszufüllen. Wer könnte behaupten, dass solche Informationen nicht von einer Behörde missbraucht würden, wenn diese jahrelang nicht willens war, Pässe für Betroffene auszustellen, gerade weil sie Asylanträge gestellt hatten? Ferner war es ordnungsgemäß, das H0-3-Formblatt nicht auszufüllen: Das Bundesministerium hatte dies als freiwillig bestätigt. Die Versammlung verurteilte dieses Vor-

gehen als Amtshilfe einer deutschen Behörde, die die Betroffenen gefährden könnte und entschied sich, das KVR nochmals einzuladen. Nachdem in den Medien über das Nicht-Erscheinen berichtet wurde, nahm ein höherer Beamte des KVRs die Einladung an.

Zum zweiten Termin kamen Landtagsabgeordneten sowie der Leiter des städtischen Flüchtlingsamts und VertreterInnen der Flüchtlingsräte. Konfrontiert mit einem gut informierten Publikum (das das erste Mal schon geübt hatte) musste der Beamte zugeben, dass das Ausfüllen des H0-3 freiwillig sein sollte, und bei Verweigerung Duldungen doch zu verlängern waren. Er versprach sogar, dass, wenn es weitere Probleme geben sollte, man/frau ihn direkt anrufen könnte.

### **EFFEKTIVE LOKALPOLITIK KANN ZU LANDESWEITEN ERFOLGEN FÜHREN**

Dieser Erfolg sprach sich in ganz Bayern herum. In anderen Städten halfen die jetzt erfahrenen Münchner Vietnamesen ihren Landsleuten, Veranstaltungen abzuhalten. Andernorts zeigten manche Vietnamesen mit Hilfe der VIM ihrer Ausländerbehörde einen Brief des Bundesinnenministers an die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte, in dem die Freiwilligkeit bei Angaben zu H0-3 bestätigt wurde. Hunderte von Unterschriften stützten eine Petition von Pfarrgemeinden im Stadtteil an den Landtag, die einen Stopp des H0-3 und eine menschenwürdige Rückkehr forderte. In Zusammenarbeit mit der Caritasgeschäftsführung fertigten die VIM und der Sozialdienst eine Dokumentation als Begleitschrift zur Petition, um an Hand von vielen Fällen nachzuweisen, dass die Bayerischen Ausländerbehörden nicht einheitlich verfahren und sich zum Teil von der Intention des Rückkehrabkommens bzw. von Auslegungen des Bundesinnenministeriums abwichen. Auch der Bayerische Beauftragte für Datenschutz, der um Stellungnahme gebeten wurde, rügte den Zwang, das Formular auszufüllen. Die öffentliche Diskussion, die dadurch entzündet wurde, sowie die Anfragen von Landtagsabgeordneten erwirkten neue Anweisungen vom Bayerischen Innenministerium, die in ganz Bayern das Druckmittel H0-3 außer Kraft setzte.

Diese ersten Erfahrungen auf Landesebene brachten dem Sozialdienst und der VIM Kenntnisse über die Möglichkeiten, Unrecht manchmal wieder gutzumachen. Weil ihre Dokumentation so ausführlich

und detailliert nachgewiesen war, trauten PolitikerInnen ihren Aussagen und baten oft um Stellungnahme. Später als die Vietnamesen ab 1997 rückgeführt bzw. abgeschoben wurden, protokollierten sie ihre Erfahrungen bei den monatlichen Sammelanschüben am Münchner Flughafen und stellten dabei öfters unkorrekte Verfahrensweisen fest: Beispielsweise wenn Ausländerbehörden Personen abschoben, ohne die im Ausländergesetz (§56) verlangte vorherige Ankündigung auszusprechen oder Familien oder Eheleute getrennt wurden. Durch die Darstellung dieser Verfahrensweisen für den Landtag konnten neue Anweisungen vom Ministerium erwirkt werden, die z.B. die Trennung von Familien verhinderten und die die Durchführung der Rückführung menschenwürdig gestalten ließen – wie im Artikel I des Rückführungsabkommen vereinbart. Einige unkorrekte Abschiebungen konnten dadurch auch verhindert werden. Manche dieser Personen sind heute noch hier. Einigen wurden unter den Härtefall- oder Altfallregelungen mittlerweile ein fester Aufenthalt erteilt.

### **FAZIT**

Ich möchte hier die Zusammenhänge zwischen der erfolgreichen Gremien- und politischen Arbeit und der Betreuung nochmals herausheben: Ohne die durch Beratung und Betreuung gewonnenen Kenntnisse über die Problematik, hätten die politischen Aussagen nie ihre hohe Überzeugungskraft erreicht. Ohne den Informationsfluss an Einrichtungen und Gremien vor Ort wäre keine Basis unter NachbarInnen, Kirchgemeinden und Einrichtungen für die Öffentlichkeitsarbeit und den politischen Druck entstanden. Die öffentliche Diskussion und die dadurch erzielten Verfahrensänderungen wiederum kamen vielen Betroffenen zu Gute. Das Bekanntmachen der aktuellen Lage der Asylsuchenden vor Ort unterstützte die Einzelfallarbeit sowie den Aufbau eines Gemeinwesens im Lager, indem beispielsweise das Verständnis für die Situation der Familien bei ErzieherInnen und Lehrkräften gewachsen ist, sowie auch die Bereitschaft, Hort- und Kindergartenplätze für Flüchtlingskinder bereitzustellen. Das Arbeitsspektrum in der Betreuung ist sehr groß. Es können nie alle Probleme beseitigt werden. Daher ist die öffentliche Unterstützung dringend notwendig. Die Öffentlichkeit ist eine riesige, wirksame und teils noch ungenutzte Ressource.

## LEO PENTA: VON OHNMACHT ZUR HOFFNUNG

Quelle: Gaidetzka-Horlemann, Petra (Hrsg) *Zukunft. Gemeinsam anders handeln*. Unkel 2000, S.155-176

Wir danken dem Horlemann Verlag/ Unkel für die freundliche Genehmigung zum Abdruck dieses Artikels.



*Prof. Dr. Leo Joseph Penta, geboren 1952 in New York, USA, ist katholischer Priester, „Community Organizer“ und Wissenschaftler. Er studierte in den USA, Österreich und Deutschland. 1985 promovierte er in Berlin. Vor und nach der Promotion arbeitete er in benachteiligten Stadtteilen von New York und Philadelphia. Dort war er Mitbegründer zweier erfolgreicher „community organizations“, die zum Netzwerk der „Industrial Areas Foundation“ (IAF) - des ältesten und renommiertesten Trainingsinstituts für Community Organizing in den USA - gehören. 1990 gründete er IAF Reflects, das Fortbildungsinstitut der „Industrial Areas Foundation“, das er bis 1996 leitete. Leo Joseph Penta war an verschiedenen Hochschulen in den USA tätig, zuletzt im „Urban Studies Program“ der University of Pennsylvania in Philadelphia. Seit 1998 ist Leo Penta Professor für Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesenökonomie an der Katholischen Fachhochschule für Sozialwesen in Berlin und Mitglied des Schwerpunktteams in diesem Bereich. Im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit an der Hochschule begleitet er mit der Unterstützung von IAF und Aufbruch e.V. den Aufbau der ersten modellhaften „community organizations“ in Deutschland.*

[Penta@khsb-berlin.de](mailto:Penta@khsb-berlin.de), Katholische Fachhochschule für Sozialwesen Berlin, Köpenicker Allee 39-57, 10318 Berlin

*Da dieser Artikel bereits 2000 veröffentlicht wurde, sind manche Angaben überholt. Ein aktuellerer Bericht von Tom Lenz: „From Brocklyn to Berlin: Organizing Schoeneweide“ ist in Shelterforce Online Januar/ Februar 2004 veröffentlicht: [www.nhi.org/online/issues/133/organize.html](http://www.nhi.org/online/issues/133/organize.html) ( auf englisch). Auf unserer Web-Seite [www.fo-co.info](http://www.fo-co.info) werden wir baldmöglichst eine deutsche Zusammenfassung einstellen.*































## GISELA RENNER: COMMUNITY ORGANIZING IST BEZIEHUNGSARBEIT

von Gisela Renner

*Gisela Renner arbeitet als Organizer in Kooperation mit Leo Penta in Karlshorst/ Berlin. Im Folgenden drucken wir einen Auszug aus einem Vortrag ab, in dem sie den Aspekt der "professionellen Beziehungsarbeit" konkret im Hinblick auf das Selbstverständnis und das Vorgehen eines Organizer beschreibt:*

„Beziehungsarbeit“ ist schon lange ein Schlagwort in der Sozialarbeit. Tagtäglich gehen Sozialarbeiter mit Menschen um, tagtäglich sind sie gefordert, auf Problemstellungen einzugehen, tagtäglich ist geboten, zu reparieren, zu kompensieren und Lösungsmöglichkeiten anzubieten. Wollen sie für und mit den Menschen, mit denen sie arbeiten, etwas erreichen, müssen sie sich in Beziehung mit diesen begeben, sonst bleiben alle Bemühungen leer.

In diesem Vortrag geht es ebenfalls um eine Form der „Beziehungsarbeit“, nämlich den Aufbau von Beziehungen auf öffentlicher Ebene, um Beziehungsgespräche im Sinne von Community Organizing: Wie erreicht man durch Gespräche Bürgerbeteiligung? Wie kommt man von einem Tun für andere zu einem Tun mit anderen?

Organizing will Menschen in ihren Fähigkeiten und Stärken herausfordern, sie dahingehend begleiten, dass sie die sie selbst betreffenden Dinge selbst angehen können, und zwar machtvoll, effektiv und erfolgreich. Organizing will eine Macht im 3. Sektor der Gesellschaft etablieren, es will Bürgerplattformen auf breiter Basis gründen, welche aktiv ins politische Geschehen vor Ort eingreifen. Es sind keine Bürgerinitiativen, keine Vereine, keine Bewegungen, sondern Gruppen von Menschen, die aktiv und selbstbewusst an den aktuellen Themen in ihrem Quartier arbeiten. Organizing beherzigt den Grundsatz des „Gemeinsam sind wir stark“, und zwar strukturiert und gut durch organisiert.

Die Initiierung gemeinsamer Lernprozesse von und mit Menschen vor Ort im Blick auf die eigene Situation, auf die eigenen und gemeinschaftlichen Handlungsspielräume, auf gesellschaftliche Hintergründe und Notwendigkeiten stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit.

### **DABEI GEHT DAS COMMUNITY ORGANIZING IN FOLGENDEN SCHRITTEN VOR:**

1. Beziehungsgespräche: Diese sind der zentrale Bestandteil der Arbeit und Voraussetzung für alles Folgende. In Einzelgesprächen mit interessierten Menschen wird ein Beziehungsnetz aufgebaut. Im Vordergrund stehen die Interessen und Motivationen, die Problemansichten und möglichen Lösungswege der Gesprächspartner. Es wird nach Menschen gesucht, die Visionen haben und die Energie sich zu engagieren.
2. Schulungen: Durch kontinuierliche Schulungen und Fortbildungen werden Schlüsselpersonen aus Organisationen oder Nachbarschaften angeleitet auf andere Menschen zuzugehen, um auf die oben beschriebene Weise mit ihnen in Kontakt zu kommen und ein immer engeres Netz von Beziehungen zu knüpfen.
3. Bürgerversammlungen: Das sind Versammlungen von ca. 13 bis 15 Menschen, die gemeinsame Interessenlagen haben bzw. die zusammen kommen, um ihre Interessen zu klären. Diese Versammlungen dauern nicht länger als 1 bis 1½ Stunden. In diesen Versammlungen werden die Interessen ausgetauscht und festgestellt, ob man gemeinsam in Aktion treten möchte.
4. Recherche und Planung: In den Gesprächen und Schulungen treten zunehmend die Probleme zutage, die einen großen Teil der Bevölkerung betreffen. Um diese Themen und Interessen herum werden Aktionsgruppen gebildet, die zunächst die Hintergründe der Probleme recherchieren und dann gemeinsame öffentliche Aktionen planen.
5. Öffentliche Aktionen: Ein Ziel der Organisationsarbeit sind öffentliche Aktionen. Diese geschehen jedoch nicht um ihrer selbst willen, sondern sind Ergebnis dieses systematischen Weges der Erkundung und Vorbereitung. Ziel der Aktionen ist es, Reaktionen auf Seiten der politisch Verantwortlichen auszulösen und Veränderungen zu bewirken. Durch die intensive Vorarbeit und die Verbindlichkeit, die aus den persönlichen Beziehungen entsteht, beziehen diese Aktionen einen breiten und repräsentativen Teil der betroffenen Bevölkerung mit ein. Inhalt der Aktionen ist immer, über Verhandlungen und Gespräche mit politisch Verantwortlichen gemeinsam Lösungswege zu suchen und neue Wege zu beschreiten.

6. Auswertung: Die Auswertung ist ein wichtiger Bestandteil dieses Zyklus und zugleich Analyse der durchgeführten Aktionen und Anstoß zu neuen, weiterreichenden Aktionen. Damit wird ein kontinuierlicher Prozess der Bürgeraktivierung betrieben. In der Auswertung werden oft wichtige Grundprinzipien deutlich, die für die Arbeit einer Gruppe grundlegende Orientierung und Hilfe geben. Nicht zuletzt gibt sie Gelegenheit zur kritischen Feststellung, wo der Einzelne und die Gesamtgruppe stehen (z.B. im Hinblick auf ihre Konfliktfähigkeit, Unterstützung durch die Bevölkerung, erfolgreiche Durchsetzung von Zielen usw.)

Bei all diesen Schritten gilt vor allem und immer die eiserne Regel: „*Tue niemals für andere, was sie für sich selbst tun können!*“

Die Einzelgespräche, der Aufbau von Beziehungen, das Knüpfen eines Beziehungsnetzes und das Schaffen von Verbindlichkeit sind die Voraussetzungen für die erfolgreiche Arbeit einer Bürgerplattform.

### **ES GEHT NICHT UM SYMPATHIE, SONDERN UM GEMEINSAME INTERESSEN**

Wichtig ist hierbei, dass es um Beziehung im öffentlichen Raum geht, nicht um „private“ Beziehungen. Allzu oft werden die Ebenen „privat“ und „öffentlich“ vermischt, was zu Abgrenzungsproblemen und Missverständnissen führen kann.

Kern privater Beziehungen ist das Mögen, die Liebe, das Anerkanntwerden als Mensch, der gehalten und gemocht werden will. Kern öffentlicher Beziehungen ist der Respekt und die Wertschätzung des anderen. Im öffentlichen Raum agiert man anders als in der privaten Sphäre. Gemocht werden ist für das öffentliche Handeln nicht die Hauptsache, sondern ernst genommen, respektiert und wert geschätzt werden. Es geht nicht um Sympathie oder Antipathie, sondern um die Möglichkeit des gemeinsamen Handelns und Arbeitens an einem Thema und das Aushandeln von Lösungsmöglichkeiten.

Einzelgespräche im Sinne von „Community Organizing“ werden bewusst geführt. Es sind Gespräche, die ungefähr 30 bis 45 Minuten dauern. Sie haben ihren Zweck in sich, sie sind der erste Schritt zum Beziehungsaufbau auf öffentlicher Ebene. In zweiter Linie dienen sie dazu, interessante und interessierte Menschen zu finden, die Ärger empfinden und Energie und Visionen für ihr Umfeld und ihr Leben entwickeln können, Menschen mit einem sogenannten „erweiterten Interesse“.

Voraussetzung für das Führen solcher Gespräche ist die Neugierde auf Menschen und ihre Geschichte. Was bewegt das Gegenüber? Was ärgert und warum? Welche Sorgen gibt es? Welche Visionen sind vorhanden? Wo ist die Quelle der Energien und der Kraft?

In diesen Gesprächen geht es also um die Motive, die Impulse, die Werte, den Hintergrund und die Energiequellen des Menschen, Deshalb eignen sich am besten Fragen nach dem Wie und dem Warum.

Wichtig ist die richtigen Fragen zu stellen, damit das Gegenüber sich öffnet. Es geht um „aktives Zuhören“ aber nicht um eine Befragung oder ein Ausfragen.

Führe ich also ein solches Gespräch, muss ich bereit sein mich ebenfalls zu öffnen, von mir selbst etwas zu geben. Dann kann es zum Teilen von Geschichten kommen – der erste Schritt zum Aufbau einer öffentlichen Beziehung. Ein Gespräch ist dann gelungen, wenn die Neugierde auf weiteres beim Gegenüber geweckt wurde, wenn Interesse bekundet wird an einem weiteren Gespräch oder an der Teilnahme an Schulungen und Treffen. Gelungene Gespräche geben Energie.

### **VOM BEKANNTEN ZUM UNBEKANNTEN**

Wie kommt man nun an diese Kontakte, an Termine für Einzelgespräche, wenn man sie führen will. Man nimmt das Prinzip: Vom Bekannten zum Unbekannten. In jedem Umfeld gibt es Menschen, die man nicht näher kennt, aber die einem interessant erscheinen. Diese kann man ansprechen und sie um einen Termin bitten. Über diese Menschen kann man Kontakte zu anderen knüpfen, in dem man sich am Ende für das Gespräch bedankt und nach weiteren Kontakten fragt.

Über das Führen von Einzelgesprächen bekommt man nicht nur Kontakt, der über ein reines „Bekanntsein“ hinausgeht, sondern erhält ebenfalls einen Einblick in die Themen, die im jeweiligen Viertel aktuell sind (z.B. Verkehrssituation, mangelnde Einkaufsmöglichkeiten, überhöhte Mieten etc.). Hat man den Eindruck, es gibt genügend Menschen, die bereit wären an einem Thema, das sie bewegt, zu arbeiten, lädt man diese zu einem Treffen ein (Bürgerversammlung), um die weiteren Schritte einzuleiten.

Oben beschriebene Schritte sind als Zyklus zu verstehen. Auch wenn bereits an Themen gearbeitet wird, wird immer wieder nach interessierten und engagierten Menschen in Einzelgesprächen gesucht. So kann eine Bürgerplattform auf breiter Basis über einen längeren Zeitraum effektiv arbeiten.

## MARION MOHRLOK: FUNDRAISING UND COMMUNITY ORGANIZING

*Marion Mohrlök (eine der Mitbegründerinnen von FOCO) lebt seit einigen Jahren in Seattle/ USA und arbeitet als Fundraiserin. Obwohl es eine so ganz andere Arbeit ist, sieht sie doch Bezüge zu ihrer Arbeit als GemeinwesenarbeiterIn / Community Organizerin. Darüber reflektiert sie in diesem Text.*

*Liebe FOCO Freundinnen und Freunde!*

*Anbei ein Beitrag für den FOCO Rundbrief verbunden mit einem Gruss aus meiner Welt!*

*Der Beitrag ist entstanden in einem berufsbegleitenden Fundraising Management Kurs, den ich von Oktober 2001 bis Mai 2002 an der University of Washington belegt habe. Eine der Quintessenzen dieses Kurses ist, dass Fundraising "Relationship Raising" ist, d.h. ohne Beziehungen keine Knete! Und das hat mich doch sehr an Community Organizing erinnert.*

*So habe ich ein gutes Fundament für meine jetzige Arbeit als Development Coordinator (Fundraiser) bei Dress For Success Seattle ([www.dressforsuccess.org](http://www.dressforsuccess.org)), einem Programm der sozialen Organisation (YWCA, [www.ywcaworks.org](http://www.ywcaworks.org)), für die ich schon seit März 2000 (also meiner Ankunft hier) in verschiedenen Positionen arbeite.*

*Meine Aufgabe ist es, unser jährliches Budget reinzuschaffen! In 2003 sind das \$188,000, was eigentlich wenig ist im Vergleich zu anderen sozialen Einrichtungen. In diesen herausfordernden wirtschaftlichen Zeiten ist auch dies jedoch keine leichte Aufgabe - zumal Seattle Studien zufolge die Stadt ist, in der man am meisten Geld ausgeben muss (.13 cents), um \$1 zu erwirtschaften!*

*Viele kleinere non-profits leiden sehr darunter und müssen ihre Türen schliessen.*

*Noch überleben wir, nicht zuletzt dank der Dachorganisation, YWCA, die eine sehr renommierte Community Organization (leider nicht im Sinne von Organizing) ist.*

*Meine Arbeitstage bestehen darin,*

- *Finanzanträge für Stiftungen zu schreiben - gerade arbeite ich an einem Antrag an die Paul Allen Stiftung für \$30,000, der in 3 Tagen fällig ist!*
- *Sog. Mail Appeals, zu deutsch: Spendenbriefe, zu verfassen und versenden. Dahinter verbirgt sich eine ausgeklügelte Technik - und ist viel mehr als nur mal das Schreiben eines Briefes.*
- *Datenbanken von über 300 GeldspenderInnen, ca. 1,200 SpenderInnen von Waren (weiss gar nicht wie man das auf deutsch sagt, die Leute spenden alle unsere Kleider und viel mehr, was wir den Frauen, mit denen wir arbeiten aushändigen) und 100 Ehrenamtlichen zu verwalten.*
- *Mit dem ehrenamtlichen Fundraising Committee zu arbeiten - und immer neue Business Women dafür zu rekrutieren. Das ist ein sehr organizing ähnliches Geschäft, da es darum geht, Frauen für unsere Arbeit zu begeistern, die wiederum ihre Beziehungen einbringen können.*
- *Sog. Major Donors zu kultivieren mit dem Ziel, herauszufinden, ob deren 'mission' der unseren entspricht und sie -je nach Ergebnis, um mehr Geld zu fragen in persönlichen Gesprächen.*
- *Fundraising und Cultivation Events zu organisieren, d.h. Veranstaltungen, wo wir Geld erwirtschaften und solche, wo es lediglich um Beziehungspflege geht.*
- *Mit lokalen Geschäften v.a. in der Modeindustrie zusammenzuarbeiten und Wege zu finden, wie diese uns unterstützen können. Arbeite gerade an einem sog. "Shop The Block Event", wo wir Modegeschäfte entlang der 5. Strasse in Seattle's Innenstadt fragen, ob sie an einem Tag im November 10% ihres Umsatzes an unser Programm stiften. Eine lokale Geschäftsfrau ist die Schirmherrin. Mal sehen, wie weit wir kommen.*

*Und so weiter und so fort. Kreativität ist angesagt und viel Entwicklungsgeist. Viel Energie und Zeit. Und ich arbeite eigentlich nur 3 Tage und insgesamt 28 Stunden! Den Rest meiner Zeit kümmere ich mich mit meinem Mann um unseren kleinen Sohn Joshua, der schon über ein Jahr alt ist und unsere Welt ziemlich auf den Kopf gestellt hat. Während ich arbeite ist er in der Tageseinrichtung der Organisation, für die ich arbeite, was ganz gut ist. Wünsche FOCO viel Glück bei der "Soul Search" und sende viele liebe Grüsse aus dem herbstlich werdenden Seattle. Marion*

## "IT'S ALL ABOUT RELATIONSHIP BUILDING" - REFLECTIONS ON COMMUNITY ORGANIZING AND MAJOR GIVING

by Marion Mohrlök

In this journal entry I'd like to reflect on the similarities between Community Organizing -where I spent most of my professional career in- and Major Giving. The main goal for this is to "sort my own thoughts" on these 2 topics.

### **Relationship building - the soft art of organizing and major giving**

Community Organizing (CO), if successfully practiced, is about creating an intentional relational culture as the basis for all the organizational work of the community organization. The strongest community organizations are those which have built a relational culture both inside the member units and throughout the broad-based organization. The flip side is also true: those organizations with the most serious organizational problems are those which, instead of building a relational culture, have attempted to build action organizations without transforming the organizational cultures of the member units. Those organizations never move to the deepest level of organizational and personal self-interest, never tap the huge reservoirs of talent and energy, and as a result become top-heavy, brittle, and thin.

I feel the same is true for Major Giving (MG), more so than for fundraising in general. CO and MG are about building strong organizations, which can be achieved effectively -and perhaps only- through relationships.

### **Individual meetings or one-on-one solicitation - the most important tool to build and maintain relationships**

The only way to enter a relationship with someone is through individual meetings, with the purpose in mind to get to know them, not to "sell something"! This is a hard thing to do, since CO and MG have different "agendas" to achieve: in CO the ultimate goal is to get people engaged in their communities, in MG the ultimate goal is to get people motivated to give money to the organization. Individual meetings are neither interviews (questions-answers), nor therapy sessions, nor chitchats. They are intentionally planned listening times with carefully selected people. The goal is to tap into the other person's story, his/her visions, dreams, fears, anger, history, family, education, values, beliefs. It's getting beyond what someone does to why she/he does it. In order to be able to tap into the other person's

story, it is very important to "be vulnerable" yourself, to share your own story, to find connecting points. But still: it's about the other person, it's about listening.

### **Self-interest**

To discover the other person's self-interest is the goal of an individual meeting. Self-interest means "oneself amongst/ in relation to others" (inter-esse) and is very different from selflessness (no self, all others) and selfishness (only self, no others). Self-interest often gets mixed up with egoism. It's not. Self-interest is the driving force behind someone's actions and it is formed through life experiences. Only if that self-interest is touched, a person is willing to become involved in a community or donate money.

### **Leader/donors - the center of the attraction!**

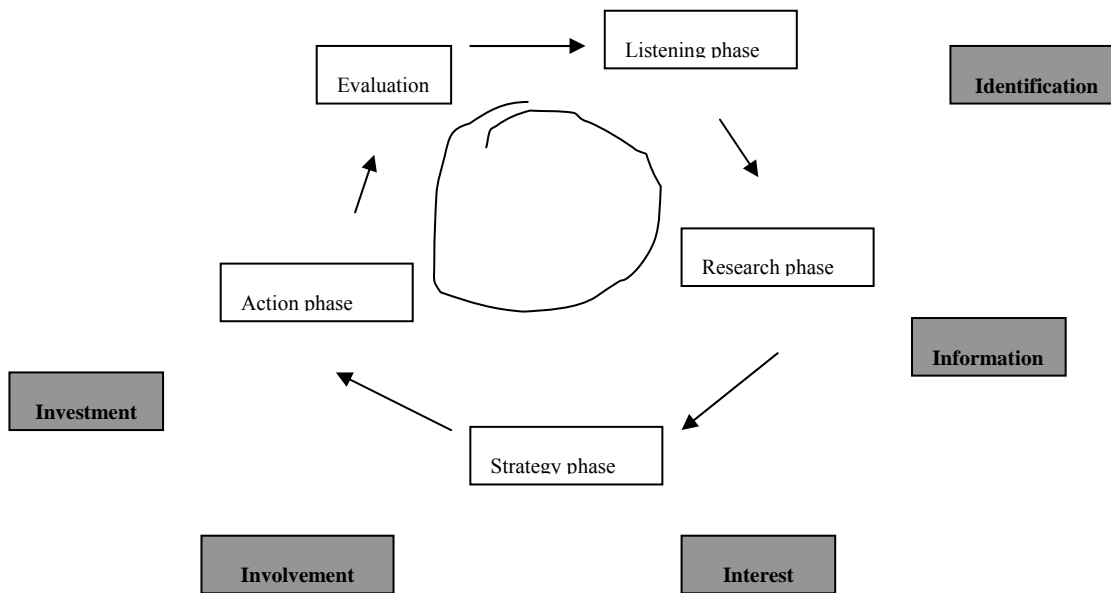
CO is not about building relationships with the whole world. It's about working with so-called leaders. Leaders are defined as having "followers", meaning a circle of people that they are able to "activate". The Community Organizer, through research, will find out who those leaders are and establish relationships with them, so that they themselves can work with their own constituency. Leaders are not necessarily people with functions! They can be the neighbors next door without any official title. The same is true for MG: the main goal in major giving is to find the people who have the potential to give a lot of money and who themselves can go out in their circles to generate more money for the organization.

### **Organizers are Moves Managers**

Community Organizers, just like Development staff are moves managers. Their job is not to organize the community! That's what leaders do. Organizers find and develop leaders, so that they themselves can do the work in the community. Development staff find and work with natural partners of donors, often volunteers (and donors) within the agency, who then go out and do the ask.

### **Cycle of action - Moves Management**

CO's "Cycle of Action" can be somewhat compared with the Moves Management Cycle in Fundraising. It consists of:



The listening phase, done in thousands of individual meetings, is the basis for the action. Goal is not only to build relationships amongst each other but also to find the issues that matter most to people in the community.

The research phase is all about getting the information for specific issues that needs to be worked on.

In the strategy phase all the research is presented again to the larger constituency. One goal is to develop the strategy but also to evoke interest and to get people involved.

The small or large actions (meeting, event, sit-in,...) are the "oxygen" for the organization. Actions allow people to get deeper involved, invested and step forward. Leaders are "tested" and developed.

Evaluation is the greatest teaching moment of the cycle. This is where people celebrate successes, learn from mistakes, plan the next steps.

### What do I expect to learn in this course?

I want to learn the art and techniques/strategies of how to solicit major and planned gifts.

In the class, we hear over and over again that (1) individual donors are the most important fundraising source and (2) that 90% of the money raised from individuals comes from the top 10% of the donors.

Of particular interest to me are the following topics:

- What is a major gift and how do I best define it for my organization, especially when the department's money is raised solely through

grants?

I am working right now as a Projects Coordinator within the Employment Services Department of the YWCA of Seattle\*King County\*Snohomish County. Although the YWCA has an excellent fundraising history and a lot of dedicated individual donors, its Employment Services department raises money solely through grants from government or foundations (with a few exceptions). The department's interest is to develop its own fundraising strategy with the goal to diversify its budget.

- How do I find people who can afford to give major and planned gifts?
- How do I identify donors within an existing donorbase who are willing and able to move up in the donor pyramid?
- How do I -authentically and strategically- develop a donor relationship? How do I create a relational culture with them? How do I overcome barriers of approaching those donors? How do I relate to them, coming from a totally different world?

An essential part of my professional background is being a community organizer. The particular training I got in this field always stressed the so-called 'soft art of organizing'. Community Organizing, if successfully practiced, is about creating an intentional relational culture. The strongest community organizations are those which have built a relational culture both inside the member units and throughout the broad-based organization. The flip-side is also true: those organizations with the most serious organizational problems are those which, instead of building a relational culture, have attempted to

build action organizations without transforming the organizational cultures of the member units. Those organizations never move to the deepest level of organizational and personal self-interest, never tap the huge reservoirs of talent and energy, and as a result become top-heavy, brittle, and thin. Community Organizing is about tapping into people's self-interest and supporting them in taking action!

My suspicion is that this could be translated into the field of major donor development. And I am curious to find out about that.

**In this paragraph, Sturtevant points out 3 statements that I'd like to comment on:**

**(1) We need to exhibit a belief in this system that brings up the opportunity for people to accumulate enough money to give away.**

I feel that it will be very hard for me to exhibit this belief authentically. First of all: This system unfortunately does not produce opportunities for all people to accumulate wealth. It's a small percentage of this society whose wealth accumulates; these are mostly educated people who have money already - with some exceptions (the dishwasher who turns into a millionaire!)- and people whose talents happen to be worth more than others (sport, computers,...).

The accumulation of wealth happens often on the cost of others in this country and worldwide (e.g. cheap labor...). The accumulation of money in itself is not the only way upon which to judge/look at this society. As long as there are people in this country without healthcare and fundamental needs met, I cannot show a belief in this system.

**(2) People don't have an obligation to give!**

I feel wealthy people, and those are the ones the book focuses on, do have an obligation to give and this should not even be questioned as long as there are people in this country and in the world without basic needs met. I think this society has an obligation to solidarity. So far this solidarity is almost completely voluntary. Meaning, the rich people can

decide where they want to give their money to, and the poor/needy people/organizations have to put on an immense "show" in order to convince this audience to give them money! People in need and organizations that help these people have enough to do to -day in and day out- manage the "outcomes" of this "great system". I think it's the task of the wealthy part of this country to "pay their dues back" without even having to ask. I come from a so-called welfare-state (Germany), where taxes are not demonized, even though they make up about 40% of the monthly paycheck. But everyone has health insurance; childcare and education are free; women/men are paid maternity leave and have a secured job for 3 years after they give birth - to just mention some of the "institutionalized benefits" that this society provides. In my opinion it should be a given that the richest country in the world invests its wealth in bringing everyone up to a livable level and not so much in producing more or "hoarding" wealth.

**(3) Fundraising is the ultimate manifestation of the free enterprise system!**

Yes, I could not agree more. And there would be no need for fundraisers if the wealth would be distributed more equally. In that sense, fundraising could be seen as the "profession of systematic redistribution". I always wondered why fundraising was not a profession in Germany and I partially took this UW class because I wanted to learn more about it and potentially bring it back to Germany - if we should move there again. But because Fundraising is such a manifestation of the free enterprise system, I now realize that this might not work at all, or only if adapted and translated into that culture really sensitively.

Altogether, I think that the author is probably right: as fundraisers, we need to believe in all of what he stated in his paragraph, in order to be more successful or successful at all. The question for myself remains: Will I be an effective fundraiser or a fundraiser at all, considering my difficulties toward these issues? We will see and I hope to find out during the class and the whole course.

# HILLE RICHERS: MEHR ODER WENIGER COMMUNITY ORGANIZING.....

von Hille Richers

Diese Tabelle habe ich für ein Seminar mit Studierenden erstellt, um zu verdeutlichen, was ich unter Nutzung von „Elementen aus dem Organizing“ verstehe. Ich habe persönlich viel aus der Auseinandersetzung mit CO für meine Arbeit in der Gemeinwesenarbeit und als Beraterin für Organisationsentwicklung gelernt, aber ich habe in Deutschland bisher nicht explizit „Community Organizing“ gemacht. Ich sehe, bis auf die Projekte, die Leo Penta in Berlin und Hamburg initiiert hat, auch keine Projekte in Deutschland, die sich selber als „Community Organizing“ bezeichnen würde.

*Mir geht es vielmehr darum zu entdecken, wo es sinnvoll sein kann Methoden und Haltungen aus dem Community Organizing mehr oder weniger stark in verschiedene Arten von sozialer oder politischer Arbeit einzuflechten. Bei der Gegenüberstellung in dieser Tabelle geht es nicht um gut oder*

*schlecht, es geht um die bewußte Nutzung von Freiräumen und Potenzialen und auch um die Klärung möglicherweise unterschiedlicher Ziele.*

**Elemente des Community Organizing in der sozialen Arbeit finden sich im Spannungsfeld zwischen:**

- **Selbstorganisation/ Aufbau einer mächtigen Organisation-** denn nur organisiert können Benachteiligte nachhaltig etwas einfordern !
- **Spürbare, materielle Verbesserungen erreichen-** das Aktiv sein muß sich lohnen – Benachteiligung muß wirksam begrenzt werden !
- **Persönliches Wachstum ermöglichen/** Erfahrung von Ohnmachtsüberwindung

## ELEMENTE DES CO

Elemente des CO	.....weniger CO	.....mehr CO
<b>Machtanalyse</b>	....besser nicht thematisieren....	Klares Herausarbeiten von Interessensunterschieden und Machtverhältnissen
<b>Kultur der öffentlichen Beziehungen</b>	Beziehungen sind eher privat oder vertraulicher Natur	Persönliche Beziehungen sollen und wollen im Gemeinsamen Interesse politisch genutzt werden
<b>Eigeninteresse</b>	Es wird das getan, was nötig ist bzw. was Fachleute für nötig halten	Ausgangspunkt ist immer nur das Eigeninteresse (der Betroffenen)
<b>Konflikte</b>	Konflikte besser vermeiden oder schnell vermitteln ( runde Tische schaffen...)	Konflikte sind eine Chance- ohne Konflikte kann keine Organisation wachsen !
<b>Strategie und Taktik</b>	Das tun, was einem gerade einfällt- und was zu gehen scheint... Kurzfristige Planung	Längerfristig planen- die eigene Macht und die des Gegners analysieren und entsprechend, berechnend handeln
<b>Phantasievolle, ungewöhnliche Aktionen</b>	Briefe schreiben, um Gespräche bitten, anrufen..... Aktionen ??????	Aktionen als Exorzismus ! Aktionen machen Spaß- ohne sie kann eine Organisation nicht wachsen
<b>Breites ( BürgerInnen-)Programm</b>	<u>Ein</u> Ziel, das erreicht werden soll ( Ein-Punkt-Aktivitäten)	Möglichst breites, längerfristiges Programm-als gemeinsame Basis für die Organisation
<b>Eigene Organisation/ Selbstorganisation</b>	Nicht so wichtig-( nicht möglich ??)	Zentrale Bedeutung- eigener Name, eigene Räume, lokale Führungspersonen... als Identifikation und Aktivierungsmotor...



<b>Eigene finanzielle Mittel</b>	<i>Nicht so wichtig- (nicht möglich ???)</i>	<i>Die eigene Organisation sollte den Leuten schon etwas wert sein. Z.B. Mitgliedsbeitrag</i>
<b>(Breite) Bündnisse</b>	<i>Konzentration auf direkte, unmittelbare Probleme vor Ort</i>	<i>In der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen Macht und Einfluß vergrößern- größere Themen angehen können</i>
<b>Rolle des/der Professionellen</b>	<i>HelferIn</i> <i>Dienstleistungen anbieten</i> <i>FürsprecherIn ( Anwältin)</i> <i>VermittlerIn</i> <i>Zentrale Bezugsperson</i>	<i>Tue nichts, was andere selbst tun können..</i> <i>ProvokateurIn/ AktiviererIn</i> <i>HintergrundarbeiterIn- keine Außenvertretung</i> <i>KonfliktverdeutlicherIn- KonfliktschürerIn (??)</i> <i>Coach für lokale Führungspersonen</i>

Arbeitsblatt FOCO c/o Hille  
Richers, Roncallistraße 40,  
52351 Düren, Mai 2002

**BÜRO FÜR GEMEINWESENARBEIT, DÜREN: BEDEUTUNG UND STELLENWERT EIGENSTÄNDIGER BEWOHNERORGANISATIONEN**

....und was man vom Fußball lernen kann...

vom Büro für Gemeinwesenarbeit der Ev. Gemeinde zu Düren

..



**Abbildung 1 Kinder feiern Bayern München**

Zum 27. Mai 2004 hatte das ILS ( Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes NRW) zum „ FORUM Soziale Stadt NRW“ nach Düren eingeladen. Dort sollte der besondere Arbeitsansatz des Handlungskonzeptes Düren Süd Ost vorgestellt und für die Teilnehmenden erfahrbar werden.

*Kennzeichnend für das Dürener Modell der Umsetzung des Landesprogramms Soziale Stadt NRW sind zwei sich ergänzende Herangehensweisen. Die städtische Projektgruppe Düren Süd-Ost ist zuständig für den Dialog zwischen Stadtteil und Verwaltung, die Durchführung von Projekten und die Akquisition der Fördermittel. Beispielsweise leistet sie die Projektentwicklung für den weiteren Ausbau*

*einer ehemaligen Fabrik zum Stadtteilzentrum oder Sprachförderungen und Bildungsveranstaltungen für Migrantinnen. Das Büro für Gemeinwesenarbeit ist beauftragt mit der Aktivierung der Bürger/innen, dem Aufbau von Bewohnerorganisationen und der Beratung und Vernetzung bereits bestehender. Ein Kooperationsvertrag zwischen der Stadt Düren und der freien Trägerin Evangelische Gemeinde zu Düren regelt diese Arbeitsteilung von Beginn an.*

Im Vordergrund der Tagung stand deshalb die Rolle der Bewohnerorganisationen. Sie stellten ihre Arbeit vor und berichteten über ihre Ziele, Erfahrungen, Erfolge und auch über

Rückschläge. (Wer dazu Näheres erfahren möchte kann im Internet unter [www.soziale-stadt.nrw.de/news](http://www.soziale-stadt.nrw.de/news) nachlesen).

Birgitta Kammann und Hermann Schaaf hatten übernommen die Bedeutung und den Stellenwert eigenständiger Bewohnerorganisationen zu beschreiben.

Sie wählten dafür einen ungewöhnlichen Weg: Sie schalteten dazu um in das ARD Studio mit der Life Sendung „vom Fußball Lernen“ mit Birgitta Netzer und Hermann Delling.

Da es sich hier um eine besonders prägnante Darstellung und Focussierung auf das Wesentliche handelte, haben wir um Abdruckgenehmigung des Gesprächs gebeten!

H.Delling: Frau Netzer, wir haben Sie heute zu einem Thema eingeladen, das mit dem Fußball sehr verwandt ist, nämlich der Aktivierung und Beratung von Bürgerinnen und Bürgern. Erklären Sie unseren Zuschauern doch einmal am Beispiel von Düren Süd-Ost, was man bei diesem Vorhaben vom Fußball, der ja ein Mannschaftsspiel ist, lernen kann.

B. Netzer: Wie Sie wissen, wurde Süd-Ost 1999 in das Programm "Soziale Stadt" aufgenommen, um im Stadtteil eine "Erneuerung von unten" einzuleiten. Wie Sie vielleicht schon gehört haben, Herr Delling, heißt das für die Stadtverwaltung: Förderanträge stellen, Fristen beachten, integrierte Konzepte entwickeln und, und, und ...

H.Delling: Ja, Frau Netzer, ich habe das schon verstanden: Die Verwaltung hat mit vielen Sachzwängen zu tun, verfügt aber auch über eine eingespielte Organisation/ein eingespieltes Team. Was bedeutet "Erneuerung von unten" aber für die Arbeit im Stadtteil?

B. Netzer: Das bedeutet vor Ort: interessierte Mitspieler mit Talent suchen, Menschen finden, die sich für Verbesserungen einsetzen wollen, und Themen, die für sie persönlich, aber auch für das Wohngebiet von Bedeutung sind.

H.Delling: Hat sich die Talentsuche denn überhaupt gelohnt?. Menschen haben heute doch oft das Gefühl, dass mit ihnen etwas gemacht wird. Sie fühlen sich ohnmächtig und ziehen sich ins Private zurück!

B. Netzer: Ja, Herr Delling, haben Sie denn eben nicht zugehört oder sich im Saal umgeschaut, wie viele Talente in Süd-Ost gefunden wurden und sich aktiv beteiligen? Und was Sie eben gesagt haben, stimmt ja nur bedingt. Menschen fühlen sich um so ohnmächtiger, je mehr sie allein sind. Deshalb ...

H.Delling: Aber Frau Netzer, um auf den Fußball zurückzukommen, eine Ansammlung von talentierten Einzelspielern führt doch noch nicht zu einem guten Ergebnis – oder?

B. Netzer: Sie haben, wie so oft, völlig Recht, Herr Delling. Am Anfang kann es sein, dass jeder nur sein Spiel im Kopf hat und alle den Ball haben wollen. Manche stolpern auch und sehen ihre Mitspieler nicht. Andere geben frustriert auf, weil sie nicht an den Ball kommen. Erst wenn aus Einzelspielern eine Mannschaft wird, fängt das Spiel „Erneuerung von unten“ richtig an. Das wollte ich Ihnen ja eben schon erklären, wenn Sie mich gelassen hätten.

Das wichtigste ist der Aufbau einer Mannschaft, die auf Dauer am Spielbetrieb teilnehmen will. Und, nicht zu vergessen, es handelt sich dabei um eine gemischte Mannschaft, Männer und Frauen, Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern. Dazu gehört, dass die Mitspieler sich kennen und verstehen lernen, gemeinsame Ziele entwickeln und sich über die Spieltaktik einigen. Erst dadurch werden sie ebenbürtig, wenn Sie gegen andere Mannschaften antreten müssen. Das nennen die in Düren dann „Spielen auf gleicher Augenhöhe“.

H. Delling: Andersherum macht das ja auch für die anderen Mannschaften keinen Spaß... oder, Frau Netzer?

B. Netzer: Später, Herr Delling. Beim Mannschaftsaufbau muss man sich konzentrieren.

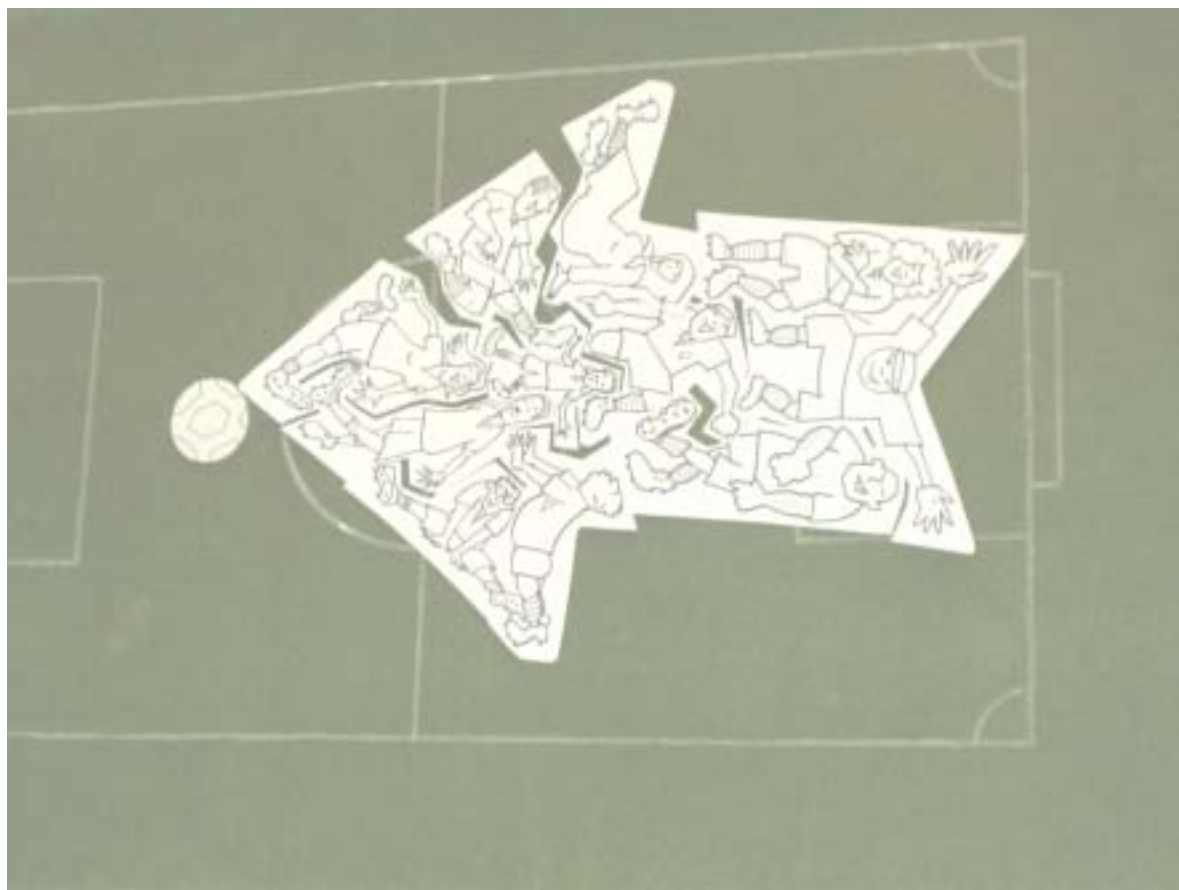


Foto: 1010054 Aus den vielen EinzelspielerInnen wird ein Team- ein Pfeil, der aufs Tor zeigt

H. Delling: Frau Netzer, das dauert aber. Denken Sie bitte an unsere Sendezeit... Und wenn die Bürgerinnen und Bürger in Düren da so Mannschaften bilden, dann nennen die das „Bewohnerorganisationen“, habe ich das richtig verstanden? Und ist eine Bewohnerorganisation so etwas wie eine Bürgerinitiative?

B. Netzer: Haarscharf vorbei, Herr Delling. Das ist eine andere Liga. Bürgerinitiativen beschäftigen sich nur mit einem Thema, Bewohnerorganisationen dagegen mit vielen Themen. Das nennen die dann „ihr Jahresprogramm“. Es geht dabei um viele lebenspraktische Fragen wie zum Beispiel günstiges Einkaufen oder Ferienaktionen für Kinder, Hausaufgabenhilfe, Deutsch- und Computerkurse, regelmäßige Sprechstunden, Verbesserung der Nachbarschaft und auch um sozialverträgliche Mieten. Sie sehen, Herr Delling, das ist nicht nur eine Tagesveranstaltung, wo man mal hinget und nur zuhört oder seine Meinung sagt. Es geht um ein dauerhaftes Engagement für mehr Lebensqualität und darum, im Stadtteil neue Begegnungs- und Organisationsformen zu entwickeln, die sich am Bürgerinteresse orientieren.

H.Delling: Also, wenn ich mir das Motto der heutigen Veranstaltung anschau, dann stellt sich mir die Frage: Was bleibt denn nach fünf Jahren „Düren Spezial“?

B. Netzer: Hier in Süd-Ost sind – auch Dank des Länderprogramms – viele Mannschaften entstanden, die sich mit Engagement und Mannschaftsgeist für die Belange des Stadtteils einsetzen und Demokratie lebendig machen. Dabei übernehmen die Bewohnerorganisationen und die vielen Aktiven wichtige Aufgaben: vom Mit-Entscheiden über das Mit-Gestalten bis hin zum Mit-Verantworten. Über die besonderen Trainingsmethoden sollten wir vielleicht auch noch sprechen.

H. Delling: Tut mir leid, Frau Netzer, unsere Sendezeit ist zu Ende. Vielleicht beim nächsten Mal und ... vielen Dank für das interessante Gespräch.

B. Netzer: Ganz meinerseits, Herr Delling.

## DIE FOCO-BÜCHERECKE

Wichtige Neuerscheinungen zum Thema *Bürger-Aktivierung und Empowerment* vorgestellt und besprochen von Wolfgang C. Goede

### ZIEL DER SOZIALEN ARBEIT

#### **Klienten Regisseure ihrer eigenen Biografie werden lassen**

Der Begriff Empowerment blickt auf eine fulminante Karriere in den letzten zehn Jahren zurück. Bereits 1997 hat der Düsseldorfer Soziologe Norbert Herriger abgeklopft, wie die „Selbst-Bemächtigung“ sich als Instrument und Motor in den Sozialberufen nutzen lässt. Jetzt hat er dieses Buch unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen und Erkenntnisse aktualisiert. Darin legt er viele Beschreibungen und Beispiele vor, die von der Ausdruckstärke und Formulierkraft wie gestanz sind und sich im Gedächtnis als Leitmotive festsetzen. Dabei gelingt es Herriger, den Bogen zu spannen von der psychosozialen Empowerment von Obdachlosen und Arbeitslosen, die ihre eigene Misserfolgsgeschichte überwinden und sich selber „ein-norden“ lernen, bis hin zu all den so genannten Unterprivilegierten und Underdogs, die die gesellschaftlichen Ursachen für ihre Defizite erkennen und gemeinsam für die politische Beseitigung gesellschaftlicher Fußangeln und Fallgruben eintreten. Dabei ist Herriger durchgehend einem modernen Berufsverständnis von Sozialarbeitern verpflichtet: Diese sind Anleiter und Katalysatoren, die im Gespräch auf gleicher Augenhöhe mit ihren Klienten in deren Biografie die Stolpersteine freilegen und Bewältigungs-Strategien entwickeln helfen. Im Folgenden sollen ein paar Sätze und Passagen freigestellt werden, als Zitate oder Paraphrase, die besonders klare und tiefe Einblicke in diese neue Welt einer ganzheitlichen Sozialarbeit gestatten.

„Empowerment ist die Anstiftung zur (Wieder-)Aneignung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Lebens.“ Sie verzichte auf bevormundende Hilfe und respektiere das Recht der Adressaten auf Teilhabe, Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Im Politischen sei Empowerment die Bemächtigung der Ohnmächtigen. Menschen befreien sich aus eigener Kraft aus einer Position der Schwäche und würden zu aktiv handelnden Akteuren, die für sich und andere ein Mehr an Autonomie und Lebensregie erstritten. Im persönlich-gesellschaftlichen Umgriff sei Empowerment ein selbstinitiiertes und eigengesteuertes Prozess der (Wieder-)Herstellung von Lebenssouveränität auf der Ebene der Alltagsbeziehungen wie

auch auf der Ebene der politischen Teilhabe. Diese Definition betone den Aspekt der Selbsthilfe und der aktiven Selbstorganisation der Betroffenen. Psychosoziale Arbeit mache Menschen die verschütteten Ressourcen und Kompetenzen bewusst „ohne expertendefinierte Vorgaben“. Im Empowerment-Ansatz würden Menschen in marginaler Position nicht mehr als „versorgungs- oder behandlungsbedürftige Mängelwesen betrachtet, sondern als ‚Experten in eigener Sache‘ wahrgenommen und gestärkt werden“. Empowerment laufe auf einen kollektiven Prozess der Selbst-Aneignung von politischer Macht hinaus, „der sich die Korrektur von sozialer Ungleichheit auf die Fahnen geschrieben hat“. So weit die Definitionen.

Die modernen geschichtlichen Wurzeln ortet Herriger in der amerikanischen Civil-Rights-Bewegung, in der Schwarze durch kalkulierte Regelverletzung, Boykott-Aufrufe und gewaltfreien Widerstand die Rassentrennung aufgebrochen hätten. Der Hauptmotor dafür sei Martin Luther King gewesen, der sich von folgenden Prinzipien habe leiten lassen: „die Auskehr von Menschen aus ohnmächtiger Resignation und ihre aktive Aneignung von Bastionen der Macht; das Gewinnen von Stärke im Plural des Projekts kollektiver Selbstorganisation; die Entwicklung von durchsetzungskräftigen Instrumentarien eines strittigen bürgerschaftlichen Engagements“. Die feministische Bewegung, so der Autor, sei ein zweiter Motor des Empowerment-Diskurses. Hinzu komme die Selbsthilfe-Bewegung, die in den 70-er Jahren an den Start gegangen sei. „Selbsthilfe ist ein kritisches Gegenprogramm gegen eine zugleich wohlmeinende und entmündigende Staatsfürsorglichkeit, die in immer weiter beschleunigtem Tempo Leistungen und Sicherungen der Daseinsvorsorge aus den primären Netzen familiärer verwandtschaftlicher, genossenschaftlicher und nachbarschaftlicher Nähe ausgrenzt und sie auf die sekundären Systeme professionalisierter und organisierter Leistungsprogramme überträgt“. In der Bundesrepublik habe sich Selbsthilfe besonders im Gesundheitswesen etabliert. Sie erlaube chronisch Kranken und Behinderten „neue Ressourcen der Krankheitsbearbeitung und der Lebensgestaltung zu schöpfen und zugleich im Sinne einer advokatorischen Interessenvertretung nach außen einen Abbau von Strukturen der Entmündigung in Rehabilitationsmedizin, Pflegeversorgung und Alltagsmedizin einzufordern“. Ein weiteres Standbein von Empowerment seien Community-Action-Programme und Gemeindepsychologie, die ebenfalls in den Vereinigten Staaten eine langjährige Tradition hätten, beginnend 1930 mit Saul Alinsky, der in den Chi-

cagoer Slums Bürgerrechtsgruppen aufbaute. „Die beiden Säulen seiner politischen Mobilisierungsarbeit sind: die Bildung von ‚Machtkoalitionen‘ quer durch die Trennungslinien sozialer und ethnischer Segregation und die Entwicklung von ‚konfrontativen politischen Durchsetzungsstrategien‘“. A-linskys Schriften, „Handreichungen zur Eroberung der Macht, wurden in der schwarzen Bürgerrechtsbewegung und in der politischen Selbstartikulation von Migranten und ethnischen Minderheiten breit rezipiert“.

In die Galerie der Empowerment-Theoretiker und -praktiker stellt Herriger auch den brasilianischen Pädagogen Paulo Freire, der in den 60-er Jahren seine politische Mobilisierungskampagne und Alphabetisierung unter der Landbevölkerung seiner Heimat begann. Laut ihm sei die Aufgabe von Erziehung, „Menschen das Werkzeug an die Hand zu geben, durch das sie ein kritisch-analytisches Verständnis ihrer Welt gewinnen und zu Subjekten der sozialen und politischen Selbstgestaltung werden könnten“. Kritisches Wissen und Gestaltungskraft seien Qualifikationen, die im dialogischen Lernen mit anderen Menschen in gleicher Situation kollektiv generiert würden. Daraus leitete der Brasilianer seine „Methodologie der drei Schritte“ ab: Engagiertes Zuhören, problemanalytischer Dialog, soziale Aktion. Mehr als jedem anderen Pädagogen des 20. Jahrhunderts sei es Freire gelungen, eine Pädagogik des Widerstands gegen die Unterdrückung zu entfalten. Der Name dafür: Pädagogik der Bemündigung. Die historisch älteren Wurzeln des Empowerment macht Herriger in der Selbstorganisation der Arbeiter in Gilden und Zünften fest, wofür ja bereits spätmittelalterliche Handwerker Maßstäbe gesetzt haben. Diese Vereinigungen hätten zum Teil Selbsthilfecharakter gehabt. „Im 18. Jahrhundert bildete sich das Vereinswesen als bürgerliche Variante sozialer Selbstorganisation.“ Und im 19. Jahrhundert seien unter dem Druck der sozialen Frage in Selbsthilfe die Arbeiter-, Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung entstanden.

Bei der Arbeit mit Klienten, ob Straftatverdächtigen oder Straßenkindern, ist Herriger aufgefallen, dass der Verlust von Autonomie bis zum „biografischen Nullpunkt“ führe, der aber auch die Chance berge, Wege aus der Ohnmacht zu suchen. Er verweist auf den Depressionsforscher Martin Seligman und dessen „Theorie der erlernten Hilflosigkeit“. In einem günstigen Umfeld lasse diese und die Defizit-Perspektiven der Betroffenen sich umdrehen. Dazu müsse aber soziale Arbeit sich ändern, dürfe nicht länger sein eine „Buchhaltung von Lebensschwächen“, „die allein das Versagen, das Misslingen, die Lebenskapitulation registriert, während hingegen die (trotz aller Alltagsniederlagen vorhandenen,

aber lebensgeschichtlich verschütteten) Fähigkeiten, Stärken, Kompetenzen des einzelnen keinen Eintrag in dieses Bilanzbuch finden“. Die Übernahme defizitgeprägter Lebensdiagnosen und die Anerkennung der Gehorsamsregeln bedeute die Einübung in eine abhängige Passiv-Rolle, sie verpflichtet auf ein Sich-Einfügen in eine unterlegene Position. Das ist kontraproduktiv für den Gesundheitsprozess des Klienten. Die Hegemonie der Experten – die von Sozialarbeitern traditioneller Ausbildung vertreten wird – produziere neue Muster der Unmündigkeit. Sie führen „zu einer immer weiterführenden Entwertung der verfügbaren Lebenskapitale und Bewältigungsressourcen“.

Und hier kommt Herrigers entscheidender Satz, den sich alle Empowerment-Akteure rahmen und übers Bett hängen sollten: „Das Empowerment-Konzept zeichnet so das Bild von Menschen, die kompetente Konstrukteure eines gelingenden Alltags sind, die handelnd das lähmende Gewicht von Fremdbestimmung und Abhängigkeit ablegen und in immer größerem Maße Regisseure der eigenen Biografie werden (S. 70).“ Im kühnen Schwung wechselt Herriger vom individuellen Mikro- zum gesellschaftlichen Makrokosmos: „Empowerment-Prozesse zielen auf die Stärkung der Teilhabe der Bürger an Entscheidungsprozessen, die ihre personale Lebensgestaltung und ihre unmittelbare soziale Umwelt betreffen. Sie zielen auf die Implementati-on von Verfahren einer partizipatorischen Demokratie, die ihren Wünschen und Bedürfnissen nach Mitmachen, Mitgestalten, Sich- Einmischen in Dienstleistungsproduktion und lokale Politik Rechnung tragen und eine eigenverantwortliche Gestaltung von lokaler Umwelt zulassen. In dieser Strategie sozialpolitischer Einmischung verbinden sich die Philosophie des Empowerments und die aktuelle Diskussion über Zivilgesellschaft und ‚eine neue Kultur bürgerschaftlicher Solidariät (S. 79)“.

**Norbert Herriger, Empowerment in der Sozialen Arbeit, 2. Aufl. Kohlhammer Verlag, 22 Euro, ISBN 3-17-017141-0**, <http://www.kohlhammer.de>

### **MUT ZUR ZIVILCOURAGE - DAS RÜCKGRAT UNSERER DEMOKRATIE**

"Mehr Demokratie wagen." Willi Brandts historischer Ausspruch von 1969, als seine sozialliberale Koalition den Muff 20-jähriger CDU-Regentschaft wegblies, hätte eigentlich heißen müssen: "Mehr Zivilcourage wagen"! Der Mut dazu befindet sich in

diesem Lande mit seiner gefährlichen Gehorsamkeits-Kultur noch im Embryonalzustand. Wer sich einmischt, egal ob in Prozessen der nachbarschaftlichen Selbstorganisation, in Konflikte am Arbeitsplatz oder in politischen Parteien, bedarf der Stärke, auf Andersdenkende zuzugehen, Meinungen zu erkunden, die eigenen zu artikulieren, Auseinandersetzungen darüber zu führen, Konsens herzustellen und diesen dann in die Tat umzusetzen. Insofern kommt das Buch "Ermutigung zur Zivilcourage"\* 35 Jahre zu spät, beackert aber nach wie vor ein grundsätzliches Thema unserer politischen Kultur, das in der Schule weitgehend ignoriert wird, obwohl mit der Ausbildung von Schülern zu Mediatoren - Streit- und Konfliktmanagern - ein hoffnungsvoller Anfang gemacht ist.

Dieses Buch spinnt diesen Faden weiter und schaut in die vielen Nischen, in denen undemokratisches, intolerantes, autoritäres, frauen- und fremdenfeindliches, rechtsradikales und gewaltbereites Denken wuchern. Das muss gar nicht die berüchtigte Skinhead-Szene auf dem Lande irgendwo im Osten sein, sondern könnte schon bei der nächsten Familienfeier explodieren, wenn Opa in gemütlicher Kaffeestunde plötzlich gegen die mauen Strafgesetze vom Leder zieht und sich als Anhänger der Todesstrafe (demnächst vielleicht auch Folter) outet. Dieses Buch leitet an, wie man solchen heiklen Situationen begegnet, welcher psycho-sozialer Hintergrund Menschen zu derlei Aussagen bewegt, mit welchen Gegenargumenten diese und andere Stammtisch- und Latrinenparolen aufgefangen werden und wie sich solche Interventionen trainieren lassen. Zum Repertoire gehören moderne Rollenspiele, die die Theorie durch praktische Simulation in Fleisch und Blut übergehen lässt, ebenso wie Theater-Workshops gegen Ausländerhass. Gut auch, dass die Wurzeln solcher Verirrungen ausgeleuchtet werden, die "Rassenhygiene" des Dritten Reichs, deren Führerkult und propagandistische Tricks untersucht werden - reicht doch bis in unsere Gegenwart der lange Schatten des Nationalsozialismus, der bei anhaltender Verarmung und Perspektivlosigkeit der Bevölkerung jederzeit zu einem Neustart imstande wäre. Exkursionen in KZ-Gedenkstätten und dort veranstaltete Trainingseinheiten für Toleranz und Zivilcourage bieten die geeignete Kulisse, das neu Gelernte tief im Gedächtnis und in der Gefühlswelt zu verankern. Die Erkenntnis, dass Familie und Schule als primäre Sozialisatoren junger Menschen ausgedient haben - dass Cliques als wichtigste Peer-Gruppe den Wertekanon junger Menschen nachhaltig formen, dürfte für viele Eltern noch gewöhnungsbedürftig sein. Dem tragen einige fortschrittliche Schulen bereits Rechnung, indem sie Antiraucher-Kampagnen über Schüler-Cliques laufen lassen,

weil die Peers die größte soziale Kontrolle ausüben und somit den Erfolg der Aktion in der Hand aben. Daran knüpfen die Organisatoren von Toleranz- und Demokratie-Seminaren an, indem sie gezielt die Peer-Leader dafür zu gewinnen versuchen.

Das Schlusskapitel "Ästhetisches Empowerment als Kraft des Widerstands" weckt intellektuelle Lust, atmet aber zu viel philosophische Höhenluft, als dass man aus nebulösen Geist einen praktischen Erkenntniswert destillieren könnte. Schade! Auch der Einstieg ist verquer und hätte von den Herausgebern sorgfältiger - zivilcouragierter? - redigiert werden müssen:

Wolfgang Thierses Geleitwort liefert zu diesem originellen Mut-Macher-Buch leider nicht viel mehr als blutleeren Polit-Jargon, schlimmer: Der Mann hat das Thema verfehlt. "Denn nur wer weiß, wie unser parlamentarisches Regierungssystem funktioniert...kann auch aktiv für die Werte dieser Demokratie eintreten" — das haben wir doch alle schon auf der Schulbank pauken müssen, Herr Bundestagspräsident, und darum geht es doch gar nicht: Erst wenn die Menschen im Alltag mutig ihre Probleme und Missstände anzusprechen gelernt haben, darf sich die zweite deutsche Demokratie ihrer sicher sein.

**Barbara Menske, Manfred Jastrzemski, Klaus Wirtz (Hg.): Ermutigung zur Zivilcourage, Beiträge der politischen Bildung zu einer Kultur der Anerkennung und Vielfalt, Wochenschau Verlag, Schwalbach 2003. 19,80 Euro. ISBN 3-87920-336-9, <http://www.wochenschau-verlag.de>**

-----  
**NEUES PRAXIS-HANDBUCH FÜR JUGENDLICHE:  
TECHNOLOGIE DER PARTIZIPATION**

Demokratische Prozesse gemeinsam und erfolgreich gestalten- diesem Anliegen widmet sich die Technology of Participation, kurz ToP. Dabei handelt es sich um eine Moderations- und Projektplanungsmethode, die beim Organisieren von Gemeindeforen und Bürgerinitiativen in den USA entwickelt wurde. Der spezielle Fokus liegt dabei auf Jugendlichen: Sie können die Methode erlernen und dadurch die nötigen Kompetenzen erwerben, um selbstorganisiert, demokratisch und effektiv zusammenzuarbeiten. ToP kann immer dann eingesetzt werden, wenn Gruppen gemeinsame Anliegen bearbeiten und konkrete Projekte planen wollen. Mit dem Anspruch „Beteiligung ist machbar“ sind die Anwendungsbereiche für die ToP vielfältig: So wurde sie in Deutschland schon eingesetzt zur Ein-

richtung eines Schülerparlaments, zur Aktionsplanung in Studenten- und Schülervertretungen und zur Teamentwicklung; auch im Community Organizing und für die Planung von Kampagnen scheint der Ansatz gut geeignet zu sein.

Die ToP besteht aus drei Methoden. Die Austauschmethode erleichtert in Gruppen die strukturierte und zielgerichtete Diskussion; der Konsens-Workshop kann eingesetzt werden, um eine wichtige Frage gemeinsam zu bearbeiten und dabei die Vielfalt der Ideen in der Gruppe zu nutzen; die Aktionsplanung schließlich ist ein Gruppenverfahren, um eine konkrete Aktion oder Projekt gemeinsam zu entwickeln und einen Umsetzungsplan aufzustellen.

Die ToP wird bereits in über 50 Ländern weltweit erfolgreich praktiziert. Auf Initiative der Bertelsmann-Stiftung in Kooperation mit dem Münchner Centrum für angewandte Politikforschung CAP wurde die Methode für den deutschen Bildungsmarkt adaptiert. Seit Mai ist nun das Praxishandbuch\* erhältlich. Gleichzeitig werden speziell für Jugendliche Workshops angeboten, um die Anwendung der Methode zu vermitteln.

Das Handbuch beschreibt praxisnah und anwendungsbezogen die drei ToP-Methoden, informiert über die Hintergründe der Methode, liefert zusätzliche Arbeitsmaterialien und Zusatzmethoden, um Seminare und Workshops zu planen, und beschreibt aus der Erfahrung der Adaption der Methode mögliche Anwendungsbereiche für die ToP.

Das Buch wird auch im Rahmen von ToP-Fortbildungsseminaren weitergegeben. Für Kontakte und Informationen:

**Centrum für angewandte Politikforschung, <http://www.projekt-gemeinn.net>, \*) , Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), ToP® – Fit für Beteiligung , Ein Moderationshandbuch für Jugendliche, Ein Praxishandbuch auf der Grundlage des Werks »Youth as Facilitative Leaders – , Technology of Participation® (ToP®) Group Facilitation Methods«, des Institute of Cultural Affairs, USA, ISBN 3-89204-717-0 , 30 Euro (incl. CD-ROM), <http://www.bertelsmannstiftung.de/de/5950.jsp>**

-----

### NEUES ÜBER CORPORATE CITIZENSHIP

Ein frisch aus dem Druck gekommener Leitfaden zeigt neue Wege für das soziale Engagement mittelständischer Unternehmen auf, das zugleich der Gesellschaft als auch einer positiven Unternehmensentwicklung dient und - gezielt eingesetzt - Wettbewerbsvorteile schafft. Angesprochen werden u.a. mittelständische Unternehmen, die noch keine Experten im Bereich des (strategischen) sozialen Engagements im Gemeinwesen sind. Erstmals in Deutschland gibt dieser Leitfaden kurz und knapp und anhand zahlreicher Beispiele Antwort auf die Fragen:

- . Worum geht es bei Corporate Citizenship?
- . Welche praktischen Beispiele gibt es und wie können sich Unternehmen gewinnbringend im Gemeinwesen engagieren?
- . Warum soll sich mein Unternehmen engagieren? Welchen Nutzen hat soziales Engagement für die Unternehmensentwicklung?
- . Welche Partner gibt es im Gemeinwesen und welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit gibt es?
- . Welches sind die ersten Schritte hin zu einem strategischen und nutzenbringenden Engagement im Gemeinwesen?

Ergänzend liefert der Leitfaden Basisinformationen: die wichtigsten

Begriffe, Akteure und Initiativen in Deutschland und Europa, empfehlenswerte

Literatur, hilfreiche Leitfäden und Internetressourcen sowie kompetente

Ansprechpartner auf nationaler und regionaler Ebene.

**Felix Dresewski, Corporate Citizenship, Ein Leitfaden für das soziale Engagement mittelständischer Unternehmen, UPJ-Bundesinitiative, ISBN 3-937765-00-X. , Bestellung zum Preis von 10 Euro zzgl. Versandkosten über [info@upi-online.de](mailto:info@upi-online.de), <http://www.upi-online.de>, (Corporate Citizenship-Portal mit großem Informationsangebot), Info: [peter.kromminga@upi-online.de](mailto:peter.kromminga@upi-online.de)**

-----



### **DIE ZIVILGESELLSCHAFT: DRITTE SÄULE ZWISCHEN STAAT UND MARKT**

#### **Neue Arena: der politische Konsum**

Die Zivilgesellschaft ist, so die Kritik des Münchner Soziologen Ulrich Beck, so unscharf und diffus wie eine „Wollmichsau“ oder das bayerische Fabeltier „Wolpertinger“ – dennoch: Kein anderer Begriff wird seit der Selbstauflösung des kommunistischen Machtblocks in der politischen Diskussion so häufig benutzt wie ebendiese Zivilgesellschaft, die auch ein Vakuum im sich verschlankenden Wohlfahrtsstaat füllt und vielerseits mit hochgespannten Erwartungen verknüpft ist. Dieser Entwicklung trägt das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung Rechnung, indem es ab Herbst diesen Jahres neun Abteilungen und sechs Arbeitsgruppen sich mit diesem Kardinal-Thema befassen lässt. Ein Beitrag zur vermehrten und intensivierten Grundlagenforschung ist schon mal das neue WZB-Jahrbuch, das siebzehn Themen diesem Hoffnungsträger des 21. Jahrhunderts widmet. Viele intellektuelle Mühe floß in eine saubere Definition. Zur Zivilgesellschaft gehören selbstorganisierte Initiativen, Vereine und Organisationen, die weder Staat noch Markt zuzurechnen sind, aber die auch nicht privater Natur sind. Sie reichen von Nachbarschaftsorganisationen, Stadtteilinitiativen und Friedensdemonstrationen bis zu global agierenden Nichtregierungsorganisationen wie Amnesty International oder Green Peace. Das ist fürwahr eine schwindelerregende Bandbreite. Konstituierende Merkmale dieser Gruppen sind Selbstorganisation und Handeln im öffentlichen Raum, das auf das allgemeine Wohl abzielt und gleichwohl in die Konflikte und Kontroversen eintritt, aber in einer „Kultur des mündigen, friedlichen, selbständigen, nicht egoistischen (...) Handelns und Kommunizierens“. In ihrer nunmehr dreihundertjährigen Tradition richtete sich Zivilgesellschaft immer gegen den „übermächtigen, gängelnden, einengenden Staat“, einstmals mit anti-absolutistischer Stoßrichtung, im kommunistischen Osteuropa der 1980-er Jahre mit anti-diktatorischer Stoßrichtung. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus und Verschwinden der Ost-West-Grenze entstand die Globalisierung mit einer enormen Forcierung der Marktkräfte. Hierin ist Zivilgesellschaft „eine Alternative zu der Omnipräsenz und Übermacht der Märkte“ sowie die „Chance zu einer neuen Art von Kapitalismuskritik“, heißt es in der Einleitung des Jahrbuchs. Vor dem Hintergrund weit fortgeschrittener Individualisierung und Fragmentierung modern-postmoderner Gesellschaften bietet Zivilgesellschaft fernerhin ein „Gemeinsinn betonendes Gegenprogramm“.

Das sind die Koordinaten, innerhalb derer die Studien und Analysen des Buches stattfinden. Einige Ergebnisse: Die oft geäußerte Furcht, ziviler Ungehorsam zivilgesellschaftlicher Formationen sei eine Vorstufe zur Gewalt und Untergrabe des Rechtsbewusstsein, wird zurückgewiesen. Das Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen wird immer mehr den Marktkräften unterworfen, was als „Schwächung der Zivilgesellschaft im autonomen Sinne“ interpretiert werden könne. Aber: Während ein Teil des Dritten Sektors stärker marktförmig und erwerbswirtschaftlich ausgerichtet werde, „könnte ein reorganisierter Kernbereich nach wie vor seinen Gemeinwohlbezug und seine karikativen Elemente bewahren“. Das Selektieren und Zurückweisen ganz bestimmter Marken und Labels im Markt wird als „politischer Konsum“ beschrieben, der sich als neue Form des zivilen Engagements versteht. Dabei nutzen Menschen den Markt als „politische Arena, indem sie als Verbraucher eine auf ethischen oder politischen Überlegungen beruhende Wahl zwischen den Herstellern oder den Händlern treffen“ – womit politischer Konsum eine neue Form politischer Beteiligung ist. Als Ausgleich zu wegfallenden institutionellen Leistungen propagiert der Staat bürgerschaftliches Engagement, „das Engagement ohne Gage“, was aber nur durch eine verstärkte Bürgerbeteiligung in allen sozialen und politischen Belangen zu realisieren sei.

Insofern entsteht ein völlig neuer Verbund staatlicher und nicht-staatlicher Akteure, der mit einem im Sprachgebrauch immer häufiger auftretenden Anglizismus beschrieben wird: Governance. Je mehr sich diese beiden Bereiche miteinander verschränken, desto wichtiger wird es sein, dass die Zivilgesellschaft sich nicht vom Staat instrumentalisieren lässt. Zivilität, das klingt bereits bei Kant an, greift nach dem Horizont eines Weltbürgertums, weshalb Zivilgesellschaft über die Grenzen verbindet, transnational agiert, das Zusammenwachsen Europas befördert und der Welt einen neuen Zusammenhalt geben kann. Das ist die Bühne der „globalen Governance“, in der Selbstgestaltungskräfte zum Wohle der ganzen Welt eingesetzt werden, wie zum Beispiel in dem Bemühen, Medikamente und Aids-Heilmittel für Drittweltländer zu verbilligen. Ein Durchbruch auf diesem Sektor erfolgte tatsächlich nach Erscheinen des Buches, nachdem sich der ehemalige US-Präsident Clinton dafür eingesetzt hatte – ein Beispiel dafür, wie Staat und Nicht-Staat sogar in Individuen zu verschwimmen beginnen.

**Dieter Gosewinkel, Dieter Rucht, Wolfgang van den Daele, Jürgen Kocka (Hg.): Zivilgesellschaft – national und transnational, WZB-Jahrbuch 2003, (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozial-**

forschung) , Berlin, edition sigma, 27,90 Euro , ISBN 3-89404-299-0, <http://www.edition-sigma.de> , <http://www.wz-berlin.de>

### *DIE ZUKUNFT DER ZIVILGESELLSCHAFT IM NEUEN EUROPA*

Respektable 350 Gramm und 736 Seiten zum Einstand des neuen vereinten Europas, das seit dem 1. Mai dieses Jahres auch einen Großteil der osteuropäischen Länder einbezieht, die bis vor anderthalb Jahrzehnten Satelliten des sowjetischen Machtblocks waren. Die Münsteraner Politikwissenschaftlerin Annette Zimmer und der Berliner Sozialwissenschaftler Eckard Priller haben pünktlich ein Pionierstück von grandiosem Umfang und Spektrum gelauncht, das den Wurzeln und Perspektiven der Zivilgesellschaft in Mittel- und Osteuropa nachspürt – alles auf Englisch, um damit Studierende in ganz Europa und Amerika zu bedienen. Zweifellos, das Thema hat Konjunktur, nachdem ja ebendiese Zivilgesellschaft maßgeblich dazu beigetragen hat, dass der Eiserne Vorgang fiel, und zwar von Osten nach Westen. Deshalb ist es auch leicht nachvollziehbar, dass die „zivilen Körperschaften“ zwischen Staat und Markt weitgehend auch über den Erfolg und Misserfolg des größten europäischen Experiments seit dem Zusammenbruch des Römischen Reiches entscheiden werden. Untersucht werden die Bedingungen dafür in den Ländern Deutschland, Österreich, Polen, Tschechien, Slowakien und Ungarn von jeweils ausgewiesenen Fachleuten. Dabei werden nicht nur die sehr unterschiedlichen historischen Entstehungsbedingungen unter die Lupe genommen, sondern auch die finanziellen Ressourcen und Potenziale einem prüfenden Blick unterworfen. Bei aller Hype, der die Zivilgesellschaft derzeit als Problemlöser und Alternative zum sich selber abwickelnden Staat hochstilisiert, bleiben die Herausgeber zurückhaltend: Die untersuchten Länder blicken nur auf eine kurze Demokratiegeschichte zurück, im letzten Jahrhundert wurden viele vom Faschismus und autoritären Regimes geprägt, in Deutschland hängen die Einrichtungen der Zivilgesellschaft am Tropf der Steuerzahler und müssen sich demnächst auch ohne staatliche Knete bewähren. Ein neues ebenso spannendes wie ungewisses Kapitel in der Geschichte Europas ist aufgeschlagen worden, dessen Grundlagen

und Bedingungen jenseits der etablierten Institutionen dieses wichtige Handbuch ausleuchtet.

Annette Zimmer, Eckard Priller (Eds.), *Future of Civil Society, Making Central European Nonprofit-Organizations Work*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, (ehemals Leske + Buderich / Westdeutscher Verlag), 49,90 Euro, ISBN 3-8100-4088-6, <http://www.vs-verlag.de>

### *HIER NOCH EIN WEITERER HINWEIS AUF EINE NEUERSCHEINUNG:*

Zentrale Arbeitsprinzipien der Gemeinwesenarbeit sind die Orientierung am Willen der Menschen und die Gestaltung von Lebensräumen mit den Menschen. Gemeinwesenarbeit bietet das Grundverständnis und das notwendige Methodenrepertoire, um qualitativ Beiträge zur Aktivierung, Beteiligung und Selbstorganisation in der Bürgergesellschaft zu leisten. Die sozialraumorientierte Programmatik hält – unter verschiedenen Begriffen – Einzug in unterschiedliche Arbeitsfelder: als sozialraumorientierte Jugendhilfe oder als lebensweltorientierte gemeindenaher Arbeit, in Konzepten des bürgerschaftlichen Engagements, der lokalen Agenda 21 oder der integrierten Planung, als Quartiermanagement in der Stadtentwicklung usw.

In Beiträgen wird anschaulich und kritisch dargelegt, wie Kerngedanken der Gemeinwesenarbeit in verschiedenen Arbeitsfeldern aktuell umgesetzt werden, also wie gedacht, geplant und gehandelt wird. Darüber hinaus werden Kooperationsformen von Hochschule und Praxis zukunftsorientiert beschrieben und unverzichtbare methodische Kompetenzen für einen gelingenden Alltag im Stadtteil vermittelt. Der vorliegende Band fasst im Wesentlichen die Ergebnisse der zwölften Werkstatt Gemeinwesenarbeit zusammen, die vom 15. bis 18. September 2003 im Burckhardthaus stattfand, und repräsentiert den aktuellen Diskussionsstand.

**Stefan Gillich (Hrsg.) 2004: Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder**, Ca. 250 Seiten, Gelnhausen, ISBN 3-89774-364-7, erscheint August 2004 und ist zu beziehen über das Burckhardthaus zum Selbstkostenpreis von 15,80 € plus Porto. **Bezug:** Burckhardthaus e.V., Postfach 1164, 63551 Gelnhausen, Tel. 06051/89-0, Fax 06051/89-240, E-Mail: [zentrale@burckhardthaus.de](mailto:zentrale@burckhardthaus.de), Internet [www.burckhardthaus.de](http://www.burckhardthaus.de)

## BRIEF VON ALF SEIPPEL

Alf Seippel, Autor des 1976 erschienenen Klassikers „Aktivierende Gemeinwesenarbeit“, reagierte auf die Herausgabe des Handbuchs „Aktivierende Befragung“ mit diesem Brief: wir drucken hier, mit seiner freundlichen Genehmigung, Auszüge daraus ab:

Liebe Hille Richers!

Nun kann ich endlich auf Ihr Handbuch reagieren, denn ich habe es in großen Teilen gelesen. Vieles war mir vertraut. Und das war für mich erstaunlich: Meine intensive Einstiegsphase mit Befragungen vor 35 Jahren wurde beim Lesen einiger Berichte unglaublich gegenwärtig, fast körperlich. Das hätte ich kaum für möglich gehalten, wie tief Ersterfahrungen „aus einem früheren Leben“ mit ihren Aufregungen und ihrer Neugier sitzen.. 35 Jahre! Der „Dicke Busch“ in Rüsselsheim mit den vielen Besuchen von Haus zu Haus, die „Expertenbefragungen“, das nächtliche Tippen von Gesprächsprotokollen, der erneute Aufbruch am nächsten Morgen ...

Mir ist dabei auch die spätere Zeit in der Gemeinde durch den Kopf gegangen, der „AK Stadtteilfragen im Eigen“ mit seinen Erfolgen der Abwehr von sinnlosen Straßenzügen, Häuserabrissen, Punkthochhäusern inmitten von Bergarbeitersiedlungen durch einen neuen Flächennutzungsplan. Eine aktivierende Befragung als Praktikum einer Gruppe von Göttinger TheologiestudentInnen in einem Bottroper Wohnbereich. Die missionierenden amerikanischen Aktivierer, die in Bottrop auftauchten und weis machen wollten, wie man in einem Schnellverfahren Leute mobilisieren und eine aktive Demokratie in einem rasanten Verfahren zum Leben erblühen lassen könne ...

Viel Zeit für ein methodisches Arbeiten im Stadtteil blieb mir in den Zeiten als Gemeindepfarrer (1975-85) nicht. Aber die Schulung hat meinen Zugang zur Gemeinde und in der Arbeitsweise geprägt. Die Beschäftigung mit GWA (im weiten Sinn) hat meine Sinne geschärft, da bin ich mir sehr sicher. Die eigene Rolle in Funktionen als Pfarrer in sehr unterschiedlichen Situationen zu berücksichtigen, ist ja ungemein wichtig. Eine Versammlung methodisch bedacht zu planen und zu leiten ist in jeder Situation sinnvoll. Das in Ihrem Handbuch unter einem eigenen Kapitel: „Beispiele wie einzelne Elemente der Aktivierenden Befragung im Alltag genutzt werden können“ (s. 139 ff) vorzufinden, ist richtig und wichtig.

Den Artikel von Peter Szyuka mit Zugängen zu Alinsky (persönliche Geschichte, das besondere Umfeld seiner Projekte) habe ich mit Aufmerksamkeit gelesen, da weiß ich recht wenig (oder habe auch vieles vergessen). Hauser sehe ich wieder vor mir, wenn auch etwas anders, als im Handbuch dargestellt. Unbestritten ist seine Bedeutung für die GWA in Deutschland, ohne ihn wäre fast nichts Praktisches gelaufen. Aber ich sehe auch seine Ungeduld und seine zu geringe Beharrlichkeit (sie zeigt sich an den vielen eigenen Aktivierungen in verschiedenen Weltteilen), seinen provokativen Umgang mit Zweifelnden, sein patriarchales Auftreten. Na ja, so was bleibt halt hängen und wiegt wenig im Abwägen mit den Impulsen, die er gegeben hat. Aber viele sind verletzt gegangen.

In Ihren Beiträgen lese ich, wie intensiv Sie in den Fragen leben, wie sehr sie von den Erfahrungen geprägt und durchdacht sind. Da macht es Spaß zu lesen und gedanklich mit zu vollziehen.

Insgesamt fällt mir auf, dass unsere Fragen von damals Fragen geblieben sind, mit einsichtigen Antworten, mit ungelösten (unlösbar?) Elementen. Die aktivierende Befragung ist ein Schritt, der nicht mit ihr endet. Sie zielt auf Sacherfolge; wenn sie eintreten, endet der Prozess oft. Über die (berechtigten) Gründe kann man sich gut verständigen, glaube ich. Es bleiben Fragen: Was passiert danach mit dem Gemeinwesen, was verändert es in der demokratischen Kultur, wie findet der Prozess seinen Fortgang, was ist Teilhabe, was verändert es an mir, dem Teilnehmenden, in der aktuellen Lebenssituation, langfristig. Es ist sicher richtig, nicht ein einzelnes Projekt isoliert zu betrachten, sondern langfristig zu beobachten, welche Impulse eine Gesellschaft zu sozialem Lernen und zur Partizipation gibt und zulässt.

Ich setze hier mal einen Punkt. Schreiben ist zu wenig dialogisch.

Ich grüße Sie Alf Seippel

# LUTZ WESSELS: ORGANISIEREN ODER ENTWICKELN LASSEN- COMMUNITY ORGANIZING UND COMMUNITY DEVELOPMENT

von Lutz Wessels, 2004

## **1. WARUM DIE SCHUBLADE AUFMA- CHEN?**

Die Unterscheidung zwischen Community Organizing und Community Development ist in Deutschland ungefähr 40 Jahre alt und ebenso lange behaupten die Befürworter der einen Methode genauso wie die Unterstützerinnen der anderen, ihr Weg sei der effektivere, realistischere, letztendlich also der RICHTIGE.

Interessanterweise ist dieser Versuch der Unterscheidung sowohl alt als auch neu; in einem „Klassiker“ der Sozialarbeit von 1966, „Gemeinde und Gemeinschaftshandeln - zur Analyse der Begriffe Community Organizing und Community Development“ suchen die Autoren Vogel und Oel eher Gemeinsamkeiten zwischen den voneinander getrennten Konzepten und begründen die Unterscheidung vor allem historisch.<sup>5</sup>

Später jedoch entfernen sich die beiden Konzepte wieder von einander, und zwar recht deutlich. Randy Stoecker, wenn man so will ein „moderner Klassiker“ des Community Organizing und Professor an der University of Toledo/ Ohio, steckt in mehreren Texten und Vorträgen die Grenzen von - sprechen wir der Einfachheit halber von CO und CD - ab, die sich mit der Zeit tatsächlich herausgebildet hatten.

Die Abgrenzung zwischen diesen zwei Wegen ist nicht nur ein Gelehrtenstreit und hätte mich als solcher auch gar nicht sehr interessiert. In der praktischen Arbeit stößt man aber sobald man sich bewegt an eines der beiden Wörter - oder auch an beide.

Sowohl den Verantwortlichen für Sozialpolitik als auch deren Klientel ist bereits seit einiger Zeit klar, dass es „so nicht weitergehen kann.“ Auf der einen Seite stehen immer weniger Mittel, sprich weniger Geld, zur Verfügung. Man sucht also Hände ringend nach Konzepten, wie möglichst kostensparend die Armen und Ausgestoßenen sich selbst helfen können, natürlich mit Unterstützung von günstigenfalls Freiwilligen oder NGOs. Den in Deutschland

über vier Millionen Arbeitslosen und dem Zerfall von Innenstadtquartieren, Trabantenstädten und der Industrie<sup>6</sup> werden Konzepte wie „Agenda 2010“ und „Soziale Stadt“ entgegengestellt.

Auf der anderen Seite verlieren die Armen und Ausgestoßenen vielerorts und immer schneller die Geduld. Deutschland bildet leider immer noch eine unrühmliche Ausnahme im Schlucken von Kröten oder trampeligen und stümperhaften Gegenmaßnahmen wie dem letzten Streik der IG Metall im Osten der Republik um die 35 Stunden-Woche, doch viele Menschen haben auch genug von der eingefahrenen Bürokratie und wollen lieber ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen. Das zeigte sich nicht nur während der Generalstreiks in Frankreich, Italien und Spanien oder den großen Demonstrationen gegen die Agenda 2010, auch im eigenen Stadtteil organisieren sich die Unorganisierten.

Welcher Weg ist also nun der richtige um dem Dilemma zu entweichen? CO oder CD? Oder - was passiert wenn man sich nicht auf den Gelehrtenstreit einlässt und einfach das Beste von beidem herauspickt?

Fangen wir an mit einem Blick zurück.

## **2. VON DER ANNÄHERUNG VON CO UND CD**

„Die Termini Community Organizing und Community Development bezeichnen nach ihrer genetischen und inhaltlichen Konstellation nicht eine begriffliche Differenzierung verschiedener Sachverhalte, sondern eine zeitlich-geschichtliche Abfolge der Selbstdarstellung derselben gesellschaftlichen Bestrebungen.“<sup>7</sup>

Dies schlossen die beiden Autoren Martin Rudolf Vogel und Peter Oel 1966 in einer der ersten Untersuchungen über die Begriffe CO und CD in Deutschland.

Zu diesem Zeitpunkt suchte man neue Konzepte für die Sozialarbeit, die Einzelfallbetreuung tauchte

<sup>5</sup> „Gemeinde und Gemeinschaftshandeln - Zur Analyse der Begriffe Community Organizing und Community Development“, Professor Dr. Martin Rudolf Vogel und Diplomsoziologie Peter Oel, Schriftenreihe des Vereins für Kommunalwissenschaften e.V., Band 11, Kohlhammer Verlag 1966

<sup>6</sup> zerfällt wirklich die Industrie oder wird sie nur umgebaut? Von Schwerindustrie wie Stahl und Bergbau einmal abgesehen, erinnere ich mich an eine Nachricht in den letzten Tagen, das Unternehmen Hoechst habe dieses Jahr einen neuen Rekordgewinn angekündigt.

<sup>7</sup>Vogel, Oel, a.a.O., S. 86

auf, wichtige Texte über die Aktionsforschung wurden geschrieben<sup>8</sup> und, ohne sie genau definiert zu haben, importierten Sozialarbeiter und -planer CO und CD aus den USA. Man wusste noch nicht ganz genau, was es damit auf sich hatte, grenzte aber beide Theorien bereits voneinander ab.

Vogel und Oel hatten sich in ihrer Untersuchung „Gemeinde und Gemeinwesenarbeit - Zur Analyse der Begriffe Community Organizing und Community Development“ zunächst die Klärung des Ursprungs der Begriffe in ihrer wissenschaftlichen Rezension zur Aufgabe gemacht, um dann daraus Schlüsse zu ziehen für ihre Anwendung in Deutschland.

### A) COMMUNITY ORGANIZING

Interessanterweise forschen die beiden Autoren über viele wissenschaftliche Arbeiten zum Thema CO von den zwanziger Jahren an, vernachlässigen aber gänzlich die Literatur, die direkt aus der Praxis des CO kommt; die Stichwörter „Industrial Areas Foundation“<sup>9</sup> oder der Name Saul Alinsky<sup>10</sup> fallen nicht ein Mal in ihrem Text. Ich glaube, dies hat einen entscheidenden Einfluss auf die Schlüsse, die Vogel und Oel aus ihrer Untersuchung ziehen. Doch von Anfang an.

Die Ursprünge von CO gehen bereits auf die Settlement- und Charity-Bewegung in den USA im 19. Jahrhundert zurück; der erste Autor, der den Begriff genauer untersucht, ist laut Vogel und Oel Joseph Hart in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. In seinem Buch „Community Organizing“<sup>11</sup> entwickelt er aus einer Kritik der Verhältnisse in amerikanischen Großstädten einen Lösungsansatz.

In einer nicht vollendeten Demokratie seien unorganisierte Communities ein Hindernis für die weitere Demokratisierung und befangen in einer Ergebenheit gegenüber privaten Interessen und in einer Überentwicklung der Institutionen.<sup>12</sup> Für „das Wohl aller“ - „Good of All“ - müssten die Communities an der sozialen Ordnung beteiligt werden, Communities, die zwar auch lokaler Art sein können, aber

vor allem durch die Gemeinsamkeit von Interessen und Beziehungen definiert sind.<sup>13</sup>

Nach dieser eher weltanschaulichen Grundsteinlegung<sup>14</sup> beginnen bereits 1921 die wissenschaftlichen Untersuchungen über CO, so durch den Soziologen Eduard C. Lindeman<sup>15</sup> Laut Lindeman habe sich CO der modernen Welt anzupassen, in der zunehmend Spezialisten die Gesellschaft organisierten. Aufgabe von CO sei also die Sicherung der demokratische Kontrolle mit Hilfe und Nutzung der Wirksamkeit von Spezialisten und spezialisierten Institutionen.<sup>16</sup>

Dieser eher technischen Interpretation folgen auch spätere Texte. Ein wiederkehrender Grundgedanke bei J.F. Steiner und B.A. McClenahan im Jahre 1925 ist die „Vorstellung vom reibungslosen harmonischen Zusammenleben, das mittels Community Organizing hergestellt werden kann“.<sup>17</sup> Die vorhandenen gesellschaftlichen Gruppierungen in Communities auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung, der Sozialarbeit und des Gesundheits-, Erholungs- und Freizeitwesens und schliesslich auch der Kirche müssten koordiniert werden zur Lösung der Probleme der Community.<sup>18</sup> CO könne so eine universelle Methode von Zusammenarbeit werden.

Im „Social Work Yearbook 1929“<sup>19</sup> wird der Begriff Community Organizing erstmals auf die Sozialarbeit bezogen. Wie bei Steiner und McClenahan entspricht die Forderung einer Koordination vorhandener gemeinschaftlicher Hilfsmittel zur Lösung sozialer Probleme und einer Verschmelzung von Gruppierungen der Community mit Einrichtungen des sozialen Dienstes eher einem sozialtechnischen Verständnis von CO als dem weltanschaulichen bei Hart. Die soziologische Betrachtung im Social Work Yearbook, Einzelpersonen seien leichter in überschaubaren Communities zu organisieren, die sie direkt umgeben<sup>20</sup>, mündet laut Vogel und Oel in der erstmaligen Erwähnung von Stadt- und Regionalplanung im Zusammenhang mit CO. Dies sei der

<sup>13</sup> ebd., S. 28

<sup>14</sup> Hart bedauert selbst, mangels angemessener Information nicht das „erstaunlichste Experiment von Community Organizing, nämlich die sowjetische Organisation Russlands“ als Beispiel anführen zu können; Vogel, Oel, S.28

<sup>15</sup> E.C. Lindeman; „Community - An Introduction to the Study of Community Leadership and Organization“. New York 1921

<sup>16</sup> Vogel, Oel, a.a.O., S. 29

<sup>17</sup> J.F. Steiner, „Community Organizing“, New York, 1925, zitiert aus Vogel, Oel, a.a.O., S. 30

<sup>18</sup> B.A. McClenahan, „Organizing the Community“, New York 1925, zitiert aus Vogel, Oel, a.a.O., S. 31

<sup>19</sup> herausgegeben 1930 von Fred S. Hall

<sup>20</sup> Vogel, Oel, a.a.O., S.34

<sup>8</sup> zum Beispiel „Soziale Beschreibung als Problem“, A.N.J. den Holländer, 1965 und später „Sozialforschung als Aktionsforschung“, Fritz Haag, 1972

<sup>9</sup> IAF, eine Organisation, die Community Organizing in Chicago betreibt

<sup>10</sup> einer der ersten Theoretiker und Praktiker des CO, Gründer des „Back of the Neighbourhood Council“ (BYNC) Ende der dreißiger Jahre in Chicago, z.B. „Reveille for Radicals“, 1946; „Rules for Radicals“, 1971

<sup>11</sup> J.K. Hart, „Community Organizing“, New York 1920

<sup>12</sup> zitiert in Vogel, Oel, a.a.O., S.27/ 28

erste Ansatz einer späteren Begriffswandlung, die „alle älteren, bisher besprochenen Begriffsmomente zusammenordnen“ würde.<sup>21</sup>

Hier bringen die beiden Autoren nun die erste Untersuchung über den Begriff Community im ländlichen Kontext ins Spiel, gewissermaßen als erstes Anzeichen einer Verschmelzung des „städtischen CO“ mit dem „ländlichen CD“ - dazu später genauer. Die Betrachtung dieser Arbeit von D. Sanderson<sup>22</sup> enthält aber weitere genauere Definitionen. Die lokale Community sei als kleinste Einheit unabdingbar für die Erhaltung von Demokratie, weil ihre Mitglieder persönliche Beziehungen untereinander unterhielten und nur auf diese Art „die Menschenmassen“ - „masses of mankind“ - persönliche Erfahrungen von Demokratie haben könnten. So könne die Community ihre sozialen Bedürfnisse selbst erkennen und politische Mittel suchen, um sie mit eigenen Mitteln zu erreichen, ihre eigenen Angelegenheiten zu regeln.<sup>23</sup>

In der Vorkriegs- und Kriegszeit erschienen laut Vogel und Oel keine neuen Ansätze zur Definition von CO, bis 1950 von A. Hilman der Aspekt der Regionalplanung weiter ausgebaut worden sei, „die Vorteile einer allgemeinen Teilnahme an Community-Entscheidungen und schließlich ... die Unentbehrlichkeit eines over-all community planning“.<sup>24</sup> Es ginge vor allem um „rehabilitation of cities“, in der „wegen der Apathie des modernen Großstadt-menschen“ die Eigeninitiative der Bürger von den Planern ermutigt werden oder günstigenfalls in einem community council institutionalisiert werden müsse. Die Sozialarbeit spiele zwar im Zusammenhang von Community Planning eine bedeutende Rolle, sei aber nur Teil des umfassenden Community-Prozesses und seiner Planung.<sup>25</sup>

Vogel und Oel betrachten also die Entwicklung des Begriffes Community Organizing von der „weltanschaulichen“ Auffassung Harts über die Koordination von spezifischen Funktionen von Steiner und McClellan bis zum Gedanken der Stadt- und Regionalplanung bei Hilman. Dabei tauchen bereits wichtige Elemente der späteren Definition des Begriffes auf - und später heisst hier später als 1950, ein Zeitraum, der von den beiden Autoren nicht mehr weiter betrachtet wird. Erstens sind Communities im städtischen Kontext für ihre Bewohner überschaubare Einheiten, die es ermöglichen, die eige-

nen Angelegenheiten selbst zu regeln und einen sozialen Wandel zu erreichen. Dazu ist zweitens die Koordination von verschiedenen Gruppen in der Community nötig, unter Teilnahme von, drittens, SpezialistInnen wie ForscherInnen oder, genauer, Researchern.<sup>26</sup> Vogel und Oel fügen viertens noch das Element der Stadt- und Regionalplanung hinzu, das sich in der späteren Rezension eher im Community Development wiederfindet. Schlagen wir an dieser Stelle die passende Brücke dahin.

### B) COMMUNITY DEVELOPMENT

Der Begriff „Community Development“ taucht in der Literatur einige Jahre später auf als „Community Organizing“.

In den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelten Colleges und Universitäten in ländlichen Gegenden der USA Programme zur Belebung des wirtschaftlichen und sozialen Community-Lebens auf dem Lande mit Hilfe der verschiedenen Bildungseinrichtungen unter dem Stichwort Community Development. Laut Vogel und Oel bedienten sie sich darin des „bekannten begrifflichen Instrumentariums von Community Organizing.“ Das lege nahe, dass dieser Begriff nichts anderes aussagen wolle als eine Anwendung von CO unter speziellen, ländlichen Bedingungen.<sup>27</sup> Diese „zweite Bewegung von CO“ fände gerade zu dem Zeitpunkt statt, in dem das „over-all community planing“ als Konzept an Wichtigkeit gewinne.<sup>28</sup>

Auf der „Summer Conference on African Administration“ im Jahre 1948 in der englischen Stadt Cambridge wird die Theorie im Kontext der Kolonialpolitik diskutiert. Im Zusammenhang mit der Entwicklung und Massenerziehung in den abhängigen Gebieten spricht man von den mit CD in den ländlichen Zonen der USA erzielten Erfolgen.<sup>29</sup>

Neben diesen Unterscheidungen zum „städtischen“ CO tauche, so die Autoren, in den folgenden Jahren der Aspekt der „Weiterentwicklung des CO“ immer häufiger auf. Der Agrarsoziologe I.T. Sanders spricht 1958 im Zusammenhang mit CD von „der Elternschaft von „economic development“ und „community organizing“<sup>30</sup>, während in einer anderen Untersuchung von R.A. Polson dieser wirtschaftliche Einfluss auch dadurch bestätigt werde,

<sup>21</sup> ebd., S.35

<sup>22</sup> D. Sanderson, „Rural Sociology and Rural Social Organization“, New York, 1942

<sup>23</sup> Vogel, Oel, a.a.O., S. 35

<sup>24</sup> A. Hilman, „Community Organization and Planing“, New York, 1950, zitiert in Vogel, Oel, a.a.O., S. 40

<sup>25</sup> ebd., S. 42

<sup>26</sup> zum Unterschied zwischen Forschern und Researchern siehe auch L. Wessels, „Research! Investigating, Organizing and Fighting“, S. 1, <http://comm-org.utoledo.edu>

<sup>27</sup> Vogel, Oel, a.a.O., S. 47

<sup>28</sup> ebd., S. 48

<sup>29</sup> ebd., S. 50

<sup>30</sup> I.T. Sanders, „Theories of Community Development“, 1958, zitiert aus Vogel, Oel, a.a.O., S. 53

dass dieser bei der Ausbildung von CD-Arbeitern vor allem von Politikern, Technikern und Medizinern, nicht aber von Sozialarbeitern spräche.<sup>31</sup>

So entwickle sich CD laut Vogel und Oel „in die Richtung dessen, was seit Steiner und Hillman als CO im Sinne eines „comprehensive over-all community planing“ begriffen worden war.“<sup>32</sup> Dieses könne auch durchaus im „Geiste der Sicherung und Stabilisierung des wirtschaftlichen Privatinteresses, der wirtschaftlichen Macht und des gesellschaftlichen Einflusses betrieben werden.“ Beim „community wide planning“ seien nicht so sehr die Repräsentanten der Community, sondern vielmehr von „privater Stelle ausgesuchte Schlüsselpersonen in der Community“ entscheidend.<sup>33</sup>

### C) ANNÄHERUNG

Nach ihrer im Vergleich zu CO auffallend kurzen Untersuchung über CD kommen Vogel und Oel wie bereits oben absehbar zu der Schlussfolgerung, dass die beiden Begriffe zwar eine unterschiedliche Herkunft aufweisen, städtisch der eine, eher ländlich der andere, aber dennoch auf einer gemeinsamen Basis beruhen. Wie im einleitenden Zitat angedeutet, sehen sie CD vor allem als logische und lineare historische Weiterentwicklung von CO, von der weltanschaulichen Theorie zum Element der Stadtplanung. Dies wird letztlich auch dadurch deutlich, dass sie ersteres im Zeitraum von 1920 bis in die vierziger Jahre betrachten, letzteres dann anschließend von der Dreißigern bis Mitte der sechziger Jahre. Diese „Selbstdarstellung gesellschaftlicher Bestrebungen“ sei zweimal nach Weltkriegen und wirtschaftlichen Krisen aufgeblüht: im Falle CO mit Betonung auf die politischen und sozialen Bestandteile, als CD bezeichnet eher auf die wirtschaftlichen und sozialen Probleme konzentriert.<sup>34</sup> Radikal schließen die beiden Autoren, es müsse künftig „der fatale zeit- und kräfteaubende Versuch aufgegeben werden, ein begriffliche Differenzierung nachträglich herauszukonstruieren.“<sup>35</sup>

Die Arbeit von Vogel und Oel ist wichtig für die Geschichte der Begriffe CO und CD und ebenso wichtig für ihre Unterscheidung. Sie begehen aber den Fehler, sich zu sehr auf die Gemeinsamkeiten zu konzentrieren und die von ihnen selbst herausgearbeiteten Unterschiede als zwei Seiten der gleichen Medaille zu erniedrigen. Ich habe den Eindruck,

dass sie bereits vor ihrer Untersuchung deren Ergebnis feststehen hatten, um dann zielgerichtet darauf hinzuarbeiten. Dabei vernachlässigen sie aktuellere Arbeiten über Community Organizing ebenso wie deren praktische Umsetzung, die sicherlich den Unterschied zwischen den beiden Konzepten deutlicher gemacht hätten als sie es selbst schon getan haben.

Nach dieser etwas künstlichen Annäherung zweier Begriffe im ersten deutschsprachigen Klassiker trennen wir sie nun wieder definitiv mit Hilfe einer modernen amerikanischen Rezension.

### 3. ÜBER DIE TRENNUNG VON CO UND CD

Randy Stoecker ist Professor an der University of Toledo/Ohio und kennt die Begriffe CO und CD nicht nur aus der Forschung wie Vogel und Oel, sondern auch aus der Praxis - er arbeitete selbst als Researcher und Organizer in verschiedenen Projekten. Im Jahre 2001 erschienen zwei Untersuchungen von ihm über die Trennung der beiden Konzepte, ergänzt durch eine Rede auf der internationalen Konferenz für Community Development in Rotorua, Neuseeland, zum Thema.<sup>36</sup>

Wie Vogel und Oel geht Stoecker kurz auf die Geschichte von CO und CD ein, setzt aber wieder im Gegensatz zu den beiden den Schwerpunkt auf andere Ereignisse, weniger auf die Erwähnung der Konzepte in der wissenschaftlichen Fachliteratur als ihre praktische Anwendung in den Stadtvierteln.

Gemeinsamer Ursprung von CD und CO ist noch vor der Settlement- Bewegung der Unabhängigkeitskrieg und die Gründung der USA. Aus der Revolte gegen die englische Herrschaft, deren Steuern und Gesetze hervorgegangen, war seit jeher die Ablehnung von zu viel Staat eine Basis der US-amerikanischen Politik. Nur so ist auch die Entwicklung von Community Development und - Organizing zu verstehen, die beide von einem schwachen Staat ausgehen und entweder deshalb private Finanzierungsstrukturen auf Fondbasis aufbauen („Government do less“, CD) oder die Macht der Menschen stärken und die Regierung dann so zur Unterstützung zwingen („Government do more“, CO).

<sup>31</sup> R.A. Polson, *Theorie and Methods of Training for Community Development*, 1959, zitiert aus Vogel, Oel, a.a.O., S. 54

<sup>32</sup> Vogel, Oel, a.a.O., S. 55

<sup>33</sup> ebd., S. 56

<sup>34</sup> ebd., S. 86

<sup>35</sup> ebd., S. 87

<sup>36</sup> „Community Development and Community Organizing: Apples and Oranges? Chicken and Eggs?“, Toledo, Februar 2001; „Crossing the Development - Organizing Divide: A Report on the Toledo Community Organizing Training and Technical Assistance Program“, Toledo, Mai 2001; „Power or Programm? Two Paths to Community Development“, Rotorua (Neu Seeland), März 2001. Alle Texte zu finden unter <http://comm-org.utoledo.edu>

## A) COMMUNITY DEVELOPMENT

Stoecker lässt Community Development in seiner modernen Form 1966 auferstehen mit Robert Kennedys „Tour of Bedford-Stuyvesant“ und dem folgenden „Special Impact Amendment to the Economic Opportunity Act“.<sup>37</sup> In dieser Zeit entstand eine erste Welle von etwa 100 Community Development Cooperations (CDC), die ihr Arbeit vor allem auf die Bildung von Arbeitsplätzen in den armen Stadtteilen konzentrierten. Die zweite Generation in den siebziger Jahren verschob den Schwerpunkt dann auf die Schaffung von billigem Wohnraum, und mit ihr traten potente private Stiftungen wie die „Ford Foundation“ auf den Plan. In den achtziger Jahren, der Zeit der großen Deregulierungen der Industrie und Privatisierungen von Staatsbetrieben, bekannt auch als „Reaganismus“ und Thatcherismus“, erlebten die CDC ihren entscheidenden Durchbruch und schossen wie Pilze aus dem Boden.<sup>38</sup> Bis heute ist ihre Beliebtheit bei Regierungen und Eliten weiter gestiegen, nicht nur in den USA, sondern zunehmend auch in Europa. Warum?

Das Prinzip von CD lässt sich in dem Ausdruck „Power through Cooperation“ zusammenfassen. Non-Profit Organisationen entwickeln verarmte Communities mit finanzieller Unterstützung von privaten Stiftungen oder Firmen. Ihre Basis wird von drei Säulen getragen:

Die CDC sollten Verankerungen in der Community der „Target Area“ haben. Sie leisten „Comprehensive Development“, schaffen Arbeitsplätze und Wohnraum, bekämpfen Kriminalität. Und schließlich bewegen sie sich im existierenden ökonomischen System und bringen ausgegrenzte Menschen wieder in den sozialen Mainstream zurück.<sup>39</sup>

Das Handeln der CDC geht von einem bestimmten Gesellschaftsbild aus, der „Functionalist Theory“. Laut dieser Theorie tendiert die Gesellschaft zu einem natürlichen Gleichgewicht. Die Arbeitsteilung ist ein fast natürliches Resultat von individuellen Talenten und sozialen Bedürfnissen, doch trotz unterschiedlichen Positionen gibt es ein Gemeininteresse, nämlich das saubere Funktionieren der Gesellschaft.<sup>40</sup> Radikale Gegenpositionen dagegen stören die Suche nach dem Gleichgewicht, werfen es durcheinander. Laut Stoecker impliziert dieses Konzept, dass die Armen und Unterdrückten arm

und unterdrückt sind, weil sie so sein sollen.<sup>41</sup> Selbstverständlich ist es für die armen Menschen möglich, aus diesem Kreis hervorzutreten, und zwar wenn sie bereit sind, hart dafür zu arbeiten.

Community Development kann nur funktionieren, wenn dieses Konzept richtig ist. Doch hier tun sich bereits die ersten Probleme auf: In einem verarmten Stadtvierteln sind gar nicht genug Arbeitsplätze und würdiger Wohnraum für alle vorhanden, es KÖNNEN gar nicht alle Bewohner auf der sozialen Leiter weiter nach oben steigen. Wenn doch, dann müsste der Reichtum der Gesellschaft in einem drastischen Maß umverteilt werden, doch das wiederum würde das natürliche Gleichgewicht der Gesellschaft völlig durcheinander bringen. Und selbst, wenn die Armen noch so hart arbeiteten, die Reichen würden ihren Reichtum sicher nicht freiwillig weggeben. Die Functionalist Theory kann, so Stoecker, nicht nur gar nicht funktionieren, sie SOLL auch gar nicht richtig funktionieren, die Armut ist nötig für die Erhaltung des gesellschaftlichen Gleichgewichts!<sup>42</sup>

Diese Widersprüche führen zu einer Reihe von Problemen für die CDC.

Sie sind zwar Non-Profit Organisationen, müssen aber mit Profit Organisationen wie Banken, Versicherungen und Firmen zusammen arbeiten. So sind sie in hohem Maße abhängig von Fonds und Kürzungen, sie werden so von den Eliten kontrolliert und im Zaum gehalten. Das macht sie politisch schwach, sie stehen in einer Bettelposition den Geldgebern gegenüber. Auf diese Weise ist es den CDC unmöglich, die bestehenden Machtstrukturen zu durchbrechen, im Gegenteil, sie festigen und erhalten sie!<sup>43</sup> Nicht umsonst ist dieser Weg so beliebt bei Regierungen und privaten Stiftungen.

Doch den CDC weht bei ihrer Arbeit noch aus einer anderen Richtung der Wind ins Gesicht.

Community Development basiert noch stärker als Community Organizing auf Expertenarbeit, die die hochtechnischen Aspekte von Arbeitsplatz- und Wohnraumschaffung bewältigen kann - das haben bereits Vogel und Oel in ihrer Untersuchung festgestellt. Obwohl eine CDC wie oben erwähnt Verankerungen in der Community haben soll, treten vor allem Experten von auswärts auf, die von Stadtvierteln sprechen, die sie gar nicht von innen kennen. Sie bieten Dienstleistungen an wie Sozialberatung, Arbeit, Kinderhorts, sie managen die Entwicklung des Viertels. Das führt dazu, dass sie zunehmend die

<sup>37</sup> Stoecker, „Crossing the Development - Organizing divide“

<sup>38</sup> Stoecker, „Power or Programms?“

<sup>39</sup> Stoecker, „Crossing the Developing - Organizing Divide“

<sup>40</sup> Stoecker, „Apples and Oranges“

<sup>41</sup> Stoecker, „Crossing the Development - Organizing Divide“

<sup>42</sup> ebd.

<sup>43</sup> ebd.



Arbeit für die Community in die Hand nehmen, natürliche, bereits bestehende Strukturen schwächen, die Community DESorganisieren. Und obwohl sie RepräsentantInnen der „Target Groop“ in ihren Reihen haben möchten, neigen sie eher dazu, auf diesem Gebiet nicht sehr erfolgreich zu sein.<sup>44</sup>

Wie geht nun der ungleiche Zwilling mit diesen Problemen um?

### B) COMMUNITY ORGANIZING

Die Geschichte des Community Organizing lässt sich, insofern stimmt Stoecker mit Vogel und Oel überein, wesentlich weiter zurückverfolgen.

Basierend auf den Wurzeln des Settlement House Movement begann Saul Alinsky Ende der dreißiger Jahre seine Laufbahn als „bekanntester Einfluss des CO“<sup>45</sup>. Während einer Felduntersuchung im Chicagoer „Back of the Yards“-Viertel entwickelte er eine Form des Community Organizing, die er selbst als „rowdy, bawdy and confrontational“ bezeichnete.<sup>46</sup> Durch den Erfolg motiviert, organisierte er den „Back of the Yard Neighbourhood Council“ mit Beteiligung von Stadtteil- und ethnischen Gruppen, Gewerkschaften und sogar Bowling-Clubs. Schnell dehnten sich die Aktivitäten des BYNC aus, bis in den sechziger Jahren eine zweite große Welle das Organizing beeinflusste: das Civil Rights Movement, getragen vor allem von im Süden verankerten afroamerikanischen Bürgerrechtsgruppen. Ein Motor des CO heute ist die Industrial Areas Foundation (IAF) in Chicago, aber viele größere und kleinere Gruppen wie ACORN, New Party und das National Organizers Network bilden einen Kern der weiter florierenden Organisationsarbeit.<sup>47</sup>

Die Gesellschaftstheorie, die hinter dem Community Organizing steht, bezeichnet Stoecker als Conflict Theory. Demnach ist die einzige natürliche Tendenz in einer Gesellschaft nicht diejenige zum Gleichgewicht, sondern zum Konflikt.<sup>48</sup> Die Stabilität existiert allein deshalb, weil eine Gruppe die andere dominiert - der Chef die Arbeiterin, der Mann die Frau, die Eingeborene den Einwanderer und so weiter. Die Gesellschaft ist so von Grund auf instabil und entwickelt sich nur durch Kämpfe zwischen diesen einzelnen Gruppen. Da aber diejenigen in Machtpositionen nichts freiwillig hergeben ohne nachdrücklich dazu aufgefordert zu werden, kann ein wahrer Wandel nur durch die Organisie-

rung der unterdrückten Gruppen für kollektive Aktion und Konflikte erreicht werden. Community Organizing greift also systematisch die strukturellen Barrieren an, die die Menschen auf dem Boden der Gesellschaft daran hindert, sich selbst zu erheben.<sup>49</sup>

Community Organizing setzt nicht wie Development auf „Power through Cooperation“, sondern auf „Power through Fight“. Um eine dauerhafte und effektive Organisation zu erreichen, erstrebt CO zuerst die Stärkung, „empowering“, der Nachbarschaft und seiner einzelnen BewohnerInnen, sucht Kontakte herzustellen, um eine stabile Ausgangsbasis für die weiteren Aktivitäten zu schaffen.<sup>50</sup> CO baut die Voraussetzungen auf, um eine erfolgreiche und langanhaltende Bewegung ins Leben zu rufen. Im Gegensatz zu den CDC kommen die Leader<sup>51</sup> der Organisationen direkt aus den betroffenen Vierteln. Sie sind keine Aktivisten im näheren Sinne, sondern Organisatoren, sie entwickeln Fälle zusammen mit der Community, aber suchen sie nicht selbst.<sup>52</sup> Die Bewegung arbeitet normalerweise nicht überregional zu einem Themenschwerpunkt, sie ist fest lokal im Stadtviertel verankert und knüpft von da aus Kontakte nach außen. Dabei kann die Regierung ein zwar zeitlich begrenzter, aber mächtiger Partner sein - ganz im Gegenteil zum CD, das eher der Regierung die Arbeit aus der Hand nimmt, beziehungsweise das Staatsäckel für wichtigere Ausgaben wie neue Stealthbomber etc. entlastet.

Wenn eine organisierte Community in Aktion tritt, dann macht sie sich lautstark bemerkbar. Ihr Protest ist auf Konfrontation angelegt und benutzt Aktionsformen der sozialen Bewegungen, wie Demonstrationen, Besetzungen und ähnliches.<sup>53</sup> Ein sehr schönes Beispiel ist die Drohung der von Saul Alinsky organisierten Woodlawn Organization, gleichzeitig alle Toiletten in Chicagos O'Hare International Airport zu besetzen.<sup>54</sup> Eine (rechtzeitig entdeckte) Bombe in einem Flugzeug hätte sicher nicht mehr Durcheinander verursacht!

Im Gegensatz zum CD geht es also beim CO um einiges turbulenter zu, und das hat einen wichtigen Grund. Möchte eine CDC etwas erreichen, ist sie aus Mangel an Macht auf das Wohlwollen ihrer

<sup>44</sup> Stoecker, „Power or Programs?“

<sup>45</sup> Stoecker, „Crossing the Developing - Organizing Dvice“

<sup>46</sup> ebd.

<sup>47</sup> ebd

<sup>48</sup> ebd

<sup>49</sup> ebd.

<sup>50</sup> Stoecker, „Power or Programs?“

<sup>51</sup> aus offensichtlichen Gründen ist das deutsche Wort „Führer“ hier etwas unpassend; von „Leitern“ zu sprechen kommt der Bedeutung des englischen Wortes ebenfalls nicht nahe - belassen wir es daher einfach bei einem Anglizismus

<sup>52</sup> Stoecker, „Power or Programs?“

<sup>53</sup> Stoecker, „Apples and Oranges?“

<sup>54</sup> Stoecker, „Power or Programms?“

Geldgeber angewiesen, muss nett fragen und sich schließlich auf fadenscheinige Kompromisse einlassen. Nicht so eine gut organisierte Community; sie gleicht den Mangel an Macht und Geld durch ihre bloße Größe und Entschlossenheit aus und kann so mit ihrem Drohpotential Verwaltungen dazu bewegen, das Viertel endlich an den Nahverkehr anzuschließen oder die Baufirma zwingen, die Häuser nicht zugunsten eines leerstehenden Bürogebäudes abzureißen, sondern die bestehenden Wohnungen zu sanieren.<sup>55</sup>

### C) TRENNUNG

Die Unterschiede zwischen den beiden verschwisterten Konzepten liegen auf der Hand. Sie gehen bereits von völlig verschiedenen Gesellschaftsbildern aus, handeln entweder diskret oder lautstark und haben eine mehr oder weniger tiefe Verankerung in der Community. Offensichtlich birgt Community Development mehr Probleme und Gefahren als seine böse Schwester: Durch ihre Herangehensweise von außen gelingt es CDC nur unter Schwierigkeiten, mit den Menschen in einem Stadtviertel wirklich zusammenzuarbeiten und so können sie sogar bestehende Strukturen destabilisieren. Wollen sie mit Verwaltungen oder Firmen verhandeln, haben sie kein Gewicht, das sie in die Waagschale werfen können, befinden sich in einer machtlosen Bettelposition.

Obwohl das Model CO diese Hindernisse besser zu bewältigen weiß, hat es ebenfalls gewisse Grenzen.

Community Organizations sind trainiert darin, Machthabern Zugeständnisse abzurufen. Doch diese Zugeständnisse sind nur so gut wie die Fähigkeiten der Nachbarschaft, sie umzusetzen! Wenn sie zum Beispiel erstreitet, ihr Viertel nicht von einem spekulativen und auf Profit ausgelegten Stadterneuerungsplan umbauen zu lassen, sondern es nach eigenen Vorstellungen zu entwickeln, muss sie plötzlich Fonds auftreiben, Experten suchen und vielleicht sogar selbst Hand anlegen. Sozialeinrichtungen müssen aufgebaut werden, mehr Bildungs- und Freizeitzentren geschaffen und so weiter. Kampferprobte Bürgerrechtler haben aber im Gegensatz zu einer CDC mit diesen Dingen weniger Erfahrung. Was also tun, um die mühsam erreichten Zugeständnisse nicht wieder zu verlieren? Community Organizing ist nötig, um die Macht zu bekommen, Community Development ist nötig, um sie zu behalten. Was liegt also näher, als diese beiden Konzepte zusammenzubringen?

### 4. ZUM TREFFEN VON ZWEI GLEICHBERECHTIGTEN

Mit Hilfe von Randy Stoecker haben wir nun die beiden Konzepte feinsäuberlich voneinander getrennt. Das bietet uns die Möglichkeit darüber nachzudenken, ob sie sich vielleicht als unabhängige, aber gleichberechtigte Partner ergänzen können. Auch hier wird uns Randy Stoecker beraten.

Die Geschichte ist voll von Beispielen, wo das Zusammenspiel von radikalen und moderaten Bewegungen erfolgreich gesellschaftliche Missstände beseitigt hat (oder der Beseitigung doch wenigstens einen großen Schritt näher gekommen ist).

In den sechziger Jahren war die schwarze Bürgerrechtsbewegung in zwei Strömungen aufgespalten: das „African-American Civil Rights Movement“ mit Martin Luther King als identitätsstiftender Figur sowie die „Black Power Activists“ und Malcom X. Es erschienen nicht nur die beiden Führer den weißen Rechtsradikalen gleich beseitigungswürdig, die zwei Bewegungen ergänzten sich auch hervorragend in ihren Mitteln: Militante, radikale Gruppen rütteln die gesellschaftliche Diskussion auf, machen Probleme bewusst, erkämpfen Positionen, während eher moderate Lösungen erhandeln und das Erreichte institutionalisieren.<sup>56</sup>

Doch man braucht für Beispiele nicht über den Atlantik zu schauen; auch die deutsche Anti-Atomkraft-Bewegung profitierte und profitiert von ihrer Vielseitigkeit: Wäre die WAA Wackersdorf ohne die Mischung aus „Bauzaunspaziergängen“ und friedlichen Massendemonstrationen verhindert worden? Ist nicht auch für die BürgerInneninitiative Lüchow-Dannenberg die Präsenz von einer bürgerkriegsähnlichen Polizeiarmee, verursacht durch drohende Schienendekonstruktionen und Straßenunterhöhungen, die beste Werbung? (Schade nur, dass die „CDC“ Die Grünen ihre Aufgabe nur halbherzig erfüllt, vielleicht hätten die „CO-Gruppen“ auf ein anderes Pferd setzen sollen.)

Zurück in der CD-CO-Diskussion stellt sich die Frage, wie man von Development zu Organization gelangt und dabei die Klientel stark macht (Empowerment), beziehungsweise den umgekehrten Weg geht ohne das Organisieren zu vernachlässigen. Stoecker untersucht zwei Möglichkeiten der Kombination: Die Verschmelzung von CD und CO in einer Organisation sowie ihre Trennung in Verbündete.<sup>57</sup>

Ersteres Modell lässt sich so in drei Untergruppen teilen, die sich alle durch ihre Vermeidung von

<sup>55</sup> Stoecker, „Apples and Oranges?“

<sup>56</sup> Stoecker, „Power or Programs?“

<sup>57</sup> Stoecker, „Apples and Oranges?“

Konfrontation, Strukturänderungen und Konflikte eindeutig den CDCs zuordnen lassen.

Community Building betreiben Projekte, die hauptsächlich Beziehungen zwischen den Mitgliedern einer Community aufbauen und innere Konflikte lösen. Ihr Fokus ist eher intern als auf Konfrontation mit externen Kräften ausgelegt.

Consensus Organizing geht einen Schritt weiter, baut nicht nur Beziehungen innerhalb der Community aus, sondern versucht das eigene Viertel zu verbessern durch Welfare to Work, Wohnungsbau oder Forderung nach Investitionen. Auch diese Gruppen folgen der Functionalist Theory, vertrauen auf die Kooperation von Community Leaders mit Stiftungen und Regierungen.

Women-Centered Organizing schließlich erkennt wie die Conflict Theory durchaus die Trennung der Gesellschaft in Unterdrückende und Unterdrückte, und zwar in diesem Fall in Männer und Frauen. Ziel ist ein Beziehungsaufbau, der auf gegenseitiger Verantwortung basiert. Allerdings sieht es keinen großen Bedarf an der Herstellung von Gegenmacht und die Entwicklung einer Community, sondern will vor allem kleine Gruppen und Individuen stärken und, wie im Community Building, vor allem interne Probleme lösen.

In der Praxis wurde diese Art der Verschmelzung zum Beispiel von der Toledo Community Foundation im Toledo Community Foundation Training and Technical Assistance Program erbrocht. Das Projekt ARCON stellte 1998 bis 2000 drei CDC Training und technische Unterstützung zur Verfügung, basierend auf unterschiedlichen Formen der Zusammenarbeit und Strukturierung der Organisationen.

Eine Kombination aus Development und Organization, in der die Direktion und Autorität bei der Leitung der beteiligten CDC blieb, obwohl sie ein informelles Community-Leadership zuließen, bildete die Organized Neighbours Yielding Excellence (ONYX).

Die Lagrange Development Corporation (LDC) dagegen etablierte eine relativ autonome CO-Gruppe und entwarf eine schriftliche Prinzipienklärung, um ein Eingreifen der CDC in den Organisationsprozess zu verhindern, während diese den Organizer bezahlte.

Ein ähnliches Konzept der Autonomie wählte das Langrage Village Council (LVC), setzte aber dabei noch stärker auf ein „Alinsky-Style“-Modell, das heißt auf „rawdy and bawdy“ Aktionen und Druck,

um die Probleme der Community zu beseitigen.<sup>58</sup> Was war der Erfolg der drei Beispielprojekte? Wo scheiterten sie, und woran?

Laut Stoecker erlangten alle beteiligten Communities mehr Einfluss auf Entscheidungsfragen, während die Sponsoren der CDC deutlich daran verloren. Die Organisationen arbeiteten effizienter, und vor allem die LDC und die LVC konnten viele Probleme erfolgreich bekämpfen sowie eine große Zahl von Nachbarn für Demonstrationen und Treffen mobilisieren.<sup>59</sup>

Doch die Vermählung von CO und CD brachte nicht nur positive Früchte hervor. Das Damoklesschwert der Fondkürzung durch die Sponsoren, nicht gerade erbaut durch die Radikalisierung ihrer Schützlinge, schwebte ständig über den Projekten und bremste so oft die Militanz der Gruppen, vor allem ONYX ließ sich in der Arbeit dadurch massiv behindern.<sup>60</sup>

Eine andere Hürde in diesem Modell ergibt sich aus internen Auseinandersetzungen, hervorgerufen durch die unterschiedlichen Ansätze der beiden Konzepte. Stoecker erwähnt in „Apples and Oranges“ die „East Toledo Community Organization, in der die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Teilen schließlich trotz anfänglicher Erfolge zur Implosion des Projektes führten.<sup>61</sup> Stück für Stück verschlechterte sich auch die Zusammenarbeit bei ONYX; als ACORN die supervisorsche Betreuung des Projektes zurückschraubte, ließ dort auch die Motivation zum Organisieren nach. Schließlich kehrte ONYX wieder zu einem klassischeren CDC-Modell zurück.<sup>62</sup> Die ausgedehntere Autonomie des Organizing-Teiles von LDC und LVC dagegen führte zu fruchtbareren Ergebnissen und längerem Atem.<sup>63</sup> Stoecker befürwortet daher eine Trennung in der Zusammenarbeit und baut diese Theorie noch aus in seinem zweiten Ansatz, dem Pakt zwischen zwei gleichberechtigten Partnern.

<sup>58</sup> die drei Projekte werden von Stoecker ausführlich in „Crossing the Development-Organizing Divide“ untersucht. Als Beispiel für die Aktivitäten des LVC führt er dort eine lange Kampagne gegen einen Immobilienspekulanten im Stadtviertel an.

<sup>59</sup> Stoecker, „Apples and Oranges“, ausführlich in „Crossing...“

<sup>60</sup> ebd. Tatsächlich verlor eine CDC Regierungsgelder, doch laut Stoecker folgte diese CDC trotz allem weiter den eingeschlagenen Weg und erreichte so sogar eine größere Selbstständigkeit

<sup>61</sup> Stoecker, „Apples and Oranges“

<sup>62</sup> Stoecker, „Crossing...“

<sup>63</sup> ebd.

Bereits 1997 hatte Randy Stoecker in einem Artikel ein „Stoecker-Modell“ zur Zusammenarbeit von Communities und CDC entworfen.<sup>64</sup> Er vertrat die Auffassung, dass das fruchtbarste Modell einer Zusammenarbeit das einer kleinen, lokal organisierten CO-Gruppe mit einer multi-lokalen CDC mit großen Kapazitäten sein müsse. Die logische Erklärung liegt darin, dass eine erfolgreiche CDC gut ausgebildete MitarbeiterInnen braucht, die viel kosten, sowie in riskanten Situationen entwickeln können muss, was ebenfalls viel Kapital erfordert. Weil eine so große CDC aber zwangsläufig sehr weit von den Anforderungen einer Nachbarschaft entfernt ist, muss sie mit einer oder mehreren fest verankerten CO-Gruppen zusammenarbeiten, damit die Community die Kontrolle behält. Stoecker wendet aber in „Apples and Oranges“ selbst ein, dass die Kombination eines großen CO-Netzwerkes mit kleinen CDC häufiger anzutreffen sei, was daran liegt, dass sich eher erfolgreiche CO-Gruppen nach einer gelungenen Organisation und Kampagne kleine CDC in der Nachbarschaft suchen, um bei den technischen Aspekten der Entwicklung Unterstützung zu suchen.<sup>65</sup>

Doch nicht jede Community lässt sich nach dem gleichen Modell entwickeln, bietet unterschiedliche Hindernisse und Möglichkeiten. In armen Stadtvierteln gibt es oft keine CO-Gruppe, aber sehr wohl eine kleine CDC. Wenn die Nachbarschaft nicht organisiert ist, macht es auch keinen Sinn, diesen kleinen CDC das Organisieren zu verbieten, weil sie nicht in das Modell passen.

Ebenso kann es passieren, dass CO-Gruppen und CDC in einem Viertel so von einander getrennt arbeiten, dass sie eher zu Konkurrenz als zu Zusammenarbeit neigen.<sup>66</sup>

Stoecker schlägt hier mehrere Strategien zur Vermeidung von Problemen vor.

Als erstes ist es wichtig zu untersuchen, welche Strukturen bereits im Stadtteil existieren. Wenn es schon eine aktive CO-Gruppe und CDC gibt, bietet sich natürlich eher eine Partnerschaft zwischen beiden an, als der CDC das Organisieren beizubringen.

Arbeitet eine CDC in einer Nachbarschaft, die aber noch nicht selbst organisiert ist, ist es wichtig zuerst das Wissen über sowie die Fähigkeit und die Bereitschaft zum Organisieren dort zu untersuchen, vor allem auf ihrer Führungsebene. Es muss beach-

tet werden, ob es im Team KollegInnen mit Erfahrungen im Organizing gibt und welche Modelle sie bevorzugen, ob ihre Leader gewählt oder ernannt sind, wie bewusst sie sich der CO-CD-Reibepunkte sind sowie wer für die Supervision der Organizer verantwortlich sein kann. Je mehr Wissen, Fähigkeiten und Unterstützung des CO-Modelles, desto mehr Erfolg!

Für den Fall, dass weder Adepten der einen noch der anderen Theorie in einem Stadtviertel arbeiten oder aber kleine CDC zwar existieren, doch inaktiv sind, lohnt ein Blick auf überlokale Strukturen. Gibt es große CDC oder CO-Netzwerke in der Region? Wie ist die Geschichte ihrer Zusammenarbeit, ist überhaupt Bereitschaft dafür vorhanden?<sup>67</sup>

Bei all diesen ausführlichen Untersuchungen über Organisationen beider Spielart darf natürlich nicht die Nachbarschaft selbst übergangen werden – die Bereitschaft dort Konflikte auszutragen und in schwierigen Situationen durchzuhalten ist letztendlich der entscheidendste Faktor in einer Auseinandersetzung.<sup>68</sup>

### 5. WELCHER WEG IST DER BESSERE?

Nachdem sich nun die beiden Wege Community Organizing und Community Development in dieser Arbeit zuerst angenähert, dann wieder von einander entfernt haben, um sich schließlich am Ende zu kreuzen, geht der Leser also nun auf diesem gemeinsamen Pfad. Will ich nun im Nachwort wieder eine Gabelung einbauen und ihn auf einen der beiden Pfade zurücklenken?

In ihrer historischen Analyse von CO und CD haben Vogel und Oel eine wichtige Tatsache herausgestellt, die 1966 ebenso wahr war wie 2004: Beide Konzepte sind sehr amerikanische Konzepte und ihre Übertragung auf deutsche Verhältnisse ist nicht ganz einfach, laut Vogel/ Oel sogar unmöglich.<sup>69</sup> So weit würde ich allerdings nicht gehen; nicht vergessen darf man, dass in den sechziger Jahren der Sozialstaat in Deutschland noch eine sehr große Rolle spielte, während BürgerInnenbewegungen gerade erst aufkamen.

Ich habe den Eindruck, dass Community Development in Deutschland im Moment eher Erfolg hat als seine böse Schwester; das Programm „Soziale Stadt“ zur Wiederbelebung von Quartieren zum Beispiel beruht ganz eindeutig auf Grundpfeilern

<sup>64</sup> Stoecker, „The Community Development Corporation Modell of Urban Redevelopment“, Journal of Urban Affairs 19, 1-23

<sup>65</sup> Stoecker, „Apples and Oranges“

<sup>66</sup> ebd

<sup>67</sup> ebd

<sup>68</sup> Stoecker, „Power or Programs?“

<sup>69</sup> Vogel, Oel, S.88, 89

dieses Konzeptes.<sup>70</sup> Vielleicht ist CD ein „deutscherer“ Weg: Es soll Eigeninitiative angeregt werden, aber im Rahmen eines staatlichen Programms und unter Kontrolle.

Dagegen existiert in Deutschland noch wenig Tradition zur Basisinitiative. In den USA bildete sie die Grundlage der Staatwerdung und bildet sie auch heute noch; auch in südeuropäischen Ländern ist die Solidarität und das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Teilen der Gesellschaft – Familie, Stadtviertel, ArbeitskollegInnen – viel ausgeprägter.<sup>71</sup> Doch ich denke, dass dieser Weg auch in Deutschland vielversprechender ist. Da vom Sozialstaat nicht mehr viel zu erwarten ist - siehe Agenda 2010 - , müssen die Menschen neue Lösungen suchen und ausprobieren. Und es ist klar, dass sich soziale Verbesserungen nur „rowdy und bawdy“ erreichen lassen, die Bettelposition von Gewerkschaften und Grünen verhindert schon lange nicht mehr und jeden Tag weniger die fortschreitende Verschlechterung der Lebensverhältnisse.

Ich stimme mit Randy Stoecker in dem Punkt überein, dass eine Zusammenarbeit von Organisationen mit CDC/ NGO-Charakter mit der Basis im Stadtviertel fruchtbarer sein kann als getrennt von einander zu arbeiten. Allerdings ist ein gemeinsamer Kampf erst möglich, wenn beide Teile aus einer eigenen gefestigten Position heraus zusammentreffen und die vorhandenen Kräfte bündeln. Bis dahin, bis zu einer gefestigten Position, ist für Community Organizing in Deutschland noch ein kleiner Weg zurückzulegen. Wie klein, hängt von uns ab.

### 6. LITERATUR

„Gemeinde und Gemeinschaftshandeln, zur Analyse der Begriffe Community Organization und Community Development“, Martin Rudolf Vogel und Peter Oel, Schriftenreihe des Vereins für Kommunalwissenschaften, Band 11, Kohlhammer Verlag 1966

L. Wessels, „Research! Investigating, Organizing and Fighting“, <http://comm-org.utoledo.edu>

„Community Development and Community Organizing: Apples and Oranges? Chicken and Eggs?“, Randy Stoecker, Toledo, Februar 2001

„Crossing the Development - Organizing Divide: A Report on the Toledo Community Organizing Training

and Technical Assistance Program“, Randy Stoecker, Toledo, Mai 2001

„Power or Programm? Two Paths to Community Development“, Randy Stoecker, Rotorua (Neu Seeland), März 2001

„The Community Development Corporation Modell of Urban Redevelopment“, Randy Stoecker, *Journal of Urban Affaire* 19, 1-23

„Reveille for Radikals“, Saul Alinsky, New York 1989/1946

<http://comm-org.utoledo.edu>

<http://www.fo-co.info>

<http://www.sozialestadt.de>

<sup>70</sup><http://www.sozialestadt.de/programm/grundlagen/polarisierung.shtml>

<sup>71</sup> Nicht umsonst hatte und hat z.B. die anarchistische Bewegung in Südeuropa und auch den USA viel mehr Erfolg als in Deutschland, das eher dem staatlichen Marxismus und seiner Ableger Sozialdemokratie und Staatssozialismus zugeneigt war und ist

# VERANSTALTUNGEN

## **WIE WERDEN BÜRGER ZU AKTEUREN? SELBSTORGANISATION VON BÜRGERINTERESSEN: TRAINING IN COMMUNITY ORGANIZING**

Selbstorganisation von BürgerInnen spielt in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen eine zunehmende Rolle. So ist sie auch im Programm „Soziale Stadt“ ein wesentlicher Schwerpunkt. Doch wie die Auswertung dieses Programms zeigt, scheitert die Umsetzung dieses Anspruchs häufig und Bürger wenden sich frustriert ab. Entscheidend ist, wie es gelingen kann, Selbstorganisationsprozesse gezielter anzuregen und Bürgergruppen bei der dauerhaften Organisation ihrer Interessen wirkungsvoll zu unterstützen. Denn nur so werden Veränderungsprozesse von Bürgern getragen und können nachhaltig wirken.

Das Training hat seine Wurzeln in dem US-amerikanischen Konzept des Community Organizing. Die Durchführung zahlreicher Trainings in Deutschland sowohl für Professionelle aus dem Bereich der Gemeinwesenarbeit als auch für Schlüsselpersonen und die Anwendung von Methoden des Community Organizing in der Praxis der Gemeinwesenarbeit in Deutschland ermöglichte, Inhalte und Methoden erheblich weiterzuentwickeln und der deutschen Realität anzupassen. Grundlegend ist, dass der Aufbau von Bürgerorganisationen und das Handeln der Betroffenen selbst den Schwerpunkt des Handelns der professionellen Akteure bestimmt.

### *Ziel:*

Vermittlung der inneren Haltung und der methodischen Grundlagen des Community Organizing.

### *Arbeitsweisen:*

Vermittlung und gemeinsame Erarbeitung des Grundverständnisses und der Methoden. Das Training zeichnet sich durch einen hohen Anteil an Übungen aus. Die eigene Praxis der Teilnehmenden steht dabei im Vordergrund.

### *TeilnehmerInnen:*

Professionelle aus Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit, Quartiermanagement, Bürgerschaftlichem Engagement. Interessierte aus den Arbeitsfeldern der Sozialarbeit und angrenzenden Arbeitsbereichen, die kennen lernen wollen, wie Prozesse der Selbstorganisation effektiv gestaltet werden können.

### *Inhalte:*

- Einführung in Community Organizing
- Eigeninteresse handelnder Akteure
- Rolle von Organizern und Schlüsselpersonen
- Öffentliche und private Beziehungen
- Power (Kraftquellen, Macht/Ohmacht, Machtanalysen)
- Aufbau von Bürgerorganisationen
- Strategieentwicklung, Taktik und Aktionen

### *Leitung:*

Birgitta Kammann (FOCO)

Peter Szyuka (FOCO)

Stefan Gillich (Burckhardthaus)

### **Termin:**

11.-15.04.2005

20.09.2005 (während der Werkstatt Gemeinwesenarbeit)

Ort: Burckhardthaus, Gelnhausen, Preis: 470 € (ohne Nasszelle)

### **SCHON MAL VORMERKEN : 13. WERKSTATT GEMEINWESENARBEIT IM BURCKHARDHAUS GELNHAUSEN**

Seit drei Jahrzehnten ist die Werkstatt der Ort des Austauschs und der Diskussion aktueller Entwicklungen der Gemeinwesenarbeit

für MitarbeiterInnen aus Stadtteilorientierter Arbeit und Verbänden, aus Gemeinwesenprojekten sowie für Lehrende an Hochschulen.

Im Februar 2005 erfolgt eine gesonderte Ausschreibung. Interessierte mögen sich den Termin der Veranstaltung vormerken und Ihr Interesse bekunden, damit wir die detaillierte Ausschreibung zusenden können.

Leitung: Stefan Gillich, N.N.

Termin: 19.09. - 22.09.2005

Kosten: 250,00 € ohne Nasszelle / 289,00 € mit Nasszelle

aus: *Forum Sozial, Zeitschrift des DBSH, 1/2004*

---

### **JAHRESTAGUNG STADTTEILARBEIT 2004: BÜRGERINNENBETEILIGUNG IM STADTTEIL, 24.-26.11.2004, KROKUS, HANNOVER**

Aus der Ankündigung in [www.stadtteilarbeit.de](http://www.stadtteilarbeit.de) :

"Demokratie lebt von der Mitwirkung, der Mitbestimmung, der Mitentscheidung durch aktive BürgerInnen aber auch der lokalen Wirtschaft, der Vereine, Verbände, Initiativen und nicht zuletzt durch engagierte und innovative PolitikerInnen und Verwaltungsprofis.

Verantwortung und Engagement entstehen im Stadtteil u. a. vor allem dann, wenn das eigene Lebensumfeld selbst mit gestaltet werden kann, wenn wichtige Entscheidungen transparent und für die Akteure beeinflussbar getroffen werden.

Der Wunsch nach der Beteiligung von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und unterschiedlichen Zielgruppen an Umgestaltungsplänen im Stadtteil ist heute meist eine Selbstverständlichkeit. Die Akteure dürfen allerdings - ebenso wie die öffentlichen Haushalte - nicht überstrapaziert werden. Beteiligung darf nicht Selbstzweck sein und sollte immer gut geplant und handwerklich sauber umgesetzt werden.

Aber wie macht man das? Welche "Werkzeuge" oder "Baupläne", gibt es, mit denen BürgerInnenbeteiligung erfolgreich organisiert und realisiert werden kann?

Diese "Jahrestagung Stadtteilarbeit" wird ausgewählte erprobte Verfahren, Methoden und Projektansätze präsentieren. Das Handwerkszeug von StadtplanerInnen, SozialarbeiterInnen, Kulturpädagoginnen und Stadtteilinitiativen für eine kooperative Arbeit im Stadtteil wird erweitert und Anregungen für die eigene gute Praxis werden gegeben und sind willkommen.

Veranstaltet wird die Tagung gemeinsam von der Landeshauptstadt Hannover, dem "Verband für sozialkulturelle Arbeit e.V.", "PlanKom" und der Redaktion der Internetseite "[http://www.stadtteilarbeit.de/t\\_top](http://www.stadtteilarbeit.de/t_top)", mit freundlicher Unterstützung durch "Stiftung Mitarbeit", "FOCO e.V." und "Bürgerbüro Stadtentwicklung Hannover".

Die Tagung findet statt vom 24. - 26.11.2004 im Sozialen und Kulturellen Stadtteilzentrum Kronsberg ("KroKuS") in Hannover. Die Teilnahmegebühr beträgt 100,- € (incl. Verpflegung, zuzüglich Übernachtung).

Das Stadtteilzentrum KroKuS ist über alle Etagen rollstuhlgerecht und mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen.

Rückfragen werden gerne beantwortet unter Tel.: 0511/168-45244; Fax: 0511/168-42144; eMail: [wolfgang.prauser@hannover-stadt.de](mailto:wolfgang.prauser@hannover-stadt.de)

## Methodenpräsentation: Community Organizing (aktualisierter Text)

Wolfgang Goede, Walter Häcker, und Michael Rothschuh

Community Organizing ist der Aufbau und die Entwicklung von Organisationen der Bürgerinnen und Bürger vor allem eines Stadtteils oder einer Region. Es geht darum, dass sie soziale Beziehungen stärken, Führungskraft entwickeln und Strategien des Handelns finden. Die BürgerInnenorganisationen haben die doppelte Zielsetzung: die Machtbeziehungen zugunsten der Schwächeren zu verändern und die Lebenslage für die betreffende Gemeinschaft, die Community, spürbar zu verbessern.

Eine "Bürgerorganisation" kann dabei eine eher informelle Gruppe sein, eine Organisation, der die Menschen aus der jeweiligen Community als Einzelmitglieder angehören oder auch ein Zusammenschluss von bestehenden Organisationen wie Kirchen, Bürgergruppen, Gewerkschaften u.a..

Community Organizing hat in einigen Regionen der USA eine lange Tradition, viele unterschiedliche Ansätze entwickelt und ist auch in soziale Bewegungen und Kampagnen eingeflossen.

Im Workshop wollen wir unterschiedliche Ansätze des Community Organizing in konkreten Beispielen vorstellen und diskutieren, wie sie uns in unseren eigenen Traditionen der Politik, der Stadtteilentwicklung und der Sozialen Arbeit Anstöße geben können. Ein im Training des Community Organizing oft genutztes Modell werden wir gemeinsam in einem kleinen Planspiel erproben.

## Selbstorganisation von BürgerInnen

Birgitta Kammann

Selbstorganisation von BürgerInnen spielt in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen eine zunehmende Rolle. Insbesondere in den Stadtentwicklungsprozessen des Programms "Soziale Stadt" werden Bewohner-schaften als eigenständige Akteure, die die Entwicklung des Stadtteils selbst in die Hand nehmen sollen, benannt. Diese Akteure existieren in der Regel jedoch nicht. Deshalb muss den Prozessen des Aufbaus und der Beratung von Bewohnerorganisationen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Erst wenn sie als Gegenüber für die anderen Akteure im Stadtteil erkennbar vorhanden sind, kann eine Gestaltung der Veränderungsprozesse auf gleicher Augenhöhe möglich werden.

Das Büro für Gemeinwesenarbeit in Düren verfügt über eine mehr als 20 jährige Erfahrung im Aufbau und der Beratung von selbständigen, auf Dauer angelegten Bewohnerorganisationen. Auch im Rahmen des Programms "Soziale Stadt" konnte dieser Ansatz erfolgreich umgesetzt werden und ist nun Teil der Sozialen Stadtentwicklung in der Kommune geworden.

Was hat der Aufbau von Bürgerorganisationen mit dem Mannschaftsspiel im Fußball zu tun?

Dieser Frage und natürlich auch der Frage des methodischen Vorgehens wollen wir gemeinsam in der Arbeitsgruppe nachgehen

## Methodenpräsentation: Aktivierende Befragung

Hille Richers

Die Aktivierende Befragung (AB) gilt als zentrale Methode in der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit, wenn es darum geht, nicht für sondern mit den Menschen an ihren eigenen Themen und Anliegen zu arbeiten. Viele PraktikerInnen scheuen sich allerdings vor diesem zeitintensiven und aufwändigen Vorgehen. Im Workshop werden die zentralen Elemente der Aktivierenden Befragung vorgestellt und es werden praxisnah Perspektiven aufgezeigt, wie eine Aktivierende Befragung sinnvoll und praktikabel in einer längerfristigen Stadtteilarbeit durchgeführt werden oder zumindest mit Elementen gearbeitet werden kann. In praktischen Übungen kann sowohl die Außenwirkung als auch die innere Haltung der "aktivierenden BefragterInnen" reflektiert werden.





## FOCO- HERBSTTREFFEN

Gleich zum Anschluss an die Tagung „BürgerInnenbeteiligung im Stadtteil“ in Hannover laden wir ein zu unserem *foco*- Herbsttreffen 30 km vom Kronsberg entfernt:

**Freitag, 26.11.2004, 17 Uhr, bis Sonnabend, 27.11.2004, 16 Uhr**

**Brühl 20, 31134, Hildesheim, 2. Stock (Fachhochschule)**

Nachdem die Jahrestagung eine Fülle an Programm bietet, soll unser Treffen vor allem dem intensiven und ruhigen Austausch untereinander dienen. Themen können z.B. sein:

- ein Resümee der Jahrestagung Stadtteilarbeit und Folgerungen für *foco*;
- was uns jeweils bewegt und was wir gerne bewegen (möchten), in unserer Arbeit, unserem politischen und sozialen Umfeld, wo wir Erfolge haben und wo wir scheitern;
- die Auswirkungen der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung (Hartz, Neuaufflammen des Rechts-extremismus, Arbeit von attac, sozialpolitische Entwicklung, Armut) und ihre Bedeutung für die Selbstaktivität der Menschen und ihre Zusammenschlüsse und für unsere eigenen Möglichkeiten.

Ganz wichtig ist, dass Paul Cromwell, ein Organizer aus den USA, der seit einem halben Jahr in Zusammenarbeit mit *foco* deutsche Projekte und Vorhaben im Umfeld des Community Organizing erkundet, unser Gast sein wird, und wir uns mit ihm über seine Erfahrungen, die er in den letzten Monaten in Deutschland gesammelt hat, seine und unsere Einschätzungen und Ideen austauschen können. Wir müssen nur wenige Vereinsangelegenheiten entscheiden und haben deshalb Zeit füreinander.

### Vorschlag zum Ablauf:

Freitag 26.11.04	17.00	Ankommen, Tagesordnung klären
	17.30	Berichte von Mitgliedern Wer macht was, was bewegt mich zur Zeit? Paul Cromwell: Reflections on <i>foco</i>
	19.30	Abendessen und danach: Möglichkeiten zum informellen Austausch
Samstag: 27.11.04	09.30	Auswertung der Hannover –Tagung im Hinblick auf <i>foco</i> - Öffentlichkeitsarbeit / Aktivitäten
	10.30	FOCO Rundbrief und Internetseite
	11.00	An welchen Themen arbeiten wir und wie arbeiten wir ? Erfolge und Schwierigkeiten Kollegialer Austausch/ Beratung
	12.30	Mittag
	14.00	Perspektiven und Absprachen mit Paul Cromwell zur zukünftigen Zusammenarbeit und zur Zukunft von <i>foco</i>
	16.00	Abschluss

Vorschlag für Unterkunft in Hildesheim: Jugendherberge, die sehr schön gelegen ist (wenngleich wir wohl einen Pendeldienst dorthin einrichten müssen <http://www.jugendherberge.de/jh/hildesheim/>)

Bitte, gebt per Mail Bescheid, ob und von wann bis wann ihr kommt: [info@fo-co.info](mailto:info@fo-co.info)

Herzlichen Gruß

Michael Rothschuh